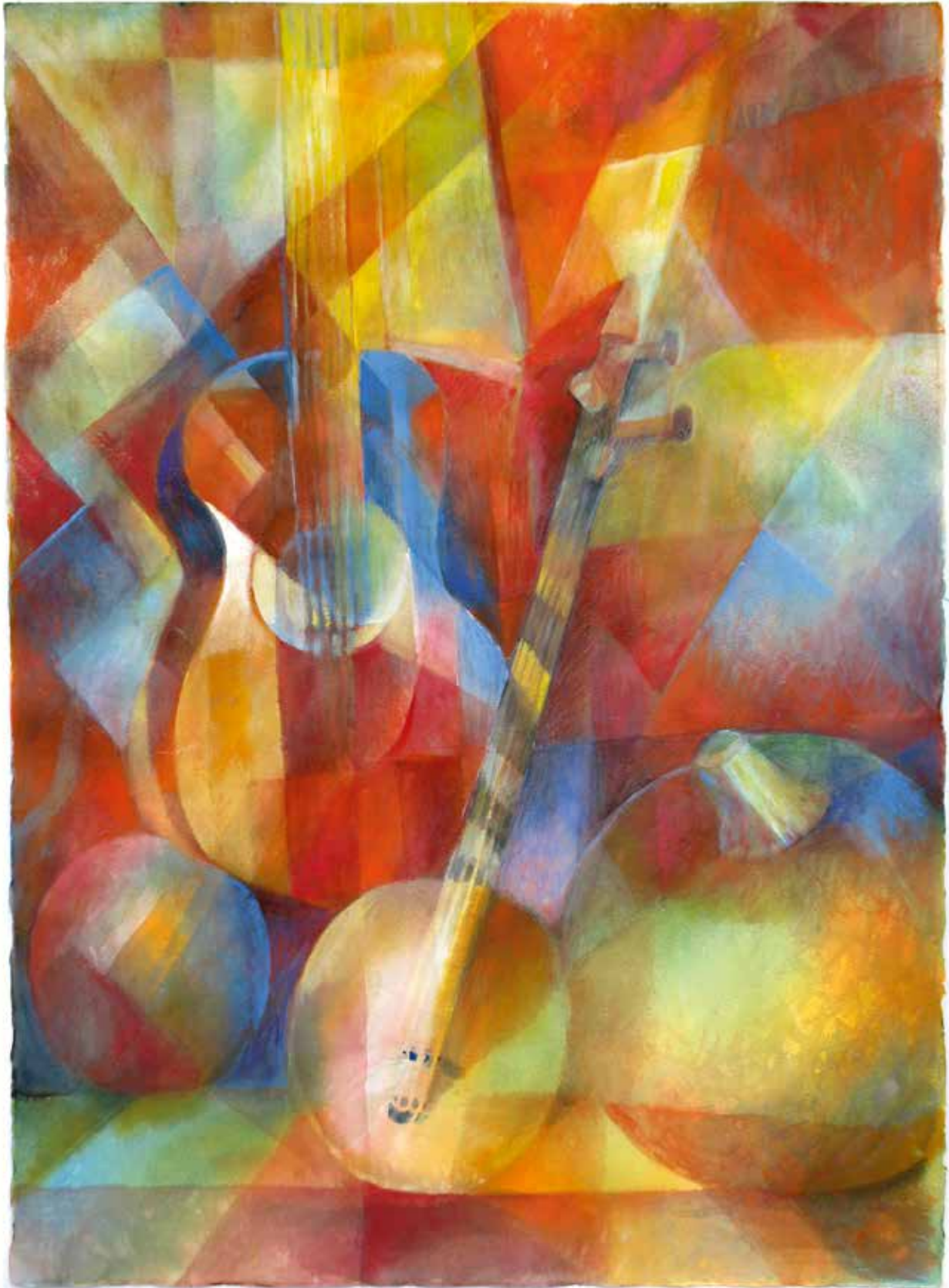


DIE KÜNSTLERGILDE

Bildende Kunst · Literatur · Musik

2023||I



„MUSIKINSTRUMENTE“ | GUDRUN GANTZHORN

Inhaltsverzeichnis

Allgemeines

Editorial – Auf ein Wort

Seite 3

**75 Jahre KünstlerGilde –
Rückblick zum Jubiläum**

Seite 4

Programm Esslinger Begegnung

Seite 5

Die Festrede

Seite 6

**Die Laudatio zu Bernd Kebelmann,
Andreas-Gryphius-Preisträger 2022**

Seite 7

**Dankworte zur Verleihung des Andreas
Gryphius Preises der KünstlerGilde e. V.
für das Jahr 2022**

Seite 8–10

Laudatio Hehn

Seite 11–12

**Grußwort 75 Jahre KünstlerGilde Esslingen
und Laudatio Nikolaus-Lenau-Preis
an Dr. Matthias Buth, 16.9.2023**

Seite 13–14

**Ein neuer Stern an unserem Künstlerhimmel:
Gudrun Gantzhorn und ihre Bilderwelt**

Seite 15–16

**Tamara de Łempicka
eine polnisch-jüdische Malerin**

Seite 17–19

Hafenmarkt 2 in Esslingen

Seite 19

Schreiben an Synagoge

Seite 20

Prof. Heribert Losert zum 110. Geburtstag

Seite 21

Heribert Losert – 3 Anekdoten

Seite 22

Aquarellkurse bei Heribert Losert

Seite 23–24

Kunst unserer Mitglieder

Seite 25

Künstler-Vorstellung: Petra Freese

Seite 26

Was wir hinterlassen

Seite 27

**Konzert der KünstlerGilde in der Stadtkirche
– „Stunde der Kirchenmusik“**

Seite 28

Mit Tönen eine Geschichte erzählen

Seite 28–30

Ausgewählte Jubilare 2024 – Teil 1

Seite 30–31

**Andreas Willscher ist Nachfolger
von Dr. Dietmar Gräf**

Seite 31–32

**Laudatio zum Johann-Wenzel-Stamitz-
Ehrenpreis an Frau Sonja Sanders**

Seite 33

Laudatio für Dr. Nikolaus Brass

Seite 34

**Janosch ist 2023 92 Jahre alt und
Andreas-Gryphius-Preisträger 1992**

Seite 35

**Fahrt zur Andreas-Gryphius-
Preisverleihung in Glogau – 1992**

Seite 36–40

Bilder vom 75. Jubiläum

Seite 38–39

**Fahrt der KünstlerGilde zur
Lovis-Corinth-Preisverleihung
nach Königsberg 1994**

Seite 40–41

**Fahrt der KünstlerGilde zur Verleihung
des Stamitzpreises nach Havlíčkův Brod 1993**

Seite 42

Wie entsteht Wortkonfekt?

Warum Wortkonfekt alleine nicht ausreicht

Seite 42–43

**Holt mich hier raus, ich bin...
gefangen im Alten Rathaus zu Esslingen**

Seite 43–44

Karolinka geht nach Gogolin

Seite 45–46

Otfried Preußler zum 100. Geburtstag

Seite 47–48

Rumänien im schläferndem Frühling

Seite 48–49

**Kultur und Literatur der Ukraine – Der lange
und beschwerliche Weg zur eigenen Identität**

Seite 50–53

**Benzol, du große Gottheit! Schick‘
die Rußengel in diese Stadt**

Seite 53–55

Der Jungferensee bei Breslau [Wrocław]

Seite 55

An die Sternen – Andreas Gryphius

Seite 56–58

Das Feuer bei des Glückes Schmied

Seite 59

Ulrichs Lied

Seite 59

Buchvorstellung

„Betrachtung der Zeit“

Seite 60

Lyrik unserer Mitglieder

Seite 61–68

Buchvorstellung – Neue Bücher

Seite 69

Protokoll der Mitgliederversammlung

Seite 70–71

Donauschwäbischer Kulturpreis 2023

Seite 71

Mitteilungen

Seite 72

Nachruf Franz Peter Künzel

Seite 73

Neue Mitglieder

Seite 74

Impressum

Seite 75

Bildende Kunst

Musik

Literatur

Auf ein Wort

Liebe Leserinnen und Leser, sehr geehrte Gilde-Freundinnen und Gilde-Freunde, liebe Mitglieder,

das Jahr 2023 war für die KünstlerGilde wieder ein Jubiläumsjahr. Mit der Esslinger Begegnung konnten wir ein fulminantes Fest mit Ausstellungen, Lesungen, Preisverleihungen und Konzerten im Alten Rathaus im Bürgersaal und in der Schickhardt-Halle feiern. Dank Ihrer Hilfe und Unterstützung besteht die KünstlerGilde, mit Höhen und Tiefen, seit 75 Jahren. Werden wir auch noch 80 Jahre KünstlerGilde feiern? Unser Motto dieses Jahr war „Spurensicherung“, denn die Vertreibung ist und bleibt ein aktuelles Thema. Flüchtlinge kommen aus verschiedensten Gründen, im Moment mehr denn je. Trotzdem sollte man nicht vergessen, dass es auch in der deutschen Geschichte verheerende Flüchtlingsströme mit Gewalt und Tod gab. Wir, die Generation mit den Eltern, die aus dem Osten kamen, wissen, wie hart die Anfänge im damals geteilten Deutschland waren. Sparen war ein Muss, wenn man überhaupt konnte. Man war froh, wenn man ein Dach über dem Kopf hatte. Viele schlugen sich mit Gelegenheitsjobs herum, bevor sie wieder richtig Fuß fassen konnten.

Wie wird sich die KünstlerGilde weiterentwickeln? Die Fachgruppenleitung in Musik ging von Dr. Dietmar Gräf auf Andreas Willscher über. Die Stellvertretung hat nach wie vor Prof. Heinz Acker. Dafür sind wir dankbar und freuen uns weiter auf hörenswerte Konzerte.

Im Fachbereich Kunst fehlen nach wie vor zwei, die es in die Hand nehmen sollten, denn bisher haben wir das kommissarisch übernommen. Auch in Literatur sollten wir in Zukunft zwei weitere engagierte Mitstreiterinnen oder Mitstreiter haben. Es geht um Ausschreibungen, Jurysitzungen, Lesungen und das Gewinnen neuer Mitglieder mit Niveau. Wir danken Rainer Goldhahn, der dankenswerter Weise die Literatursparte übernommen hatte, für das Erstellen der lesenswerten Anthologie, die zum 75-jährigen Jubiläum der KünstlerGilde entstand und in der Geschäftsstelle erworben werden kann. Die Illustrationen hat Udo Beylich beige-steuert.



In diesem Heft finden Sie im Protokoll den Tätigkeitsnachweis für unsere zahlreichen erfolgreichen Aktivitäten in allen Fachbereichen dieses Jahr. Wir müssen Ihnen auch mitteilen, dass wir wegen finanziellen Engpässen die Mitgliedsbeiträge bereits im Januar einziehen werden. Bis spätestens März sollten Sie Ihren Mitgliedsbeitrag selbst überwiesen haben. Halten Sie Ihre Adresse aktuell. Lassen Sie uns die Zukunft der KünstlerGilde positiv sehen. Dank Ihrer Mitgliedsbeiträge und Spenden, dank der Förderung durch das Haus der Heimat, das Kulturamt Esslingen, die Kreissparkasse Esslingen und viele weitere Förderer, konnten wir gemeinsam 75 Jahre alt werden. Bleiben Sie uns treu, fördern Sie uns weiter und sichern Sie die Spuren unserer Vergangenheit. Nur durch aktive Mitarbeit werden wir weitere Hürden nehmen. Bringen Sie sich ein.

Bleiben Sie gesund, damit wir auch noch 80 Jahre KünstlerGilde feiern können.

Herzlichst

Eva Beylich
Zweite Bundesvorsitzende
der KünstlerGilde e.V.

75 Jahre KünstlerGilde

Rückblick zum Jubiläum

Die Ausstellung

Die Ausstellung im Schickardtsaal des Alten Rathauses in Esslingen besuchten, sahen und bestaunten ungewöhnlich viele Neugierige. Gleich am Anfang begrüßten sie Pavel Kratochvils Esslingen-Bilder. Die Reise ging weiter zu Karina Stängles Kurischer Nehrung. Von da war es nicht weit zu Arne Rutzkis Stadt-Accent und sie verloren sich plötzlich in Udo Beylichs Raum-Zeit, wo sie dann in Gudrun Gantzhorns Traum in Bayreuth versetzt wurden, hielten inne bei Eva Be-



GÜNTER KOKOTT

lychs Stilleben und stießen schließlich auf Michael Dirks Göttin der Dämmerung. Von Hans-Dieter Laudins Pfauenfeder wurden sie aus der traumhaften Ausstellung wieder wachgekitzelt.

Es stellten aus im Schickhartsaal: Pavel Kratochvil, Karina Stängle, Hansjürgen Gartner („Eingriff“, übermalte Plakatcollage), Gudrun Gantzhorn (Öl auf Karton), Udo Beylich (Acryl auf Leinwand), István Csáki (Zeichnungen), Erika Benitzky (Wachs-technik), Klaus Kugler (Litographien), Hans-Dieter Laudin (Acryl), Egemen Özgay (Öl), Michael Dirk (Öl), Anna Arlamova (Mischtechnik), Gerhild

Wächter (Scherenschnitte, Fotos), Eva Beylich (Foto auf Alu-Dibond).

Es stellten aus im Bürgersaal: Max Schigulla („Am Steuer“, Farbdruck), Helen Biem (1979, Probedruck 2), Paul Holz (Portrait, Federzeichnung), A. Kramsach („verwelkte Sonnenblumen“, Aquarell), Niesner (1-7/X „Schrei“, Radierung oder Mezzotinto), B. Eichheim (1987 – E.A. – Irlandreportage), Werner Schicke („Abend auf der Alb“, 1951 Öl auf Leinwand), Robert Weisser (Studie – Öl auf Leinwand – Nussbach), Norbert Dolezich (Schloß Muzot bei Siders/Wallis, Wohnsitz Rilkes, Bleistiftzeichnung), Wolfgang Niesner (3 Werke, da 2 in einem Rahmen).

Der Auftakt

Hinreißend gestaltet wurde der Auftakt mit Carlo Falkenstein (Klavier) und Melanie Falkenstein (Gesang) mit Zarzuela De España vengo. Die Anwesenden waren hellauf begeistert. Weiterhin zu hören waren ein vierhändig gespielter ungarischer Tanz und eine Variation zu einem erzgebirgischen Lied.

Geburtstagsgeschenke

Zum 75. Jubiläum überreichte die Kreisparkasse Esslingen-Nürtingen einen Scheck passend in Höhe von 750 Euro, für den wir uns herzlich bedanken.

Die KünstlerGilde bedankt sich herzlich bei der Stadt Esslingen für die vorgezogene institutionelle Förderung. Ein weiterer Dank an Eva und Udo Beylich für die Organisation der Feier und das gespendete Catering.

Die Preise

Den Andreas-Gryphius-Preis erhielt Bernd Kebelmann rückwirkend für 2022, Ilse Hehn den für 2023.

Dr. Matthias Buth wurde der Nikolaus-Lenau-Preis für Lyrik zugesprochen.

Erzbischof em. E.E. Rozitis und seine Gattin trugen die preisgekrönten Gedichte des Andreas-Gryphius-Förderpreises in deutscher und lettischer Sprache vor.

Programm

Esslinger Begegnung

„SPURENSUCHE“ GUILD OF ARTISTS - LA GUILDE DES ARTISTES – GILDIA ARTYSTÓW

Esslingen am Neckar, Altes Rathaus, Bürgersaal
15.-17. Sept. 2023

Sonnabend, 16. Sept. – 14.00 Uhr
Musikalischer Beginn: Carlo und Melanie
Felsenstein, Klavier / Gesang (Zarzuela
De España vengo)
Begrüßung: Martin Kirchhoff
Festrede: Rainer Goldhahn
Überleitung: Carlo Falkenstein, Klavier

LITERATUR

Andreas-Gryphius-Preis 2023: Ilse Hehn
Laudatio Eva Beylich, Lesung, Überreichung
der Urkunde (Eva Beylich)
Andreas-Gryphius-Preis 2022: Bernd Kebelmann
Laudatio Damar Dusil, Lesung, Überreichung
der Urkunde (Martin Kirchhoff)
Andreas-Gryphius-Förderpreis 2023:
Lesung der lettischen Preisgedichte (Erzbischof
em. E.E.Rozītis: Paula Pastare, Karlis
Abolin-Abols, Marija Ozolina, Madara Peisnice)

Musikalisches Zwischenspiel Carlo Falkenstein,
Klavier (Ungarischer Tanz)

Nikolaus-Lenau-Preis 2023: Dr. Matthias Buth
Laudatio und Überreichung der Urkunde (Alexa Heyder, Kulturamt Esslingen)

BILDENDE KUNST

im Schickhardtsaal: Erika Benitzky, Udo Beylich, Michael Dirk, Hansjürgen Gartner, Pavel Kratochvil,
István Csáki, Egemen Özkay, Hans Dieter Laudin, Karina Stängle, Gerhild Wächter
im Bürgersaal: Max Schigulla, Helen Biem, Paul Holz, J. Aschheim, A. Kramsach), Niesner, B. Eichheim,
Werner Schicke, Robert Weisser, Norbert Dolezich, Wolfgang Niesner, Hans Wuttig

Catering (Essen und Trinken)

MUSIK

„songlines I“ für Violine solo, von Nikolaus Brass. Doris Orsan, Violine

Johann-Wenzel-Stamitz-Preis: Dr. Nikolaus Brass

Laudatio Dr. Dietmar Gräf, Überreichung der Urkunde durch den 1. Bundesvorsitzenden der Künstler-
Gilde Martin Kirchhoff, für die Jury: Andreas Willscher und Dr. Dietmar Gräf

Johann-Wenzel-Stamitz-Ehrenpreis: Sonja Sanders

Johann Wenzel Stamitz „Andante con moto“, Duo für Querflöte (Sonja Sanders) und Klavier (Dietmar
Gräf), Laudatio Dr. Dietmar Gräf, Überreichung der Urkunde durch den 1. Bundesvorsitzenden der
KünstlerGilde Martin Kirchhoff, für die Jury: Andreas Willscher und Dr. Dietmar Gräf

Konzert mit dem Malinconia-Ensemble, Stuttgart (Prof. Joachim Schall, Violine; Günter Schmidt, Kla-
vier; Helmut Scheunchen, Cello und Leitung).



Die Festrede



Sehr verehrte Fest- und Feiertagsgäste, liebe Mitglieder –

Labdien! Jó nap! Dobry den! Szanowni panstwo! Dzień dobry! Serdecznie witamy! Unsere Altvorderen wuchsen mehrsprachig auf, worum wir sie heute beneiden. Viel Zeit ist seit damals vergangen.

75 Jahre sind wir alt geworden. 75 Jahre! Als 1948, 3 Jahre nach Kriegsende, die KünstlerGilde in Esslingen von geflüchteten Künstlerinnen und Künstlern als Selbsthilfegruppe gegründet worden ist, wer hätte von ihnen gedacht, dass sie einmal so lange bestehen würde. Nicht einmal wir selber haben das gedacht nach etlichen Einbrüchen und Niederschlägen. (...)

1948 wurde das Nationaltheater in Weimar wiedereröffnet. Mit großem Theater begann auch die KünstlerGilde. Mit großem Theater, und das ist wörtlich zu nehmen. Sie führte sie vor dem Ulmer Münster vor Hunderten von begeisterten Zuschauern den „Ackermann aus Böhmen“ auf. Die KünstlerGilde nahm damals einen erstaunlichen Aufschwung. Finanziell wurde sie vom Bund reichlich unterstützt, konnte sich hauptamtliche Mitarbeiter leisten, Lesungen, Ausstellungen,

Publikationen und Reisen ohne Geldsorgen durchführen.

Was hatten wir nicht alles für glanzvolle Namen in unserer KünstlerGilde! In der Literatur: Rose Ausländer, Heinz Piontek, Günter Eich, Peter Huchel, Ota Filip, Reiner Kunze ... ein Edelstein funkeler als der andere. (...) In der Bildenden Kunst: Koschka und Schmidt-Rottluff – welche Farbenpracht. Wie wären unsere heutigen Mitglieder in der KünstlerGilde heilfroh, wenn sie wenigstens ein Zehntel des Verkaufspreises für ein Werk dieser Maler bekämen. In der Musik sind u.a. zu nennen: Karl Michael Komma und Petr Eben. (...)

Nicht vergessen wollen wir andere Sparten, die früher zur Gilde gehörten wie Theater und Architektur. Nicht vergessen wollen wir die ehemaligen Landesgruppen wie Bayern, Württemberg, Thüringen oder Nordrhein-Westfalen. Und wo wir Heutigen gerne mit dabei gewesen wären, sind die Kulturreisen nach Prag oder Preßburg oder Breslau. (...)

Die Gilde ist in verschiedenen Gremien vertreten: Sie ist in der Jury des Donauschwäbischen und Russlanddeutschen Preises vertreten, wir wirken mit in der Bundeszentrale für Kinder- und Jugendmedienschutz des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Wir pflegen Kontakte zu ungarischen und lettischen Institutionen, sind bei ihren Veranstaltungen aktiv dabei.

Der Bundesrepublik Deutschland ist das keinen Pfennig bzw. keinen Cent wert. (...)

Wir wollen trotzdem in die Zukunft schauen mit den fröhlichen Versen von Amelia Maj, einer unserer jungen polnischen Preisträgerinnen: „Dzisiaj schowam do kieszeni milion gwiazd“, das heißt in Amelias eigener Übersetzung: „Eine Million Sterne werde ich in die Tasche stecken.“ Nun, eine Million Sterne werden wir nicht besitzen, es wäre aber schön, wenn - wie einst bei den 3 Weisen aus dem Morgenland - ein Stern uns führt. Mir gefällt noch eine andere Zeile des Gedichts: „Heute werde ich einen Topf mit Gold auf dem anderen Ufer des Regenbogens finden.“ Ja, Dann hätten auch wir finanziell ausgesorgt.

Finanziell sind wir arm, aber unsere Künstlerinnen und Künstler schenken uns mit ihren Werken andere Schätze. Dafür ein Dankeschön!

Rainer Goldhahn

Die Laudatio zu Bernd Kebelmann, Andreas-Gryphius-Preisträger 2022

Bernd Kebelmann ist ein vielseitiger Schriftsteller. Es gibt von ihm Romane, Kunstbücher, Gedichte, Theaterstücke und Texte szenischer Lesungen. (...) Im Mittelpunkt seines Werkes steht die „Kalkstein Trilogie“, Wege darin führen in die Kindheit der Mutter in Schlesien. Und da haben wir die Verbindung zum Namensgeber des Preises Andreas Gryphius, der auch im Schlesischen beheimatet ist. Bernd Kebelmann erhält den Preis für sein Gesamtwerk, ein Werk, das zur Verständigung zwischen Deutschen und ihren östlichen Nachbarn beiträgt. (...)

Im Leben und im Werk Bernd Kebelmanns gibt es enge Beziehungen zum Nachbarn Polen. Durch persönliche Kontakte dorthin unternahm er durch die Kogge vermittelten Lesereisen durch Polen mit Lyrik. Als Gruppe bereiste er jahrelang die Weichsel herab und hinauf. (...)

Die Natur und deren Erhaltung ist omnipräsent im Schreiben von Bernd Kebelmann. Er macht uns die Welt auf eine besondere Art zugänglich, der die Welt beobachtet, der nicht Sehende beschäftigt sich

mit der Welt der Sehenden. Seine Wahrnehmung ist eine passive. Die Erkundung der Welt erfolgt durch Erhören und Ertasten, durch das Sammeln der Geräusche. (...)



BÜSTE GRYPHIUS



THEATER GLOGAU

In seiner 1. von Dietmar Gräf vertonter Kiewer Ballade, angelehnt an Figuren und Motiven von Goethes Fabel „Reinecke Fuchs“ und inspiriert aus Tagebuchnotizen des russischen Komponisten Dimitri Schostakowitsch „Über die Vernichtung der Musik durch Stalin“ konfrontiert er uns mit der lieblichen Landschaft um die Stadt Kiew, wo auf Befehl Stalins ein Sängerkongress der Volksmusik in der Ukraine stattfinden soll. Lieder, Legenden und Märchen, so alt wie das ukrainische Volk, sollen zu Gehör kommen. Die Texte sollen zensuriert werden, doch es gibt sie nur in mündlicher Überlieferung. Wie können nun die Barden kontrolliert werden? Die Lösung ist so einfach wie grausam. Alle Sänger und Märchenerzähler wurden erschossen. Und doch ist das Ende von Bernd Kebelmanns Ballade eine versöhnliches, trotz des vielen in die Erde versickernden Blutes, stellt der Dichter fest, dass kein Kummer ewig lebt und auch kein Diktator. Dieser Text ist so nahe an der Realität dieses Sommers, an einem Diktator, an versickerndem Blut.

Doch blicken wir hoffnungsvoll in die Zukunft.
(Text gekürzt)

Dagmar Dusil

Dankworte

zur Verleihung des Andreas Gryphius Preises der KünstlerGilde e.V. für das Jahr 2022



Der Preis wurde dem Schriftsteller für sein literarisches Gesamtwerk am 16. September 2023 im Alten Rathaus Esslingen/Neckar nachträglich verliehen. Die Laudatio von Dagmar Dusil, Bamberg, verlas Rainer Goldhahn. Herzlichen Dank an beide!

1. Sehr geehrte Vertreter der Stadt, geehrte Mitglieder unserer KünstlerGilde, liebe Laudatorin, lieber Herr Goldhahn, meine Damen und Herren, ich bedanke mich bei der KünstlerGilde für diesen

renommierten Literaturpreis, der mich unerwartet mit einer honorigen Reihe von Preisträgern verbindet. - Meine Mutter stammt aus Hirschberg in Niederschlesien; sie folgte ihrer Schwester Anfang der 1930er Jahre an den Rand von Berlin. Dort wurde ich nach dem Krieg geboren und wuchs als Brandenburger auf. Geschichten und Lieder aus Schlesien erklangen zu jedem Familiengeburtstag, für mich als Kind eine Welt wie Atlantis, unwirklich, tief im Meer der Träume versunken.



EHEPAAR KEBELMANN

2. Seit Silvester 1968 führten mich mehrere Reisen ins Hirschberger Tal vor dem Riesengebirge, die erste als Student, die jüngste Reise im letzten Sommer mit meiner Frau durch das Bobertal. Was aber verbindet mich, meine Literatur mit dem großen Barockdichter Schlesiens, mit Andreas Gryphius, der 331 Jahre vor mir in Glogau geboren wurde? Beim Lesen seiner Biografie fand ich zahlreiche Parallelen. Gryphius entging mit neun Jahren knapp seinem Tod durch Ertrinken. Ich lag mit sieben Jahren mit doppelseitiger Lungenentzündung eine Woche auf Leben und Tod. Beide verloren wir mit zwölf Jahren bereits unsere Mutter.

Mit Siebzehn faszinierte uns das große Weltgeheimnis, die Entdeckungen der Astronomen. Vor dem Abitur studierten wir die Poetik und schrieben erste Gedichte. Ich tat es nahe Berlin, Gryphius in Danzig. Dies ist die Stadt in Polen, die ich auf Reisen als Student, später auf deutsch-polnischen Lyrikertreffen am besten kennenlernte.

3. Ich ging fünf Jahre zum Chemiestudium nach Greifswald, Gryphius fuhr nach Leyden in Holland. Er genoss dort sechs Jahre lang Gedankenfreiheit und eine humanistische Bildung, lernte die

Toleranz. Mein Studentenleben in Greifswald war mit das freieste, das in der DDR zu bekommen war. Ich hörte Philosophie und Theologie in der Studentengemeinde, die uns auch Gegenuniversität war. In Leyden ließ Gryphius das akademische Latein hinter sich und schrieb in deutscher Sprache. Ich ließ das Parteideutsch des Staates links liegen und las westdeutsche Literatur aus der Bibliothek der Studentengemeinde, die ich betreuen durfte. Gryphius beschloss die Uni mit einer Disputation über die (veraltete) vier-Elemente-Lehre des Aristoteles. Meine Diplomarbeit untersuchte die sechzehn Elemente der Lanthaniden, ihre Verstärkung der Leuchtkraft in (veralteten) Leuchtstoffröhren.

4. Als Gryphius in Leyden die Humanität schätzen gelernt hatte, schrieb er sein erstes Trauerspiel um einen politischen Mord, die Enthauptung König Karl Stuarts in England. Ich begann die Novelle „Sturzlicht“; im Zentrum der flämische Maler Pieter Brueghel d. Ä. Sein Gemälde „Der Blindensturz“ zeigt den blutig herrschenden Spaniern ihre politische Blindheit. - Auf seiner „Kavalierstour“ fuhr Gryphius nach Frankreich und Italien. Unsere begrenzte Reisefreiheit brachte uns bis zum „Prager Frühling“, der durch die Sowjetmacht bald blutig zerschlagen wurde. - Zurück in Schlesien, erlebte Gryphius nach dem 30-jährigen Krieg die Restauration der Habsburger Monarchie. In Glogau kämpfte er als Jurist und Vertreter der Evangelischen Stände gegen die Allmacht des Kaisers. In der DDR war es später dieselbe Evangelische Kirche, in der wir uns gegen den Parteistaat und den Versuch seiner Allmacht wehrten.

5. Gryphius stellt in vielen Versen die Weltsicht der „Vanitas“ vor uns hin. Er schreibt von Leiden und Trauer auf Erden. Ständig herrscht irgendwo Krieg, ferner oder näher. Das hat sich kaum geändert. Aber es wird auch heute, darin bin ich mir sicher, immer wieder Dichter geben, deren Verse bei aller Ohnmacht mächtig dagegen anstehen. - Andreas Gryphius wurde nur 50 Jahre alt; ich bin bereits 75. Der Schlesier beendet sein Gedicht „Der Abend“ wie folgt:

Diß Leben kömmt mir vor alß eine renne bahn.
 Laß höchster Gott mich doch nicht auff dem Laufplatz gleiten
 Laß mich nicht Ach / nicht Pracht / nicht Luft / nicht Angst verleiten.
 Dein ewig heller Glantz sei von und neben mir /
 Laß / wenn der müde Leib entschläfft / die Seele wachen /
 Und wenn der letzte Tag wird mit mir Abend machen /
 So reiß mich auß dem Thal der Finsterniß zu dir.

6. Ohne Gryphius' Verse zu kennen,
 schrieb ich im gleichen Alter das Sonett

Abendlied in Moll

Licht breitet prächtig seinen Purpurmantel
 Wind rollt bedächtig Schattenfahnen aus
 das Zeichen Rot brennt ab auf meiner Stirn
 und die Gewissheit muss durch Feuer gehen

Wie Scharen Vögel treiben Farben fort
 die Ungestalten treten nah herbei
 so unbekannt wie ich an diesem Ort
 ein Irrtum springt mich an mit schrillum Schrei
 Wenn ich ein Wort hätt', ich bewahrt es gut
 im Zungennest für meinen nächsten Tag
 die Bilder sind erloschen und ich spüre

dass meine Träume schöner sind als wahr
 Und ich erbitte, wenn mich dunkel füllt
 Gedanke, atme Licht, bis morgen überquillt

7. Ich füge ein weiteres Sonett an,
 das den Gedanken der Vanitas
 auf meine Art betont:

Als wär' die Welt wie eine müde Stirn
 die Augen tränenleer und offenbar
 der Himmel farblos wie ergrautes Haar
 von Hoffnungen zerrissen das Gehirn

Als wär' dies alles träumend einerlei
 Vulkane, die sich grauenvoll erbrechen
 und Liebende, die zärtlich sich versprechen
 Sternstunden dämmern und sind schon vorbei

Wir wachsen auf, im Augenschein verfangen
 ins Überleben wie ein Gras verwebt
 greift fester Wurzeln, denn die Erde bebt

seid meerestief: Erinnern und Verlangen
 Wer lässt uns reifen unterm Firmament?
 Nur eine Weisheit, die Erbarmen kennt.

8. Ich schließe mit einem weiteren Beispiel
 der Vanitas-Gedichte des schlesischen Barockdichters,
 sowie mit einem Gedicht von mir,
 das als Echo auf diesen Meister gelesen werden kann.

Andreas Gryphius

Es ist alles eitel!

Du siehst, wohin du siehst nur Eitelkeit auf Erden.
 Was dieser heute baut, reist jener morgen ein:
 Wo itzund Städte stehn, wird eine Wiese sein
 Auf der ein Schäferskind wird spielen mit den Herden:
 Was itzund prächtig blüht, soll bald zertreten werden.
 Was itzt so pocht und trotz ist Morgen Asch und Bein
 Nichts ist, das ewig sei, kein Erz, kein Marmorstein.
 Itzt lacht das Glück uns an, bald donnern die Beschwerden.
 Der hohen Taten Ruhm muß wie ein Traum vergehn.
 Soll denn das Spiel der Zeit, der leichte Mensch bestehn?
 Ach! was ist alles dies, was wir für köstlich achten,
 Als schlechte Nichtigkeit, als Schatten, Staub und Wind;
 Als eine Wiesenblum, die man nicht wiederfind't.
 Noch will was ewig ist kein einzig Mensch betrachten!

9. Bernd Kebelmann

Das Ende aller Zeit ist Poesie.
 Die Schönheit altert, Frucht wird faulig werden
 alles Reden zerredet auf Erden
 Alles Lieben sehnt sich hinab
 den Jungfernhügel, den Lebensberg, über das Grab.
 Die aus den Schatten traten, treten ab
 der Sonnenwind verweht die Körperhüllen
 die Augenäpfel füllen sich und sehen nichts als Licht.
 Die vierte Dimension hat sich zu Staub gekrümmt
 ihr Atem schäumt an nie entdeckten Stränden
 Das Ende aller Zeit ist Poesie
 Sie, einzig, wird nicht enden

Bernd Kebelmann

Laudatio Hehn

Sehr geehrte Mitglieder der KünstlerGilde, sehr geehrte Vertreterinnen und Vertreter des Kulturrats, insbesondere Frau Alexa Meyer, und der Presse

es ist mir eine außerordentliche Ehre und Freude, heute hier vor Ihnen zu stehen, um eine außergewöhnliche Künstlerin zu würdigen – die deutsch-rumänische Schriftstellerin Ilse Hehn. Sie ist eine herausragende Persönlichkeit, deren Beitrag zur Literatur, Kunst und Kultur nicht nur beeindruckend, sondern auch von großer Bedeutung ist. Es ist mit großer Freude, dass ich Ihnen verkünde, dass sie den renommierten Andreas-Gryphius-Preis für ihr Gesamtwerk erhalten wird.

Werk, das ein Oeuvre von 22 Büchern umfasst, ist nicht nur von literarischem Wert, sondern auch von kultureller Bedeutung. Ihre Erzählungen werfen Licht auf das Leben und die Geschichte sowohl in Deutschland als auch in Rumänien, Stichwort „Securitate“. In ihrem Band „Irrlichter“ über die Kopfpolizei Securitate finden wir von ihr übermalte Dokumente zusammen mit eigenen Texten und Gedichten, die zum Nachdenken anregen. Sie zeigt uns, wie die kulturellen und historischen Hintergründe die Menschen prägen und wie diese Erinnerungen in der Gegenwart weiterleben. Ihr Schreiben ist ein wunderbares Beispiel dafür, wie Literatur Brücken zwischen verschiedenen Kulturen und Nationen baut und Menschen nä-



EVA BEYLICH UND ILSE HEHN (V.L.) MIT GRYPHIUSPREIS

Ilse Hehn wurde in einem Spannungsfeld der Kulturen geboren, ihre Herkunft ist von einer Vielfalt geprägt, die sich in ihrem Schreiben und ihrer Kunst widerspiegelt. Ihre Werke zeigen eine bemerkenswerte Balance zwischen der deutschen und der rumänischen Kultur und haben dadurch eine breite Anerkennung in beiden Ländern gefunden. Sie ist mehrfache Preisträgerin. Es ist diese besondere Verbindung, die ihre Werke so einzigartig macht und uns in die faszinierende Welt ihrer Erlebnisse und Gedichte entführt. Ilse Hehns

her zusammenbringt. Es ist ein Zeugnis für die Kraft der Kunst, die Unterschiede zu überwinden und Gemeinsamkeiten zu finden. Ihre Worte inspirieren uns, in einer Welt der Vielfalt und Toleranz zu leben.

Der Andreas-Gryphius-Preis, den wir heute an Ilse Hehn verleihen, ist nicht nur eine Anerkennung ihres bisherigen Schaffens, sondern auch eine Ermutigung für zukünftige Werke. Es ist eine Feier ihrer Kunst und ein Aufruf an die Gesellschaft,



Künstlerinnen und Künstler zu unterstützen und ihnen eine Plattform zu bieten, um ihre Talente zu entfalten. Ilse Hehn schaffte Gesamtkunstwerke mit Texten und eigenen Bildern, die preisgekrönt sind und ein Augenschmaus. Selbst ihre Anleitungen für den Kunstunterricht mit Praxisanleitungen finden sich in den Händen der jungen Generation an der Schule wieder und werden geschätzt. Herrliche Bildbände über ihre Heimatstadt Ulm, Stadtportraits, sind mit ihrem besonderen künstlerischen Blick durch die Kamera geschrieben. Sie sprüht vor Ideen.

Mein persönliches Ilse-Hehn-Lieblingsbuch ist das ungewöhnliche Reisetagebuch, in dem Sie 14 Länder bereist hat, uns teilhaben lässt an ihren Erlebnissen und Gefühlen. Wir werden auf Hundeschlitten in Lappland gepackt, schwitzen mit ihr auf Capri. Ihre poetische Sprache ist faszinierend und reißt uns mit. Sie kann auch sehr witzig sein und uns prima unterhalten. Mir gefällt ihr schonungsloser Blick auf die Realität, der mich viele Urlaubsorte nicht ansteuern lässt. Jeder Satz von Ilse Hehn ist eine lyrische Miniatur. Insbesondere

ihre Wortneuschöpfungen haben es mir ange-
tan, z.B. für alle Formen der Hitze: „Der Sommer buckelt auf...“ Seite 65 im Reisetagebuch „Diese Tage ohne Datum“, „Nacktwetter. Ramme mich in die Sonne, gutgelaunt, stark“ (Seite 79). Da sie Künstlerin ist, erfindet sie neue Farben, um ihre Umgebung zu beschreiben: „Gondoliereblau“. Wenn Sie etwas fasziniert, dann klingt es so: „Ich schütte mir Blei in die Schuhe, um ein Abheben zu verhindern“ (Seite 223). In Norwegen hat es ihr gefallen und hat sie zu allen Arten der Grauschattierungen angeregt. Für Kunstkenner bietet sie häufig Vergleiche, wie z.B.: „Die schwere Düsternis der Bilder Edward Munchs findet hier ihr Spiegelbild“ - in der Landschaft Norwegens. Das Reisetagebuch: „Roms Flair in flagranti“ macht Lust aufs Reisen, aber immer ohne Verklärung und dem üblichen Touristen-Lob. Ein Gedichtband von Ilse Hehn lautet: „Den Glanz abklopfen“, genau das macht sie in ihren Reisetagebüchern auf witzige, unterhaltsame Weise. Man muss gar nicht mehr reisen, wenn man die Bücher von ihr mit Genuss gelesen hat. Sie vermittelt Wissen, ohne dass wir uns belehrt vorkommen.

In Zeiten, in denen die Welt von Konflikten und Spaltungen geprägt ist, erinnert uns Ilse Hehns Werk daran, dass Kunst eine Brücke sein kann, die uns verbindet. Sie ist eine Botschafterin der Kultur, der Kunst und der Literatur und wir sind dankbar, dass sie uns durch ihre Worte und Bilder bereichert.

Abschließend möchte ich Ilse Hehn zu diesem wohlverdienten Preis beglückwünschen und ihr für ihre herausragenden Beiträge zur Literatur danken. Möge ihr Schreiben weiterhin inspirieren, berühren und die Welt bereichern. Herzlichen Glückwunsch!

Vielen Dank an die KünstlerGilde für diese Gelegenheit, und ich möchte Sie alle ermutigen, das Gesamtwerk von Ilse Hehn zu erkunden und ihre Worte in Ihre Herzen aufzunehmen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen einen inspirierenden Abend.

Eva Beylich

Grüßwort 75 Jahre KünstlerGilde Esslingen und Laudatio Nikolaus-Lenau-Preis an Dr. Matthias Buth, 16.9.2023



ALEXA HEYDER M.A. UND DR. MATTHIAS BUTH

Liebes Publikum, sehr geehrte Vorstände und Mitglieder der KünstlerGilde, lieber Dr. Matthias Buth, im Namen der Stadt Esslingen am Neckar darf ich heute nicht nur zum 75jährigen Bestehen der KünstlerGilde gratulieren, sondern auch dem diesjährigen Empfänger des Nikolaus-Lenau-Preises Dr. Matthias Buth. - Und ihn mit einer Laudatio würdigen.

gab 2013 zusammen mit 2/4 Stadt Esslingen am Neckar · Dezernat IV – Kulturamt Rathausplatz 3 · 73728 Esslingen am Neckar · www.esslingen.de Günter Kunert das Lesebuch „Dichter dulden keine Diktatoren neben sich“ mit 40 Stimmen zu Reiner Kunze heraus. In den vergangenen 50 Jahren veröffentlichte Matthias Buth über 20 Gedicht- und Prosasammlungen. Besonders hervor-

Der baden-württembergische Innenminister Heribert Rech betonte in seiner Festrede zum 60jährigen Bestehen, die Mitglieder der KünstlerGilde hätten durch ihr künstlerisches Wirken nicht nur die Kultur bereichert, sondern auch einen wertvollen Beitrag zum Wiederaufbau Baden-Württembergs nach dem Krieg geleistet. Die Welt hat sich in den 75 Jahren seit der Gründung der KünstlerGilde sehr verändert und damit auch die Aufgaben der KünstlerGilde. Heute stehen Völkerverständigung und die Pflege eines Netzwerks zwischen Ost und West im Mittelpunkt – also Brücken bauen. Gleichzeitig werden die Mitglieder bei Ausstellungen, Konzerten und Lesungen sichtbar. Auch die von der KünstlerGilde vergebenen Preise sorgen für eine Wahrnehmung der Preisträgerinnen und Preisträger in der Öffentlichkeit.

Es freut mich besonders, dass der Verein weitere Mitglieder aufnimmt und sich inzwischen die nächste, vielleicht sogar übernächste Generation von Künstlerinnen und Künstlern in der KünstlerGilde vernetzen. Für Esslingen ist es ein Glücksfall, diese international agierende Kulturinstitution mit ihrer Geschäftsstelle und ihren Veranstaltungen in der Stadt zu wissen. Heute verleihen wir den Nikolaus-Lenau-Preis. Dieser ging im vergangenen Jahr an Reiner Kunze, zu dem der diesjährige Preisträger eine enge Verbundenheit hat. Matthias Buth

zuheben sind die Gedichtsammlungen „Weiß ist das Leopardenfell des Himmels“ und „Die weiße Pest – Gedichte in Zeiten der Corona“. Insbesondere im Band „Der Schnee stellt seine Leiter an die Ringmauer“ zeigt sich Matthias Buth als ein Dichter mit poetischem Blick nach Rumänien. Gedichte von ihm wurden u.a. ins Rumänische, Polnische, Türkische und Französische übersetzt und auch zahlreich vertont. Der Nikolaus-Lenau-Preis wird allerdings für Lyrik verliehen. - Die Lyrik von Matthias Buth schlägt einen wunderbaren Bogen von seiner Rheinischen Heimat Köln und Wuppertal nach Rumänien. Wir finden religiöse, politische und geschichtliche Bezüge, beispielsweise mit Verarbeitungen des 2. Weltkriegs und seiner Auswirkungen bis heute. Immer wieder rücken die Landschaft und die Donau in den Fokus. Matthias Buth ist ein Romantiker – In seinen Gedichten erkennt man die Liebe für die Musik von Schumann und Schubert. Nicht nur in denen, die er diesen explizit widmet. Seine Sprache ist leicht und spielerisch, sie fließt, manchmal tänzelt sie geradezu, die Worte gut verständlich. Doch die Bilder, die er vor unserem inneren Auge malt, sind alles andere als einfach. Überraschende Konstellationen, neue Wendungen, den Sinn von der anderen Seite gedacht. So bringt er uns zum Nachdenken - oder zum Schmunzeln. Geschichts- und Politikkenntnisse, aber auch Literatur- und Geografie-Kenntnisse sind von Vorteil, um so manche Anspielungen zu verstehen, besonders in seinen kirchenkritischen Gedichten. Ein wunderbares Bild im Gedicht, das den Winter beschreibt in „Großbau / Siebenbürgen“. Zuerst die Kirche, der Turm, die Orgel, es klingt eine Fuge und wärmt im kalten Winter und am Ende: „Der Schnee stellt seine Leiter An die Ringmauer“ Schneestreifen auf den Mauersteinen, das Bild von Leitersprossen, ein Ausweg, Hoffnung, Zukunft. Der nächste Sommer kommt bestimmt. Als Erinnerung an den Dichter verleiht die Stadt Esslingen gemeinsam mit der in Esslingen ansässigen KünstlerGilde den Nikolaus-Lenau-Preis. Lieber Herr Buth, die Jury ist der Meinung, Sie haben den diesjährigen Nikolaus-Lenau-Preis – verliehen anlässlich der Feier zum 75-jährigen Bestehen der KünstlerGilde – wahrlich verdient. Im Namen der Stadt Esslingen und der KünstlerGilde gratuliere ich ganz herzlich und ich darf Sie nun zur Verleihung der Urkunde zu mir bitten.

Kulturamtsleiterin Alexa Heyder M.A.

(gekürzte Fassung)

Schöne Töne

Im Jahr 1838 sah Schumann Lenau während seines Aufenthaltes in Wien in einem Café, traute sich aber nicht, ihn anzusprechen. Er begann mit der Abschrift von Gedichten und dem Studium seiner Werke. Am 17. Dezember 1838 wurde Schumann dann Lenau bei einem Empfang in der Wohnung des Pianisten Dessauer von Joseph Fischhof vorgestellt. In seinem Tagebuch notierte er das melancholische, sanfte und einnehmende Wesen des Dichters, dem er wenige Tage später erneut begegnete.

1850 vertonte Schumann sechs Gedichte Lenaus und fügte ihnen, im Glauben Lenau sei bereits gestorben, ein Requiem für ihn an, dessen Liedtext die Totenklage der Nonne Heloise um ihren Geliebten Abaelard ist. Lenau starb erst einige Wochen später. Schumanns Vertonungen erschienen 1851 als Sechs Gesänge und ein Requiem op. 90 in Leipzig bei Kistner. Weitere Gedichtvertonungen nach Lenau erfolgten 1851 mit den Husarenliedern op. 117.

Q Schumann-Portal.de

aus:

Husarenlieder III

Den grünen Zeigern,
Den roten Wangen,
Den lustigen Geigern
Bin ich nachgegangen
Von Schenk' zu Schenk',
Solang' ich denk'.

Nikolaus Lenau

Ein neuer Stern an unserem Künstlerhimmel: Gudrun Gantzhorn und ihre Bilderwelt

Bilder wie Edelsteine. Geschliffen, funkelnd. Gudrun Gantzhorns Aquarelle haben eine ganz besondere Qualität. Viele Lagen von zarten Farbschichten in Lasurtechnik machen aus einem Stillleben oder einer Landschaft etwas Transparentes, als ob man den Dingen dieser Welt auf den Grund sehen könnte, ihre inneren Strukturen erkennen könnte. Früchte und ihr Umfeld werden in kristalline Gebilde zerlegt und facettenreich zu etwas Neuem, noch nicht Gesehenem umgefasst, wie ein Schmuckstück in der Hand eines Juweliers. Es leuchtet in orange, blau, türkis. Blumen werden zu etwas Glitzerndem, als ob man einen Blick in die Schatzkammer eines Fürsten werfen könnte. Landschaften werden von Lichtstrahlen durchwoben, ein Geflecht von prismenartigen Farbstrukturen entsteht, die sich gegenseitig durchdringen. Südliche Räume, lichtdurchflutet, etwas von Acadien mit Anklängen an antike Mythen. Ölbäume, gewaltig wie verschlungene Fabelwesen oder verwandelte

Nymphen. Das Land der Schönheit und der Träume, unberührt.

Ein Blick auf diese Bilder hat etwas Erfrischendes an sich, als ob eine klare Meeresbrise aus ihnen weht. Gudrun Gantzhorn arbeitet konsequent und beharrlich an ihren Aquarellen, überlagert Farben, setzt Glanzlichter bis ein stimmiges Ganzes erschaffen ist, leicht und duftig oder kräftig bis dramatisch. Wir dürfen staunend teilhaben an ihrer Sicht unserer Welt.

Ein paar Lebensdaten gehören noch dazu: 1939 in Celle geboren, 1953-57 private Malstunden bei dem Landschaftsmaler Hans-Peter Koken in Hannover, dann 1957-61 Studium Grafikdesign an der Werkkunstschule in Hannover, 1961-62 Studium bei Prof. Walter Brudi an der Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart. Ihr Berufslebensspielte sich von 1980-99 als Kunsterzieherin am Isolde-Kurz-Gymnasium in Reutlingen und gleichzeitig von 1993-95 als Dozentin an der Berufsfachschule für Mode in Stuttgart ab. Seitdem ist sie frei, arbeitet in ihrem Atelier in Reutlingen und schafft unermüdlich neue faszinierende Werke, oder überarbeitet auch einmal ältere Arbeiten bis sie funkeln. Ihre Ausstellungsliste ist lang und umfangreich.

Gudrun Gantzhorn ist in sich jung geblieben und strahlt eine ungeheure Energie aus, hellwach und kraftvoll. Wenn man mit ihr redet, dann blitzen ihre Augen und man glaubt in ihr selber einen funkelnden Kristall zu sehen.

Wir wünschen ihr eine ungebremste Schaffenskraft und freuen uns über ein neues strahlendes Mitglied der KünstlerGilde.

Udo Beylich



GUDRUN GANTZHORN



„KÜRBISSE“ | GUDRUN GANTZHORN



„GEBURT DER VÖGEL“ | GUDRUN GANTZHORN



„KÜRBISSE“ | GUDRUN GANTZHORN



„REICHTUM DER KERNE“ | GUDRUN GANTZHORN

Tamara de Łempicka eine polnisch-jüdische Malerin

Sie war eine Schönheit. Sie liebte Skandale. Sie, geboren als Maria Rozalia Gurwik-Górska 1898 in Warschau (damals russisches Zarenreich) in eine Welt voller Privilegien als Tochter eines erfolgreichen russischen Anwalts und einer polnischen Prominenten. Sie hatte polnisch-jüdische Wurzeln.

1914 hielt sich Tamara mit ihrer Familie bei ihrer Tante Stephanie Stiffter in St. Petersburg auf. Nach dem Ausbruch des Krieges, konnten sie nicht nach Polen zurückkehren, weswegen sich Tamara in die St.-Petersburger Kunstakademie einschrieb. Dort lernte sie die Malerei zeitgenössischer russischer Künstler kennen.

Im Alter von 18 Jahren heiratete Tamara Anfang des Jahres 1916 den jungen Anwalt Graf Tadeusz de Łempicki (1889–1950) in der Kapelle des Malteser-Ritterordens in St. Petersburg. Er war ein naher Verwandter des zu Lebzeiten verkannten und später berühmten polnischen Dichters Cyprian Kamil Norwid. Am 16. September 1916 wurde die gemeinsame Tochter Maria Krystyna, genannt Kizette (1916–2001), geboren. Die bolschewistische Revolution 1917 zwang Łempickas Familie, Russland zu verlassen. Die Kontakte von Tamara de Łempicka ermöglichten die Flucht nach Kopenhagen. Nachdem ihr Mann von der Geheimpolizei Tscheka im Dezember 1917 verhaftet worden war, kam er für sieben Wochen ins Gefängnis. Durch Hilfe des schwedischen Konsuls erhielt Tadeusz Łempicki einen schwedischen Pass. Damit konnte er die Sowjetunion verlassen und zu seiner Ehefrau nach Kopenhagen weiterreisen.

Die Familie zog 1919 nach Paris. Tamara und ihr Ehemann kamen bei ihrem Vetter Constantin Stiffter unter. Bis auf ein paar geschmuggelte Juwelen und einen Koffer hatten sie nichts mitnehmen können. In Paris nahm sie den Künstlernamen Tamara de Łempicka an. Tamaras Schwester Adrienne ermutigte sie, Gemälde für den Unterhalt der Familie zu verkaufen. Vielleicht wäre Tamara de Łempicka nie jene berühmte Malerin geworden, wenn sie nicht durch Flucht nach Paris verschlagen worden wäre.

Im Paris der 1920er Jahre ging die junge Frau ihren künstlerischen Bestrebungen nach, um Geld zu verdienen. Ihr Motto: „Es gibt keine Wunder – nur das, was du selbst machst“. Sie lebte in ihrem Atelier, wo sie meist nachts arbeitete. Ihre Bilder verkaufte sie selbst, ohne Galeristen. Mit realisti-

schon und kubistischen Elementen schuf sie Bilder zwischen Kunst und Mode, Eleganz und Melancholie. Ihre Malerei hatte eine eigene Ästhetik mit hohem Wiedererkennungswert – und verhalf ihr sehr schnell zum Erfolg. Sie malte Portraits, u.a. den Marquis Sommi, und lesbische Akte. Das Bild „Die schöne Rafaela“ zeigt eine junge Frau im Bois de Boulogne, die Łempicka ansprach, weil sie von ihrer Schönheit so angetan war. Sie erhielt den Spitznamen Pinselbaronesse. Dichter (André Gide u.a.) und Politiker machten ihr den Hof. Sie liebte die Mode, Diamanten, Kokain und ausschweifende Parties, die sie zum Stadtgespräch machten.

Mit knapp 30 Jahren zählte sie zu den erfolgreichsten Frauen ihrer Zeit. Der Verkauf ihrer Bilder brachte Millionen ein. Stilistisch orientierte sie sich an den Florentiner Malern der Renaissance.

Monatelang experimentierte sie, bis sie Bilder in kühlen Farben, glatt wie Email, vereinfachte Formen und so an Werbeplakate erinnernd, malen konnte. Später wurden diese Werke als typisch für das Art Déco angesehen. Rund um ihre Art-déco-Malerei erschuf die Künstlerin ein divenhaftes Alter Ego, wobei sie die damals verfügbaren Medien gekonnt nutzte, um für sich zu werben.

1922 war Łempicka zum ersten Mal mit einem Gemälde im Pariser Salon d'Autonome vertreten. Dargestellt ist ihre Freundin Ira Perrot, mit der sie eine langjährige Beziehung einging. Sie begann sich fein zu kleiden, wie die Damen der Gesellschaft aus den Modemagazinen, um in der Pariser Gesellschaft Fuß zu fassen. Ab 1923 stellte sie regelmäßig im Salon des Indépendants und im Salon d'Automne aus.

Łempickas erste Einzelausstellung fand im Jahr 1925 in der Bottega di Poesia in Mailand statt, organisiert von Graf Emmanuelle di Castelbarco. Łempicka wurde immer bekannter, wodurch sie zahlreiche einflussreiche Aristokraten aus der Kunstwelt kennenlernte. Noch 1925 entstand das „Porträt der Herzogin de la Salle“. Der Dichter Gabriele D'Annunzio wollte sich von Łempicka porträtieren lassen, als ihr aber 1927 seine Avancen und eine Eskapade zu viel wurden, flüchtete sie vor ihm mitten in der Nacht aus seiner berühmten Villa am Gardasee. Danach ging ihre erste Ehe auseinander. An Liebhabern folgten später viele weitere Adelige, etwa aus Italien oder Ungarn. Auch mit den Frauen, die sie malte, ging sie Verhältnisse ein. So hatte Łempicka eine Liaison mit

Suzy Solidor, lesbische Ikone, Interpretin sapphischer Gesänge, Schauspielerin, Nachtclub-Eignerin. Solidor stand Modell für Picasso, Francis Bacon und Man Ray. Sie galt als die meist gemalte Frau der Welt. Von Łempicka ließ sie sich auf deren Wunsch nackt malen. Łempicka war bisexuell. Ihre Beziehungen sowohl zu Männern als auch zu Frauen führte sie auf eine Art und Weise aus, die in der damaligen Zeit als skandalös angesehen wurde.

Łempickas Person und ihr Werk standen für Schönheit, Jugendlichkeit, gepaart mit Alterslosigkeit, Eleganz, Extravaganz; Tamara de Łempicka zeigte ihren Wohlstand, verwirklichte die Idee der femme fatale, lebte theatralisch, exzentrisch, dreist und unverfroren interpretierte sie die Neue Frau. Diese Eigenschaften teilte sie u.a. mit der damals bereits legendären Tänzerin Josephine Baker.

1929 erhielt Łempicka in Polen die Bronzemedaille der Internationalen Ausstellung in Posen. Sie malte sich im „Selbstportrait im grünen Bugatti“ – als Auftragsarbeit für die Titelseite der Berliner Illustrierten



„Die Dame“.

In den nächsten Jahren litt Łempicka unter schweren Depressionen. Ihre Karriere verdüsterte sich. 1934 konnte sie zu Besuch in Berlin dank ihrer Bekanntheit als Künstlerin des Modemagazins „Die Dame“ nur knapp den Nationalsozialisten entkommen, die sie festhalten wollten, weil sie keine gültige Aufenthaltsgenehmigung besaß.

1928 lernte die Künstlerin den verheirateten Baron Raoul Kuffner de Diószegh (1886–1961) kennen. Er beauftragte sie mit einem Portrait seiner Geliebten, der andalusischen Startänzerin Nana de Herrera. Kurze Zeit später ging Łempicka mit ihm eine Liaison ein. Baron Kuffner entstammte einer geadelten jüdischen Familie. Er wurde in Wien geboren und besaß ein ansehnliches Vermögen in Österreich und Ungarn. Nach dem Tod seiner Ehefrau wollte Baron Kuffner Tamara de Łempicka heiraten, doch diese lehnte anfangs ab. Erst 1934 heiratete das Paar in Zürich und verbrachte die Hochzeitsreise in Ägypten.

Mit dem Pakt, andere Partner haben zu dürfen, verbrachten sie mehrere Jahrzehnte zusammen. Tamara de Łempicka überredete 1938 ihren Mann, seine Ländereien in Österreich und Ungarn

zu verkaufen, und das Geld in die Schweiz zu bringen. Sie planten gemeinsam in die USA zu übersiedeln. Sie verließen Europa und wanderten in die USA aus, wo ihr glamouröses Leben noch einmal aufflackerte. Am 24. Februar 1939 kamen Tamara de Łempicka und Baron Kuffner mit dem Schiff in New York an. Łempicka konnte viele ihrer Werke mitbringen, sodass sie bald ihre erste Ausstellung in New York eröffnen konnte.

1940 zog Tamara de Łempicka mit ihrem Mann nach Hollywood. Sie unterstützte Vereine, die sich für die im Krieg befindlichen europäischen Soldaten einsetzten, und erhielt den Grad eines Staff Sergeant im Women's Emergency Corps, deren Uniformen sie entwarf. Beverly Hills und New York passten zur Emigrierten: An ihre frühen Erfolge konnte Łempicka nicht mehr anknüpfen.

1949 kehrte sie nach Europa zurück und malte abstrakte Bilder, die jedoch unbeachtet blieben. Schließlich zog sie zu ihrer Tochter Kizette in die Nähe von Houston und danach 1978 nach Cuernavaca in Mexiko zurück, wo sie 1980 im Schlaf in ihrem Haus Tres Bambús in Cuernavaca verstarb. Sie wurde 81 Jahre alt. Ihrem Wunsch entsprechend wurde ihre Asche auf dem Vulkan Popocatepetl verstreut.

Ihr Lebenswerk umfasst an die 520 Gemälde und 220 Zeichnungen und Aquarelle.

Rainer Goldhahn

Q. deŁempicka.org; Q Arte Magazin Juli 2022;
Q MuséeduLuxembourg; Q Artinwords; Q dazed-digital

Hafenmarkt 2 in Esslingen



FOTO VON EVA BEYLICH

Schreiben an Synagoge



Die KünstlerGilde e.V.
Küferstrasse 37
D-73728 Esslingen
www.kuenstlergilde.eu

Synagoge IRGW, Im Heppächer 3,
73728 Esslingen am Neckar
Israelitische Religionsgemeinschaft Württemberg,
Hospitalstr. 36, 70174 Stuttgart

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde,

mit großer Erschütterung nehmen wir die Kriegsaktionen von Hamas und Hisbollah gegen die Menschen in Israel wahr. Die KünstlerGilde e.V. setzt sich seit ihrer Gründung vor 75 Jahren für Versöhnung und Verständigung ein. Dafür zeugen die Lesung von Paul Celan bei uns in Esslingen, dafür steht der Andreas-Gryphius-Preis der KünstlerGilde an Rose Ausländer 1977, dafür zeugt in unserer Lyrikanthologie 2023 „Betrachtung der Zeit“ auch Max Herrmann-Neiße.

Dankbar blicken wir auf die Lesung der KünstlerGilde mit Gedichten jüdischer Autorinnen und Autoren in der Esslinger Synagoge zurück. Wir versichern Ihnen unsere uneingeschränkte Solidarität und wünschen im Namen aller unserer Mitglieder Frieden.

שלום

Martin Kirchhoff

Eva Beylich

Rainer Goldhahn



Prof. Heribert Losert zum 110. Geburtstag

Die größte Sammlung von Bildern Prof. Heriberts Losert hängt angeblich im Pentagon in Washington. Er war im 2. Weltkrieg Kriegszeichner, und, falls wahr, zeigt dieses Gerücht doch den großen Respekt, den auch ein ehemaliger Feind unserem verstorbenen Gildemeister zollte. Wir schätzen seine Arbeit als Künstler und Lehrer sowieso ganz hoch ein. Losert war einer der führenden Aquarellisten Deutschlands.

Wir zitieren aus dem Bändchen „Sturmflut der Farben, meine Staroperation“, Marburger Kreis, Folge 135, 1998, S. 3-5: „Schon als Kind besaß ich Buntstifte und farbige Kreiden, und auch während der Schulzeit war mir das Zeichnen und Malen oft die liebste Beschäftigung. So folgte jener Vorliebe schon bald auch ein dringlicher Wunsch: Ich wollte unbedingt Maler werden.

Bereits als Sechzehnjähriger kam ich nach Wien, wo ich an der Kunstgewerbeschule des Österreichischen Museums zwei Jahre lang studierte und übte. Zu Beginn des fünften Semesters aber wechselte ich die Schulen. An der Akademie der Bildenden Künste wurde ich mit anderen Probanden, die wie ich zunächst eine Prüfung bestehen mußten, Schüler eines Impressionisten.“ ...

„Noch vor Ausbruch des Krieges wurde ich zu einer Übung eingezogen, sechs Jahre lang war ich Soldat, und, da ich später von der Front auch berichten mußte, überdies wieder Zeichner und Maler. So lieferte ich Bilder und Skizzen, Stätten der Zerstörung und Vernichtung, fernerhin Zeichen menschlichen Leidens, die also schon auch der Erschöpfung und der Niedergang spiegelten.“ ...

„Das Aquarell schien mir als Maltechnik besonders geeignet. Bei aller Intensität offenbart sich hier vor allem eine erstaunliche Transparenz. Landläufige Meinungen, die Wasserfarbe taue nur zur Skizze, beruhen zweifellos auf einem Irrtum. Im Vergleich zur Deckfarbe beansprucht sie freilich eine differenziertere Handhabung, vornehmlich beim lasierenden Schichten, das mehr und mehr als die Naß-in-Naß-Malerei einer kontinuierlichen Durchführung bedarf.“

Heribert Losert hatte seine ganz eigene, komplizierte Aquarelltechnik entwickelt, die seine Eleven bei ihm in seinen berühmten Kursen lernen durften, in seiner Akademie Bayerwald. Dazu sein Zitat: „Das Aquarell erschien mir, dass es einer kontinuierlichen Durchführung bedarf.“

Wir, als seine Schüler und Studenten, sogen be-

gierig auf, was er uns an Aufgaben stellte. Aber nicht alle wollten sich seinem Kodex beugen. Eine ältere Dame reiste wutentbrannt sofort wieder ab, als ihr nachdrücklich klargemacht wurde, dass sie sich nicht frei entfalten durfte, sondern dem Lernkanon von Schichttechnik (Lasuren) zur Nass-in-Nass-Technik folgen sollte.

Nur wer wirklich Begabung zeigte, durfte sich zum Neid der meist älteren Schülerinnen eine künstlerische Freiheit erlauben. „Wer kann, der darf“, so wurde knapp einer von ihnen knapp beschieden, als sie eine „Unbotmäßigkeit“ petzte. Losert war auf eine strengdefinierte und vorgegebene Farbauswahl bedacht, die natürlich auch Ausrutscher im Geschmack verhinderte. Wer von ihm derartig geprägt wurde, musste sich auch später nolens-volens fragen lassen, ob man Anthroposoph sei. Auch wenn das keinesfalls der Fall war, so sind farbliche Verwandtschaften nicht von der Hand zu weisen. Schließlich war Losert, wie er sagte „Kunst- und Werklehrer an verschiedenen Waldorfschulen, wo ich fast acht Jahre unterrichten durfte“.

Ein paar Stimmen, die seine Kurse an den Sommerakademien in Hofdorf und Windsberg erleben durften, sollen als Anekdoten zu Wort kommen. Sie zeigen Heribert Loserts Abneigung gegen allzu grelle Farben und seine Vorlieben für Harmonien. Heribert Losert starb am 11.04.2002 in Wörth an der Donau. Wir gedenken seiner als einem Großen der KünstlerGilde.

Udo Beylich



„FELDKÜCHE IN RSHEW“, BLEISTIFT, 1942

Heribert Losert – 3 Anekdoten

Windberg mit den Arbeitsräumen unserer Akademie liegt oberhalb der Straße von Straubing-Bogen in den Bayerwald. 15 Autominuten weiter nördlich erreicht man den Perlbach mit seinem romantischen Tal und dem in Straßennähe gelegenen kleinen Kneippbecken. Die dort mögliche herrliche Erfrischung verlockte auch unseren strengen Professor Losert, der mit einer nachhaltigen Empfehlung uns Schüler zum Mitkommen aufforderte, um im Kreis junger Menschen zu sein und wohl auch durch Mitgenommenwerden an den Ort der Abkühlung zu gelangen. Die dazu passende warme Jahreszeit ließ in zahlreichen Vorgärten üppige Blumenpracht sprießen. Der im Auto rechts vorne – als Ehrenperson – sitzende Professor überraschte uns einmal mit einer plötzlichen Geste: er wandte sich ab von den an seiner Wagenseite vorüberziehenden Häusern, er hielt seine rechte Hand schützend vor seine rechte Gesichtshälfte, er machte einen gequälten Eindruck voller Abscheu. Wir waren äußerst überrascht, wagten aber zunächst nicht, eine Erklärung zu erfragen.

Einige Tage später sollte es wieder zum Kneippbad gehen. Herr Professor bat uns, einen anderen Weg dorthin zu nehmen, was aber leider nicht möglich war. Auf unser Nachfragen erklärte er nun: Mehrere Vorgärten haben große Beete mit gerade jetzt strahlend blühenden, und zwar zitronengelben, Blumen (Tagetis!). Diese Farbflächen empfinde er als derartig aggressiv, dass er darunter schlimm zu leiden hätte. So nahm er bei allen weiteren Touren an den Perlbach den Sitzplatz hinten links ein. Die Tagetis blühten nämlich den ganzen Sommer lang und immer üppiger und strahlender.

J. Ottmanns, 2016

Um 9 Uhr hatte Prof. Losert, soeben aus Würth eingetroffen, den luftigen Malersaal des Gasthauses in Hofdorf betreten und als erstes seinen wartenden Studenten – viele im Rentenalter – die spannende Korrektur der erledigten Aufgaben gelie-

fert. – Dann aber verließ er ohne eine Erklärung den Saal, kam jedoch nach einigen Minuten zurück.

Die Malschüler arbeiteten weiter – alles in Konzentration und Stille, die durch plötzliches Eintreten der Gasthausbesitzerin unterbrochen wurde: Frau H. möge bitte in die Gaststube kommen, sie werde am Telefon verlangt – eine für die Betroffene äußerst aufregende Nachricht. Es dauerte 15 Minuten, bis unsere Malerkollegin zurückkam und beruhigt weiterarbeitete. Was war geschehen? Herr Professor hatte nach seinem Verlassen des Saales seine Frau angerufen, damit diese Frau H. veranlassen möge, sofort ihr groß geblühtes Kleid zu wechseln, da er solche Farben nicht erleiden und somit im Saal nicht arbeiten könne. Frau Losert tat wie befohlen, rief im Gasthof an, ließ Frau H. ans Telefon kommen und erklärte ihr den Wunsch ihres Mannes. Darauf zog die „Schülerin“ in ihrem Zimmer ein schlichteres, losertgenehmeres Gewand an und kehrte zu Saal und Arbeitsplatz zurück. Und unser Professor unterrichtete anschließend weiter – beruhigt und bestimmt wie immer.

J. Ottmanns, 2016

Am Ende von Kursen fand immer ein geselliger Abend statt. Einmal war ein Theaterabend geplant. Losert musste die jeweiligen Künstler aussuchen. Wald mit großen Tannen = große und schlanke Maldamen. Mond, der auf- und untergeht: Losert hat sofort den Abt Thomas mit seinem lichten Kopf ausgemacht. Retourkutsche kam sofort. Liebespaar: Losert und junge gute Schülerin aus dem Kurs. Losert fühlte sich herausgefordert, dafür sei er zu alt, er möge lieber den ganzen Kurs durch den Wald treiben. Und so ging es dann immer weiter.

Darauf nahm der Abt eine Semmel auf eine Gabel, die sollte der Mond sein, der auf- und abging. Ein heftiges Theaterstück entstand und ein herrliches Durcheinander. Uns schmeckte das klösterliche Abendessen umso besser.

Minny Beckmann, 1923

Aquarellkurse bei Heribert Losert

Anfangs hatte ich keine Ahnung, was da auf mich zukam. Zwar hatte ich schon viel gezeichnet, aber im Umgang mit Aquarellfarben war ich noch unsicher. Gleich zwei harte Disziplinen lagen vor mir: Lasieren und Nass-in-Nass-Malerei. Was war beim Lasieren so schwer? Das aufgespannte Blatt schräg halten, damit die Farbe sich gleichmäßig verteilt. Und geduldig abwarten, bis die erste (und zweite und dritte) Schicht getrocknet ist, damit die Schichten nicht wolzig ineinanderlaufen. Nach einigen Fehlversuchen gelang mir das endlich.

Aber Nass-in-Nass! Eine echte Herkules-Aufgabe! In einer großen Wanne schwammen unsere Malblätter, bevor wir sie triefnass auf unsere Malbretter legten. Darauf sollte jetzt eine Landschaft erscheinen? Die Farben trieben ja in allen Richtungen auseinander! Es war zwecklos, sie zurückzutreiben. Hatte der Meister uns eine unlösbare Aufgabe gestellt, um uns zu ärgern? Ganz langsam und nach vielen misslungenen Schmierereien setzte der Lernprozess ein: Ge-

duldig sein. Die Papieroberfläche beobachten. Vom Rand her erscheint sie mit der Zeit matt. Dort fließt die Farbe nicht so schnell weg. Das Bild von außen nach innen malen, Details erst setzen, wenn auch dort die Oberfläche nicht mehr nass ist.

Die Arbeitsschritte waren ganz logisch. Auf das richtige Timing kam es an: Große Flächen und weiche Farbübergänge gelingen auf nasser Oberfläche; erscheint sie später matt, ist es Zeit für die Details.

Bei den ungewohnt schwierigen Aufgaben ertönten nicht selten auch unschöne Unmutäußerungen. Doch durch seine langjährige Erfahrung brachte Heribert Losert immer die erforderliche Geduld auf, die Arbeitsschritte zu erklären und gleichmütig die Anzeichen von Frustration zu überhören. Er wusste ja: erst mit der konsequenten Anwendung dieser Methode entstehen befriedigende Ergebnisse.

Jutta Cycon-Vorwerk



„ZWEI FLÜCHTENDE“, AQUARELL | HERIBERT LOSERT

Donnerstag, 18. April 2002

Künstler und Pädagoge

Heribert Losert ist im Alter von 88 Jahren gestorben

REGENSBURG (uk). Er war nicht nur ein anerkannter und mit vielen Preisen geehrter Maler, großartig waren auch seine Leistungen als Pädagoge. 1973 war Heribert Losert, der zuvor viele Jahre an verschiedenen Waldorfschulen in Deutschland unterrichtet hatte, nach Wörth an der Donau gekommen, wo er die „Freizeitakademie Bayerwald“ gründete. Ab 1991 führte er die Kurse in Kloster Windberg bei Straubing fort, Sitz der nach ihm benannten „Heribert-Losert-Akademie“. Vital und voller Elan hielt der hochbetagte Künstler, der eine große Fan-Gemeinde um sich geschart hatte, hier bis zuletzt seine Kurse ab. Jetzt kam die Nachricht, dass Heribert Losert im Alter von 88 Jahren gestorben ist.



Heribert Losert Foto: Nübler

Hauptthema wurde „der Mensch in seiner elementaren Frage nach den Schicksalsrätseln.“

So sind Loserts Bilder immer symbolbeladen. Sie wirken durch Spiegelungen, durch Fenster, Türen und raffinierte räumliche Illusionen vielschichtig und hintergründig. Die Figuren scheinen schemenartig zu verschwimmen, die Bilder werden von einer zauberhaften Transparenz geprägt.



„WINTER“, AQUARELL | HERIBERT LOSERT

NACHRUF MITTELBAYERISCHE ZEITUNG 18.04.2002



„MÄDCHEN IM SPIEGEL“, AQUARELL | HERIBERT LOSERT



„DIE HEILIGE UND IHR NARR“,
ÖL AUF RUPPEN | MICHAEL DIRK



„WO MAN IM NETZ DER FREIHEIT“,
BILD-COLLAGE | ILSE HEHN

Künstler-Vorstellung: Petra Freese

Die Künstlerin Petra Freese hat das Hauptfach Kunst bei Prof. Klaus Kowalski in Hannover studiert und sich regelmäßig an Akademielehrgängen weitergebildet. Zur Zeit konzentriert Sie sich auf Druckgrafik, die wir hier vorstellen wollen. Sie wurde in Leipzig geboren

und lebt zur Zeit in Wunstorf/Steinhude. Sie stellt regelmäßig bundesweit aus und ist schon lange Zeit Mitglied der KünstlerGilde e.V. mit Sitz in Esslingen.

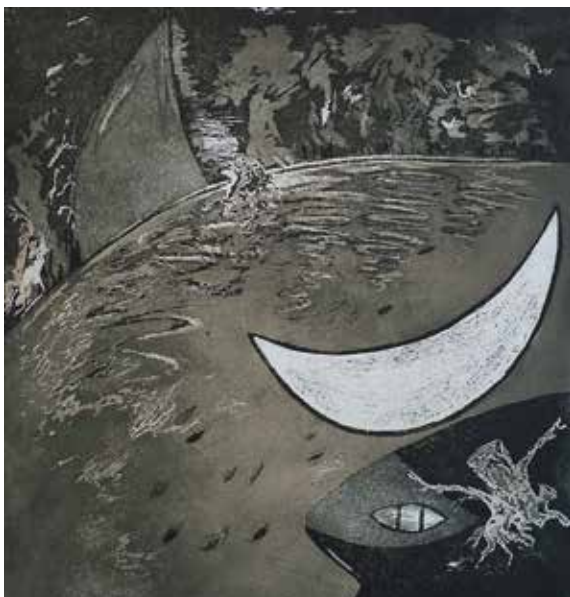
Eva Beylich



„MAISPUPPEN, MIT WURZEL, E.A. II“, FARBRADIERUNG (AQUATINTA), IM TIEF- UND HOCHDRUCKVERFAHREN, MIT MASKIERUNGEN GEDRUCKT, 1 KUPFERPLATTE 70 CM X 50 CM, AUF HAHNEMÜHLE 300 G



MAISPUPPE, E.A. II; FARBRADIERUNG (AQUATINTA), IM TIEF- UND HOCHDRUCKVERFAHREN, MIT MASKIERUNGEN GEDRUCKT, 1 KUPFERPLATTE 70 CM X 50 CM, AUF HAHNEMÜHLE 300 G



„JENSEITS DER GRENZE 1/5“, AQUATINTA-RADIERUNG, 1 KUPFERPLATTE 49 CM X 46,5 CM, HAHNEMÜHLE 300 G



„FLIEHKRAFT 1/5“, AQUATINTA-RADIERUNG, 1 KUPFERPLATTE 49 CM X 46,5 CM, HAHNEMÜHLE 300 G

Was wir hinterlassen

Elektromagnetische Felder sind aus unserem Leben nicht mehr wegzudenken, sie sind überall in unserer Umwelt zu finden und zum Teil natürlichen Ursprungs wie bei Gewittern und dem Sonnenlicht. Größtenteils jedoch sind wir umgeben von

einflussen Mensch und Natur. Elektrosmog wirkt im unsichtbaren Bereich auf uns ein. Die ständig wachsende Anzahl von Elektrogeräten ist ein prägendes Merkmal unserer Zeit. Elektroschrottberge wachsen und werden zum Entsorgungsproblem.



„ELEKTROMAGNETISCHE FELDER“, SCHERENSCHNITT | GERHILD WÄCHTER

technischen elektromagnetischen Feldern, die z.B. von Radio- und Fernsehgeräten, aber auch von Haartrocknern, Mikrowellengeräten und dem Mobilfunk erzeugt werden. Funkwellen bilden eine entscheidende technische Grundlage, um Informationen mit Lichtgeschwindigkeit zu transportieren. Dabei entstehen hochfrequente elektromagnetische

Felder in unterschiedlichen Wellenlängen. Unsichtbar hinterlassen sie sichtbare Spuren, be-

Geräte, ohne die wir unseren jetzigen Alltag nur mühsam bewältigen könnten, verbrauchen natürliche Ressourcen und bedrohen damit auch die menschliche Existenz. Wir hinterlassen zugemüllte Landschaften, durchwoben von Elektrowellen. Meine Psaligrafien sind in Schwarz-Weiß. Sie sollen auf die Gefahren der Zumüllung und Strahlengefahr hinweisen - damit die Welt bunt bleibt.

Gerhild Wächter

Konzert der KünstlerGilde in der Stadtkirche St. Dionys Esslingen am 20. Mai 2023 unter dem Titel „Stunde der Kirchenmusik“

Herr Dekanatskirchenmusikdirektor Uwe Schüssler hatte die KünstlerGilde zu einem Konzert in die Stadtkirche St. Dionys geladen. Die freiwilligen Spenden gingen zugunsten der Pflege der Kirchenmusik.

Zu Beginn erklang ein Kyrie aus dem Gregorianischen Choral, das der Fachgruppenleiter Musik, Dr. Dietmar Gräf, mit seiner warmen Baritonstimme sang. Zu diesem Kyrie gibt es einen inneren Bezug zum Bach'schen Choralvorspiel „Dies sind die heil'gen 10 Gebot“ für Orgel, das Gräf auf der großen Walckerorgel überzeugend darbot. Von C.Ph.E. Bach wurde für Flöte und Orgel die Hamburger Sonate interpretiert, bei der Sonja Sanders das Solo auf ihrer Querflöte in gekonnter Weise vorstellte. Vom gleichen Komponisten erklang sodann die 2. Fantasie in a-Moll für Oboe solo, sicher intoniert von der erst 18-jährigen Cara Megnin aus Esslingen. Im Anschluss daran hörte man das Andante non troppo op. 29 für Flöte und Orgel von Carl Stamitz, einem Sohn des berühmten Johann-Wenzel-Stamitz, der ebenfalls zur Mannheimer Schule gehörte, die sein Vater begründet hatte. Nach einer Schriftlesung spielte Dietmar Gräf das

Adagio in A-dur aus dem a-moll-Choral von César Frank in einer aparten Registrierung. Von Anton Stamitz, dem zweiten Stamitz-Sohn, brachte Sonja Sanders als Flötensolo die Caprice Nr. 5 in a-moll zu Gehör, die einiges an Virtuosität abverlangte. Aus dem Oboenquartett KV 370 von W. A. Mozart spielten Cara Megnin und Dr. Dietmar Gräf das Adagio ganz besonders homogen. Aufhorchen ließ die Partita „Du kannst nicht tiefer fallen“ von Hans Georg Bertram (dieser war Kirchenmusikdirektor an der Stadtkirche und Professor an der ev. Hochschule für Kirchenmusik, die damals noch in Esslingen war und später nach Tübingen umzog), ursprünglich für Orgel allein, wohl einer der Höhepunkte des Konzerts; dieses Mal aber von Dr. Gräf raffiniert bearbeitet für Flöte und Orgel. Die beiden Interpreten meisterten die hohen Ansprüche äußerst gekonnt. Den Abschluss dieses außergewöhnlichen Konzerts der Esslinger KünstlerGilde bildete das Präludium von Franz Liszt über den Namen B-A-C-H, das Dietmar Gräf bravourös darbrachte.

Martin Kirchhoff

Mit Tönen eine Geschichte erzählen

Das Werk unseres Mitglieds Prof. Violeta Dinescu (Rumänien/Oldenburg und neuerdings auch Salzburg) ist hochinteressant, vielschichtig, abwechslungsreich. Sie changiert von einfachen Modellen und komponierten Improvisationen bis hin zu mathematischen „Berechnungen“, wobei aber immer wieder die grundlegende Herkunft von der ethnologischen rumänischen Volksmusik eine bedeutende Rolle spielt. Daher habe ich mich entschieden, in diesem Artikel nur einen Aspekt ihrer Kompositionstechniken zu erläutern. Von vorneherein empfehle ich, sich die Musik anzuhören, um neuartige klangliche Erlebnisse zu erzielen. Dazu verwende man die „Vuza Canons“, die im Göttinger Label „gutingi“ erschienen sind. Dabei handelt es sich um sog. rhythmische Kanons. Beim ersten Hören (Sehen) findet man nicht die gewohnte Schreibweise wie sie bei den uns bekannten Kanons üblich sind, nämlich die Imitation. Sie verwendet hier eine Methode nach der mathematischen Theorie

von Dan Tudor Vuza. Wenn man sich näher damit befassen will, wird einem das Booklet des erwähnten Labels helfen. Es bleibt freilich das gleiche Prinzip wie bei allen bisherigen Kompositionstechniken (die in erster Linie der Fachmann kennt), dass einem bei Interesse, bei Aufgeschlossenheit, sich die Musik schon (oder erst) beim (vielleicht dreimaligen) konzentrierten Hören erschließt, z.B. indem sie uns emotional bewegt. Ähnlich ist es doch bei einer Symphonie, bei der Oper usw. Vielleicht wird man dann(!) neugierig und will auch etwas über die Konstruktion wissen.

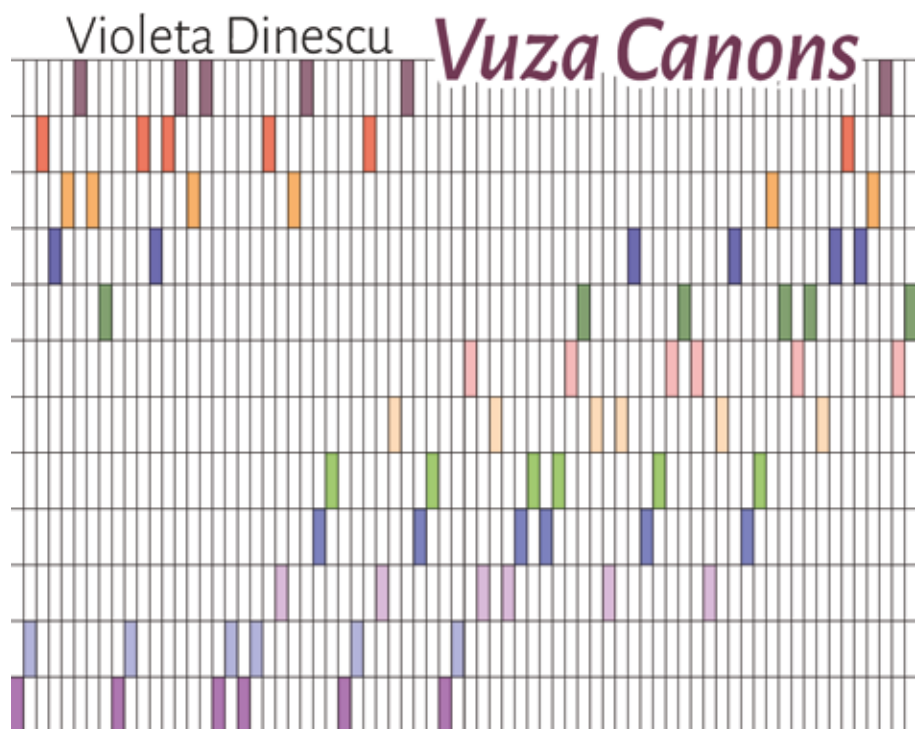
Es ist ganz normal, dass verschiedene Menschen die gleiche Musik unterschiedlich empfangen (rezipieren). Beim mehrfachen Hören wird man neue „Erkenntnisse“ gewinnen und unterschiedlich reagieren. Diese Einstellung ist wichtig, wenn man die VUZA KANONS von Violeta Dinescu hört/wahrnimmt/entdeckt. Die Bereitschaft konzentriert zu hören, kann z.B. ein Gefühl des Erfolgs hervorrufen.



Ähnlich wie bei Ligeti kann bei Dinescu evtl. eine visuelle Beschreibung der Musik helfen. Nehmen wir das Bild eines mehrstöckigen Hauses, natürlich mit Fenstern, durch die man das Licht und möglicherweise auch das Geschehen in den Räumen sehen kann. So ein Bild/Diagramm ist auf der CD-Hülle und zwei weitere sind im Booklet zu sehen. Hier erkennen wir ein imaginäres Haus mit mehreren Stockwerken, mit der Besonderheit, dass vertikal gesehen nur ein Fenster beleuchtet ist (pro Stockwerk). Jedes Stockwerk hat etwas Spezifisches, das es von den anderen unterscheidet. Beispielsweise eine andere Farbe oder eine andere charakteristische und wiedererkennbare Struktur. Kehren wir nun zu den Kanons zurück. Hier hat auch jede der Stimmen eine bestimmte Klangfarbe und Struktur. Horizontal betrachtet erscheint das als organisch und kontinuierlich fließend. Wir erkennen die Stimme(n) an ihrer Kontinuität, Klangfarbe und am Strukturtypus. Nach einer Weile der Wahrnehmung gewinnt der Zuhörer den Eindruck, dass die verschiedenen Ebenen kontinuierlich zu fließen beginnen und wir ihnen immer mehr folgen können und wollen. Das ruft dann vermutlich (und hoffentlich) auch die Freude am Hörerfolg hervor, am Erfolg unserer Fähigkeit zu entdecken, Klanggestalten wiederzuerkennen! Dabei entsteht eine neue Dimension, die wir als Erzählung bezeich-

nen können. (Freilich eine musikalische Erzählung, die wir aber evtl. auch als Geschichte(n) erleben können; Geschichte(n), die sich vielleicht wie ein verzauberter Teppich vor unseren Ohren (Augen) verweben. Die Umsetzung eines solchen imaginären Teppichs kann durch unsere Gedanken/Vorstellung verursacht werden. Mit Tönen werden Geschichten erzählt und der Klangteppich wird von Geschichte zu Geschichte zu unserem. (Oder anders ausgedrückt: Die Geschichten werden durch den Klangteppich zu unseren.)

Die Kanons mit den Titeln „Round Table“ sind wie beschrieben aufgebaut. Sie könn(t)en emotionale Reaktionen hervorrufen, wenn man vielleicht die vorher beschriebenen visuellen Vorstellungen hörbar macht bzw. erlebt. Die Kanons mit den Titeln „Transparency“ beinhalten komplexere koexistierende Ebenen, die aber interessanterweise leichter wahrzunehmen sind, eigenartigerweise weil eine oder mehrere Zusatzebenen erscheinen, die nicht zum strikten Kanon gehören, die kontinuierlich zu hören sind und fließenden Charakter haben. Es kann sogar das Bild eines Naturphänomens entstehen: eine imaginäre Landschaft, die pulsierend, vibrierend wie in einem Film sich allmählich verwandelt. Ähnliches kann man bereits in den Werken Violetas zwischen 1989 und 1990 und in „Who called the Wolf“ erkennen/feststellen, wo die Fluktuationen der Stimmen sich weiter in Mehrstimmigkeit entfalten und in einen flexiblen Kanon münden: Kanon von Kanons! Erstaunlicherweise kann sogar die Koexistenz von Vuza-Rhythmus-Kanons mit den



fluktuierenden Kanon-Komplexen unter Umständen einfacher wahrgenommen werden. Man muss es erleben, man muss es hören, empfinden usw., da Korrespondenzen zwischen Ebenen zu finden sind. (Das kann ein Artikel nicht bringen. Hören Sie und lesen Sie dann den Artikel wieder.) Man könnte es auch so formulieren: Es kann ein „Déjà vu“- Erlebnis stattfinden/entstehen, gegenwärtig Erlebtes/Gehörtes in gleicher Weise schon einmal erlebt/gehört zu haben.

Diese Möglichkeit ohne eine Formanalyse machen zu müssen, ohne zu verstehen wie es gebaut ist, intuitiv und emotional begreifen, ist eine kreative Art Musik wahrzunehmen. Man kann sagen, dass diese Werke in verschiedenen Besetzungen (von

drei Vokalstimmen und 25 Instrumentalisten eingespielt) eine Einladung zu eigener Kreativität darstellen, die man entdecken/erkennen kann, die man ins Leben rufen kann und dafür auch immer mehr Freude und Interesse bekommen kann. Man fühlt sich wie Alice im Wunderland. Wenn man schafft, die „Tür“ zum (imaginären) Garten zu öffnen, fängt (man) ein Abenteuer an, das man fortsetzen kann, solange man Lust und Zeit hat.

(Vielleicht folgt im nächsten Heft eine ganz andere Art des Komponierens von Violeta Dinescu. Ich denke an ihre Vertonungen einer von der Hl. Hildegard von Bingen erfundenen Kunstsprache.)

Dr. phil. Dietmar Gräf M.A., Fachgruppe Musik

Ausgewählte Jubilare 2024 – Teil 1

400. Geburtstag

Meltzel, Georg

* in Bischofteinitz, † 1693 in Prag. Organist und Chorregent in der Prager Altstadt. Komponist, Ordensgeistlicher (Prämonstenser).

Prinner, Johann Jacob

* in Münzbach oder Brünn, † 1694 in Wien. 1860 Musiklehrer im Dienst der Erzherzogin Maria Antonia in Wien. Prinner war einer der ersten Musiker im deutschsprachigen Raum, der eine Abhandlung über die Handhabung der Violine schrieb; auch Komponist.

300. Geburtstag

Oelschlegel, Franz Josef

* in Loosch, Bezirk Dux, † 1788 in Prag. Zunächst Organist, dann Philosophiestudium. 1755 Priesterweihe. Besondere Verdienste im Orgelbau, zahlreiche Kompositionen.

250. Todestag

Keller, Joseph Raymond

* um 1705, † 1774 in Olmütz. Zahlreiche Kompositionen. Eine Seltenheit sind seine kleinen Stücke für Glockenspiel und Orgel für die Olmützer astronomische Turmuhr am Oberen Platz.

210. Geburtstag

Ernst, Heinrich Wilhelm

* in Brünn, † 1865 in Nizza. Schon mit 9 Jahren als Violinist erfolgreich. Glänzende Erfolge ab 1843 in London. Von Paganini ausgehend, hat Ernst die Geigentechnik weiterentwickelt. Werke hauptsächlich für die Violine, teils nur selten aufgeführt wegen enormer technischer Anforderungen.

200. Geburtstag

Dreyschock, Raimund

* in Zak, Bezirk Caslav, † 1869 bei Leipzig. Bruder von Alexander Dreyschock, Violinvirtuose und Pädagoge. Als Lehrer festigte er den Ruf Leipzigs als Musikstadt. Werke für Violine und Klavier.

150. Geburtstag

Habel, Ferdinand

* in Mariaschein, † 1953 in Wien. Gesangspädagoge, Konzert- und Oratoriensänger. Er gründete und leitete die Musikschule in Wischau.

Dostal, Hermann

* in Strelitz, † 1930 in Wien. Militärmusiker, eigene Kapelle. Zahlreiche Kompositionen, darunter der weltberühmte „Fliegermarsch“.

Hüttisch, Franz Anton

* in Sankt Joachimsthal, † 1956 in Wien. Schüler von Bruckner, Theaterkapellmeister und Komponist.

Keußler, Gerhard von

* in Schwanenburg/Lettland, † 1949 in Niederwartha/Sachsen. Ab 1906 in Prag. Zahlreiche Schriften und Kompositionen, so mehrere Oratorien und zwei Sinfonien.

Lutz, Josef

* in Schönbach, † 1914 in Graslitz. Ausbildung in Prag, Chorleiter in Elbogen. Als Komponist blieb er seiner erzgebirgischen Heimat treu. Eine Oper (Das Orakel).

Robitschek, Robert

* in Prag, † nach 1937. Kompositionsschüler von Dvorak, Kapellmeister am Prager Volkstheater. An Kompositionen liegen vor eine Oper, Werke für Orchester, Kammermusik, Klavierwerke und Lieder.

Zweig, Otto

* in Proßnitz, † nach 15.10.1942 in Treblinka. Studien in Wien. Lehrtätigkeit in Olmütz. Zahlreiche Werke, so die Oper „Der kleine Tyrann“. Um 1900 trat er der Olmützer Schlaraffia bei, für die er viele Kompositionen schuf.

Haugwitz, Karl Joseph Wilhelm

* 1797 in Namiest an der Oslawa, † ebenda. Zahlreiche Werke (mehr als 600), so Charakterstücke für Klavier, Gesellschaftstänze, Kammermusik, Lieder. Besondere Vorliebe für Harfe und Zither.

100. Geburtstag**Kropatschek, Hermann**

* in Glemkau, Jägerndorf, † 1984 in Augsburg. Gymnasium in Troppau, Studium in Prag. Leiter der Opernklasse am Augsburger Konservatorium. Einen großen Bekanntheitsgrad erhielt er durch seine zahlreichen Kompositionen für die „Augsburger Puppenkiste“.

Stöckl, Ernst

* in Sebastiansberg, Bezirk Komotau. Begeisterter Kammermusiker. Promotion mit einer Arbeit über Puschkin und die Musik. Sehr umfangreiche

schriftstellerische Arbeit, dazu Herausgeber von Reprints und Musikalien.

150. Todestag**Bendel, Franz**

* 1832 in Schönlinde, † in Berlin. Ausbildung bei Josef Proksch in Prag und Franz Liszt in Weimar. Einer von Liszts Lieblingsschülern. In seinen Programmen setzte er sich für seine Zeitgenossen ein, aber auch für die Werke Bachs, Mozarts und Beethovens, was zu deren Wiederentdeckung bzw. Neubewertung erheblich beitrug. Umfangreiches Klavierwerk sowie Kammermusik.

100. Todestag**Labor, Josef**

* 1842 in Horowitz, † in Wien. In frühem Kindesalter erblindet. Schüler von Simon Sechter, gefragter Pianist. Er etablierte die Orgel - gerade in Wien - wieder als Konzertinstrument. Zahlreiche Kompositionen, so für den Pianisten Paul Wittgenstein.

Popper, Wilhelm

* 1846 in Prag, † in Wien. Der jüngere Bruder von David Popper wurde ebenfalls als Violoncellist bekannt. Er wirkte lange als Solovioloncellist in New York, später auch in Wien. Kompositionen hauptsächlich für sein Instrument.

Teil 2 folgt in Heft 2024-I

Andreas Willscher

Andreas Willscher ist Nachfolger von Dr. Dietmar Gräf

Andreas Willscher war nun ungefähr ein Jahr lang designerter bzw. auch von der Vorstandschaft gewählter kommissarischer Nachfolger von Dr. Dietmar Gräf als Fachgruppenleiter für Musik. In dieser Zeit haben beide eng zusammengearbeitet und Andreas Willscher wurde und hat sich eingearbeitet. Ich bin sehr froh darüber, dass mein langjähriger Freund Andreas diesen nicht einfachen Posten übernommen hat. Er beinhaltet mehrere Funktionen: Mitglied in der Vorstandschaft der KünstlerGilde, Fachgruppenleitung für Musik, Juryvorsitz des Johann-Wenzel-Stamitz-Preises und Musikredakteur unserer Zeitschrift. Alle vier Elemente erfordern einen hohen fachlichen, zeitlichen, organisatorischen und auch mensch-

lichen Einsatz. Dass unsere Zeit nicht einfach ist, weiß inzwischen jedes Kind. Aber, dass die gesamtgesellschaftlichen Probleme bis in die Vereine hineinreichen, speziell in so einen komplizierten Kunstverein wie es die KünstlerGilde mit ihren drei Fachgruppen darstellt, ist nicht jedem geläufig. Die Leser unserer Zeitschrift können sich sicher vorstellen, dass drei Kunstsparten wie Musik, Literatur und Bildende Kunst ihre fachspezifischen Eigenheiten und damit Problemstellungen haben. Umso bedeutender ist es, wenn man für den Vorsitz einer dieser Sparten (bei uns Fachgruppen genannt) einen ausgewiesenen Fachmann gefunden hat. Andreas Willscher ist ein hervorragender Vertreter der Musik, Musikwissenschaft und



Musikpädagogik. Er hat sich einen erstklassigen Namen als Komponist, Konzertorganist (auch Kirchenmusik), einschließlich der jeweils organisatorischen Komponenten gemacht. Darüber hinaus ist er ein begabter Schriftsteller mit einigen Fachpublikationen (von Büchern bis zu vielen Artikeln). Dazu gehören allein schon von den letzten Jahren u.a. das „Lexikon sudetendeutscher Orgelmusik“ (worin er auch mich als bedeutenden Komponisten, Pianisten und Orgelvirtuosen bezeichnet sowie als Interpreten wichtiger Uraufführungen); das „Lexikon der Vögel in der Orgelmusik“; „Fernand de la Tombelle. Ein Baron an der Orgel“ sowie „Unsterblicher Sherlock Holmes, Essays, Pastiches, Lyrik und mehr“. Erst vor Kurzem erschien im Dr. Butz-Musikverlag ein eigener Prospekt über ihn: „Andreas Willscher. Orgelwerke im Butz-Verlag.“ Darin wird er beschrieben als Komponist „für die besonderen Momente“. Seine Werke würden sich auszeichnen durch eine große stilistische und emotionale Bandbreite und belegen seine Fähigkeit, eingefahrene Grenzen zu überwinden und immer wieder überraschende Kompositionen zu schreiben. Dies zeige sich schon bei vielen Titeln seiner Werke und Zyklen: ob Meeresbewohner oder Vögel, ob biblische Frauengestalten oder der kleine Prinz, ob schmissige Tanz- oder meditative Requiemsätze, ob der Rasende Roland auf Rügen oder eine musikalische Weinverkostung – immer erwartet den Spieler (und Hörer!) staunenswerte, oft humorvolle und stets „bekömmliche“ Musik, die kongenial zum Titel passe und – auch das zähle zum Stau-

nenswerten, deren Schwierigkeitsgrad zumeist in engen Grenzen bleibt. Mehrere CD-Veröffentlichungen erschienen, darunter „Orgelwerke“, „Karneval der Tiere“, „Der Kreuzweg“ (erst wieder in der evangelischen Erlöserkirche von Bad Wörishofen von Jutta Kneule aufgeführt), „Symphonische Orgelmusik“, usw. usf. Bei diesem Verlag ist Willscher Mitherausgeber der Bestseller-Reihe „Die besondere Gattung“ (bisher 13 Bände erschienen), in der er selbst immer wieder auch als Komponist und Bearbeiter hervortritt. Andreas Willschers Kompositionen sind in folgenden Sammelbänden erschienen: Die heitere Königin, Carillons in der Orgelmusik, Toccaten in der Orgelmusik, Scherzi in der Orgelmusik, Träumereien in der Orgelmusik, Intrada-18 festliche Orgelstücke, Praeludia Aenigmatica- 29 Rätselstücke für Orgel usw.

Willscher stammt aus einer bekannten und erfolgreichen böhmischen Künstler-Familie über Generationen hinweg, die Maler, Musiker und Literaten hervorgebracht hat.

Ich freue mich sehr, dass es mir gelungen ist, Andreas zu überzeugen, den wichtigen Posten des Fachgruppenleiters für Musik der KünstlerGilde als mein Nachfolger zu übernehmen und bedanke mich sehr herzlich dafür.

Lieber Andreas, ich wünsche Dir in dieser vielfältigen und anspruchsvollen Tätigkeit viel Erfolg, Gottes Segen, frohes Schaffen und Humor!

*Dein Freund und Vorgänger Dietmar
(Dr. Dietmar Gräf)*

Laudatio zum Johann-Wenzel-Stamitz-Ehrenpreis an Frau Sonja Sanders

(gehalten von Dr. phil. Dietmar Gräf M.A.)

Altes Rathaus Esslingen, 16. September 2023

Vor etwa 60 Jahren begann Sonja Sanders mit Balletterfahrungen in Sydney. Sie wurde von Ihren Eltern österreichisch-lettischer Herkunft mit großer Liebe zu Kunst und Kultur erzogen.

Geboren wurde Sonja Sanders jedoch in Calgary, Kanada. Sie ist nicht nur eine erstklassige Flötistin, Musikerin und Künstlerin, sondern seit Jahrzehnten meine geschätzte Duopartnerin und auch Freundin. Daher ist es mir eine ganz besondere Ehre und große Freude, ihr heute hier im Alten Rathaus zu Esslingen den Johann-Wenzel-Stamitz-Ehrenpreis zu überreichen. Unsere bedeutenden Preise werden von einer hochkarätigen 5-köpfigen Jury ausgewählt, denn es kommen immer mehrere Künstler dafür in Frage, Komponisten und Interpreten.

Mit 14 Jahren kam Sonja nach Deutschland und bekam hier die ersten und zugleich besten Flötenlehrer. Nach dem Abitur studierte sie an der Musikhochschule Stuttgart und schloss mit drei Diplomen ab: Orchestermusikerdiplom, Künstlerisches Solodiplom und Pädagogisches Diplom.

Anschließend setzte sie ihre Studien bei André Jaunet in Zürich fort und vervollständigte sie durch internationale Meisterkurse u.a. bei Peter Lukas Graf, James Galway, András Adorjan und Paul Meisen.

Neben zahlreichen Auftritten als Solistin in Europa und den USA sowie Rundfunk- und CD-Aufnahmen wirkte Sonja Sanders sehr erfolgreich u.a. in den Kammermusik-Ensembles Flautárpa, dem Salzburger Bläsertrio, den Kammersolisten Augsburg und dessen Trio sowie in namhaften Orchestern als Soloflötistin mit. Sie gab zahlreiche Workshops und ist Jurorin bei nationalen Wettbewerben.

Sie hat vielfach Werke zeitgenössischer Komponisten uraufgeführt - darunter Gunther Warstat, Ulrich Schultheiss und Dietmar Gräf -, mehrere dieser Werke wurde ihr sogar gewidmet.

Die vielen Orte ihrer Konzerttätigkeit mit international hervorragenden Musikern sind nicht aufzählbar, hier nur einige wenige davon: Schloss Mirabell und Residenz Salzburg, Richard Wagner

Saal Riga, Herkulesaal München, Goldener Saal Augsburg, Strassburger Münster, St. Eustache Paris, Aracoeli Rom, Henry Wood Hall Glasgow, Schloss Elmau und sozusagen der Ritterschlag in der Carnegie Hall New York. Nie vergisst sie soziale Anliegen und gab daher auch viele Benefizkonzerte, darunter für unsere gemeinsame Freundin Schwester Karoline und ihr Hilfswerk Cristo vive in Chile, Bolivien und Peru, das 30 000 Hilfsbedürftige unterstützt, sowie für die israelisch-palästinensische Friedensarbeit.

Von 1984 bis 2022 war sie als Dozentin für Querflöte, Kammermusik an der Berufsfachschule für Musik in Krumbach tätig und brachte dort etliche erstklassige Schüler hervor, die wiederum Karriere machten. Nationale und internationale Pressestimmen sind unüberblickbar und geben ein berechtigtes Zeugnis ihres hervorragenden Könnens ab. Nicht unerwähnt bleiben soll jedoch auch ihre selbstlose Tätigkeit bei der sehr erfolgreichen Mitwirkung in Konzerten der KünstlerGilde, zuletzt dieses Jahr in der Stadtkirche Esslingen zusammen mit Cara Megnin an der Oboe und mit mir an der großen Walkerorgel. Zeit ihrer eigenen Karriere war es aber immer ein besonderes Anliegen von ihr, die Freude am Musizieren, besonders der klassischen Musik, an die junge Generation weiterzugeben.

Sehr wichtig ist in ihren Augen die Musikbildung in den Schulen, die die Kinder und Jugendlichen in ihrer Kreativität, Persönlichkeit, Gehörschulung, Stimme und Körperbeherrschung unterstützt. Sonja Sanders mitreißende Begeisterung und ihr großes fachliches Können waren für viele ihrer Schüler und Schülerinnen Fundament für deren beruflichen Aufstieg.

Die KünstlerGilde Esslingen und ich persönlich wünschen ihr weiterhin viel Freude und viel Erfolg mit der Musik sowie Gottes Segen, Gesundheit und Humor.

Dr. Dietmar Gräf, Fachgruppe Musik der KünstlerGilde Esslingen.

Laudatio für Dr. Nikolaus Brass, Lindau, anlässlich der Verleihung des Johann-Wenzel-Stamitz-Preises

der KünstlerGilde Esslingen an ihn,
im Alten Rathaus zu Esslingen, am 16. September 2023

Dr. Nikolaus Brass wurde 1949 in Lindau geboren und stammt väterlicherseits (Chemiefabrikanten) aus Hohenstadt in Mähren und mütterlicherseits (Textilfabrikanten) aus Oberaltstadt/Trautenau (Riesengebirge) ab. Er legte das Abitur am Humanistischen Gymnasium in Lindau ab.

Nikolaus Brass studierte Medizin in München, Glasgow und Westberlin. Es folgte eine kurze klinische

Tätigkeit in München, dann war er 32 Jahre lang Redakteur in einem naturwissenschaftlich-medizinischen Verlag. Erste Kompositionen fertigte er in der Schulzeit an und später betrieb er kompositorische Studien bei den Professoren Peter Kiesewetter in München, Helmut Lachenmann in Hannover und Frank Michael Bayer in Westberlin.

Ab 1981 steigerte sich seine musikalische Tätigkeit stetig, da bekam er die Einladung zur Gaudeamus Musikwoche in Amsterdam mit der Komposition „Traumrede“ für Vokalquartett, interpretiert durch die Schola cantorum Stuttgart unter der Leitung von Clytus Gottwald. Seitdem, nebenbei als Arzt und Redakteur, veröffentlicht er Kompositionen, erhält Aufträge und Aufführungen auf wichtigen nationalen und internationalen Festivals Neuer Musik. 1988 war sein Debut bei den sehr wichtigen Donaueschinger Musiktagen mit der Orchesterkomposition „Landschaft der Vergangenheit“. Neben zahlreichen Werken für Kammermusikbesetzungen, darunter sieben Streichquartetten, drei Streichtrios, zwei Klaviertrios und zuletzt einigen großformatigen Werken für Soloinstrumente wie jüngst „SEI SOLO – sechs Partiten für Violine solo, oder dem zwischen 2006 und 2008 entstandenem Zyklus „Songlines“ für verschiedene Streicher (aus dem Sie heute „songlines I“ für Violine hören) schuf Brass Anfang unseres Jahrhunderts einen dreiteiligen Zyklus für Orchester, der sich in Konzeption und verschiedenen Besetzungen auf das Ostertriduum bezieht: mit einer „Lindauer Beweinung“ (nach dem gleichnamigen Tafelbild aus dem 14. Jh.) als Karfreitagsmusik für Chor und Orchester (Uraufführung 2003 in Stuttgart durch das SWR-Radiosymphonieorchester und Vokalensemble unter Leitung von Ruppert Huber), der Komposition „L'Inferno“ (für Karsamstag), uraufgeführt 2007 als Auftrag der musica viva des Bayerischen Rundfunks von dessen Symphonieorchester unter Johannes Kalitzke und der Komposition „Der Garten“ als „Auferstehungsmusik“, ebenfalls Auftragswerk des Bayer. Rundfunks. Diese Uraufführung dirigierte der ungarische Komponist Peter Eötvös.

Dr. Dietmar Gräf M.A.



Janosch ist 2023 92 Jahre alt und Andreas-Gryphius-Preisträger 1992 der KünstlerGilde e.V.

Warum jetzt ein Text über Janosch, den Maler und Schriftsteller? Nun, wir haben ihm nicht zum 90. Geburtstag vor zwei Jahren gratuliert. Das holen wir hiermit nach. Über 300 Bücher und unzählige Bilder hat der 1931 geborene Horst Eckert alias Janosch aus Oberschlesien (Hindenburg) – heute Polen - veröffentlicht. Jeder kennt seine Tigerente. Weniger bekannt ist, dass er viele Erlebnisse aus seiner Kindheit in seinen Kinderbüchern verarbeitet hat. Wer wünscht sich als Kind nicht einen Vater, der mit ihm spielt, ihm hilft, wenn Schulkameraden ihn nach der Schule zum Verprügeln abfangen. Janosch verwandelt die Vaterfigur in einen hilfsbereiten und schützenden Bär. Sein eigener Vater prügelte ihn und war oft alkoholisiert. Seine Mutter träumte

von einer Schauspielkarriere, die nie in Erfüllung ging. Die katholische Erziehung in Polen empfand Janosch als sehr bedrückend. Die Familie flüchtete 1946 nach Oldenburg. Als Eisverkäufer haben Vater und Sohn zusammen Geld verdient. Horst Eckert wollte immer das Einfache, das Wesentliche, in den Mittelpunkt stellen. Er sagt von sich selbst: „Ich brauche nichts“. Als er beschloss, nach La Gomera aus-

zuwandern, verbrannte er seine Habseligkeiten und packte nur Handgepäck, um ein schlichtes Leben zu führen. Seine Bilder und Illustrationen wirken auf den ersten Blick wie für Kinder gemacht, drücken aber weit mehr aus, wenn man seine Lebensgeschichte kennt. Seine Vorbilder waren Klee und Miro. Ein Studium an der

Kunstakademie in München brach Janosch nach drei Semestern ab. Gelernt hatte er Schmied, arbeitete aber lange in einer Textilfabrik. Ein bewegtes Leben mit Höhen und Tiefen. 2013 heiratete Janosch seine langjährige Partnerin Ines. Sie gründeten 2021 „Canarina“, eine Stiftung für Natur und Umwelt, vor allem der kanarischen Inseln, die zu seiner neuen Heimat geworden sind. Seine Werke werden von Galeristen in

München, aber auch z.B. von Art 28 in Tübingen, verkauft. Schon lange arbeitet er mit seinem Drucker Klaus Telschick zusammen. Janosch soll zu ihm gesagt haben: „Hintergrund soll leicht sein, wie ein Schmetterlingskuss“. Wie soll man das umsetzen? Ein Original mit Tiefgang und Lebenserfahrung.

Eva Beylich



Fahrt zur Andreas-Gryphius-Preisverleihung in Glogau – 1992



GLOGAU – TOLERANZBRÜCKE UND STIFTSKIRCHE

Ein kühler, sonniger Morgen. Vor dem Frühstück ging ich an der Oder spazieren, hörte den Kuckuck rufen und sah über das glitzernde Wasser hinweg zur Domruine am anderen Ufer. (...)

Auf dem Hotelparkplatz und vor dem Kurhaus herrscht reges Leben. Transparente mit dem Namen des Preises – in Deutsch und Polnisch – sind über die Straße gespannt. Busse aus Grünberg und Breslau kommen an und junge Leute, Studenten der dortigen Universität steigen aus, lachen und diskutieren.

Inzwischen sei auch Janosch gekommen (...) und Joachim Wittstock, der eine Ehrengabe erhält. (...)

Später entdeckte ich im Gedränge meine Freundin Helga. Sie ist mit dem Auto aus Berlin gekommen – nur meiner wegen. Wir umarmen einander und freuen uns beide.

Endlich nimmt sich jemand meiner an und hilft mir durch das Menschengewühl zu meinem Platz in der ersten Reihe zwischen Herrn Wittstock und SPD-Minister Hermann Heinemann aus NRW. (...) Der Minister entpuppt sich als älterer aufgeregter Herr, der mit einem Stapel in großer Schrift bedruckter Manuskriptblätter kämpft, die ihm durcheinandergeraten sind.

Nun sehe ich, wie ein untersetzter schnauzbärtiger Mann den Bühnenrand betritt: der Stadtpräsident von Glogau, Jacek Zielinski. Er eröffnet mit wohlklingenden polnischen Worten die Veranstaltung und seine Rede wird von einer ausgesprochen hübschen Dolmetscherin übersetzt.

Rauschend geht der Vorhang auf und gibt den Blick frei auf einen Chor aus Damen in langen dunkelroten Gewändern und befackten Herren, die vor dem Bildnis des Andreas Gryphius Aufstellung genommen haben.

Dr. Schremmer begrüßt die Prominenz, und der Minister hat seine Papiere auf die Reihe gebracht, folgt ihm nach (...) und betont die Bedeutung des Preises – zum ersten Mal in der Heimat des Namensgebers verliehen. Er nennt den Festakt eine deutsch-polnische Gemeinschaftsleistung. (...) Als mein Name fällt, schrecke ich auf. Der Minister zitiert eine Zeile aus einem meiner Gedichte und stellt sie als Metapher für das Bemühen um Frieden und Versöhnung vor: „Steine an Ufern / Schmerz Schuld und Verzicht / vielleicht eine Furt“. (...)

Dann geht alles sehr schnell. Janosch wird auf die Bühne gebeten. Ich sehe ihn zum ersten Mal aus der Nähe, aber schon wieder fällt mein Name. Beim Aufstehen übersehe ich eine Stufe und trete hart ins Leere. Der Schreck hallt noch in mir nach, als ich auf der Bühne stehe und versuche, die Urkunde und einen tropfnassen Blumenstrauß festzuhalten. Da bleibt keine Zeit, den Augenblick zu genießen. Der Chor singt, schön und feierlich in lateinischer Sprache, so schön und feierlich und schon ist alles vorbei.

Freunde und Bekannte umringen mich und gratulieren mir. Eine Schar Kinder, vielleicht zwölf Jahre alt, fangen mich am Ausgang ab und bitten um Autogramme. Ich schreibe meinen Namen in

Schulhefte und Alben, Zettel und Faltblätter mit meinem Konterfei.

Gerne hätte ich den Träger des Förderpreises, Pawel Huelle aus Danzig, kennengelernt, aber der junge polnische Romanautor taucht im Gedränge unter. Beim Mittagessen habe ich endlich Gelegenheit, Janosch aus der Nähe zu erleben. Er sitzt zu meiner Linken, ein großer, schlanker Mann mit kräftigem Schnurrbart und klaren himmelblauen Augen, mit denen er mich freundlich und ein wenig neugierig betrachtet. Es gibt Champignonsuppe, aber Janosch beharrt darauf, daß es Entensuppe sei und erzählt von seiner Großmutter, einer Marktfrau, damals in Hindenburg, einer Stadt im oberschlesischen Kohlenpott. Sie hätte an ihrem Stand Enten verkauft und von den übriggebliebenen Köpfen und Beinen eine wunderbare Suppe gekocht. Unbefangen beschreibt er die wenig appetitlichen Details, während der Braten aufgetischt wird. Er schaut mich aus diesen ganz besonderen Augen an und versichert mir seine Freude, nach fünfzig Jahren wieder diese einzigartige Suppe essen zu dürfen. Daran würde er sich immer erinnern, auch wenn er den Preis längst vergessen hätte. „Ich bekomme gern Preise“, sagt er und erklärt mir, daß er auf Teneriffa einsam wohne. (...) „Sogar Nährarbeiten mache ich selbst, um meine Freundin nicht damit zu belasten.“ Er schaut mich an, als erwarte er Bewunderung für seine Menschenfreundlichkeit.

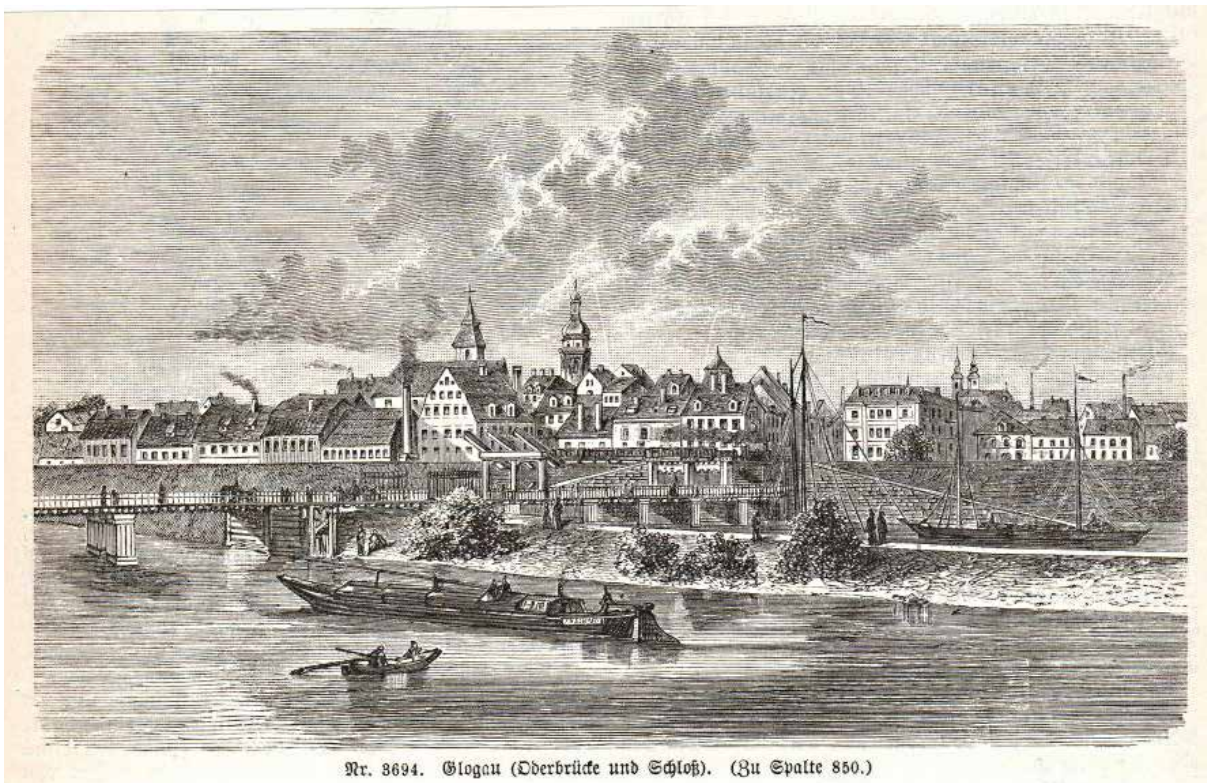
Ich nicke nur.

„Ich bekomme täglich dreißig bis vierzig Briefe“, fährt er fort, „von Kindern, Autogrammwünsche, Manuskripte zur Beurteilung und manchmal hocken ein paar verrückte Weiber vor der Tür.“ Er lacht.

(...) „Ich kann nicht vor Leuten sprechen oder Lesungen machen, wenn ich eine Dankrede halten müßte, verzichte ich eher auf den Preis.“ Das sagt er aber ganz ernst und seine Kinderaugen strahlen.

Nach dem Essen findet eine Vernissage statt, ich drücke mich und gehe ins Zimmer hinauf. Mein Blumenstrauß braucht dringend Wasser und ich ein bißchen Alleinesein. Das nachfolgende Theaterstück will ich aber auf jeden Fall anschauen. Es heißt „Piastus“, ein „Lust- und Gesangspiel“ und wurde von Gryphius für den Piastenherzog Christian von Wohlau geschrieben, aber nie aufgeführt, bis sich Studenten des Germanistischen Instituts der Hochschule in Grünberg seiner annahmen. (...)

Nach dem Theater sind die Ehrengäste von der Glogauer Stadtverwaltung zu einem Abendessen im Schloß eingeladen. Ich gehöre auch dazu. (...) Ich sitze neben Herrn Lewitzki, dem 2. Bürgermeister. Es gibt Fleischrouladen mit undefinierbarer aber leckerer Füllung, riesige Platten mit Käse, Schinken, geräuchertem Fisch, Wein und Bier und Wodka. Von Herrn Lewitzki erfahre ich, daß er aus



Nr. 3694. Glogau (Oberbrücke und Schloß). (Zu Spalte 850.)





75 Jahre KünstlerGilde

der Ukraine stammt, seine Eltern das Land verlassen mußten und alles verloren haben. Der Ober kommt schon wieder mit der Wodkaflasche.

Das Essen wird immer wieder durch Reden unterbrochen. Es redet der Stadtpräsident, der Minister, ein Ministerialdirigent, Samuel Beer, ein Sprecher eines Bundes ehemaliger Glogauer, der Feuerwehhauptmann, der Polizeidirektor und ein Oberst mit ordensgeschmückter Brust. Ein Trinkspruch beendet jede Rede (No to po jednym. Trinken wir noch einen.)

. Der Stadtpräsident verleiht Anstecknadeln mit dem Glogauer Stadtwappen erst an die Preisträger, dann an die Politiker. Der Ober bringt eine neue Runde Wodka. Es wird gesungen.

Schließlich beglückt der Stadtpräsident jeden, der an ihm vorbeikommt, mit einem seiner Orden. Er hat eine ganze Schachtel davon.

Herr Lewitzki wendet sich mir zu. Beschwörende Worte. Ohne Dolmetscherin. Das Wort „Versöhnung“ fällt. Er gibt mir die Hand. Gesten brauchen keine Übersetzung. Der Ober bringt eine neue Flasche. (...)

Immer noch werden Trinksprüche ausgesprochen (Na zdrowie! Aby nam się dobrze działo. Lasse es uns gutgehen. Zum Wohle!), der Ober ist unterwegs, und Dr. Schremmer, der stets zurückhaltende und Respekt einflößende Meister der Wissenschaft und Künste fällt mir um den Hals und

beginnt, mich zu küssen. (...)

Endlich bin ich in meinem Zimmer. Aus dem Erdgeschoß dringt Tanzmusik, und ich bin wieder ganz wach – nach diesem langen, diesem besonderen Tag.

Programm

Freitag, 12. Juni 1992

Begrüßung: Jacek Zielinski,
Stadtpräsident von Glogau

Grußwort: Dr. Ernst Schremmer

(stv. Vorsitzender der KünstlerGilde e.V.)

Festansprache: Hermann Heinemann,

Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales, NRW
Überreichung des

Andreas-Gryphius-Preises an Janosch
der Ehrengabe an

Johanna Anderka und Joachim Wittstock
des Förderungspreises an Pawel Hülle

Laudationes: Franz Peter Künzel

(Vorsitzender der KünstlerGilde) und

Dr. Ernst Schremmer

Musikalische Umrahmung:

Beati Cantores Glogów

Johanna Anderka

(Textbearbeitungen Rainer Goldhahn)

Fahrt der KünstlerGilde zur Lovis-Corinth-Preisverleihung nach Königsberg 1994

(...)

Wieder ein heißer Sommertag. Wir fahren über die Kurische Nehrung nach Nidden. Kiefern säumen die schmale Straße. Der schwere harzige Duft dringt bis in den Bus.

Maja Ehlermann geht nach vorne ans Mikrofon. Sie ist die Tochter des bekannten Malers Ernst Mollenhauer und erzählt uns von der Gründung und den Tätigkeiten der ehemaligen Künstlerkolonie Nidden.

An der Grenze zu Litauen heißt es wieder einmal: warten. Vergeblich suche ich nach einem Ausblick aufs Meer. Kiefern auch hier, niedrige Bäume mit grotesk verschlungenen Ästen. Die Luft flimmert in der Hitze unter einem schier endlosen Himmel in verwaschenem Weiß. Kurze Zeit später halten wir an der Großen Düne. Rieselnder Sand zu unseren Füßen. Strandhafer

und dorniges Gesträuch, buschiges Nadelgehölz und dahinter Sand, auch er in schmutzigem Weiß, der Farbe des Himmels. Nur ein Strich am Horizont, blassblau das Meer. Wie sieht ein Maler diese Farben? Ihr ruhiges, fast unmerkliches Ineinanderfließen, ihre Schattierungen, zu hell, um sie als Schatten zu bezeichnen und doch kräftig genug, um ihre Vielfalt in der Einheit zu erkennen. Täuscht ein Tag wie dieser, mitten im hohen Sommer einen Frieden im Einklang zwischen Menschen und Natur nur vor? In welchen Farben zeigt sich die Düne bei Sturm und Schnee in langen eisigen Wintern? Gelingt es einem Künstler die fast unsichtbare langsam fortschreitende Bewegung des Sandes sichtbar zu machen? Diese ständig drohende Gefahr? Um die Kirche von Nidden erstreckt sich ein Friedhof mit hölzernen Grabmalen.

„Lauter fremde Namen“, sagt Maja Ehlermann. Ihre Stimme klingt ohne Bitterkeit. Prof. Oscar Blarr ist vorausgegangen, sitzt an der Orgel und füllt die Kirche mit vertrauten Klängen:
Land der dunklen Wälder / und kristallinen Seen, / über weite Felder / lichte Wunder gehen.

Anmerkung: Der Corinthpreis wird nicht mehr von der KünstlerGilde verliehen.

Johanna Anderka
(Textbearbeitungen Rainer Goldhahn)



„NEHRUNGSSONNE“ | ERNST MOLLENHAUER



„SEGELSCHULE VOR DER HOHEN DÜNE“, KURISCHE NEHRUNG 2011 | KARINA STÄNGLE

Fahrt der KünstlerGilde zur Verleihung des Stamitzpreises nach Havlíčkův Brod (Deutschbrod) 1993

Die Sázava (Sassau) ist mit Scharen von Federvieh bevölkert, mit Enten aller Art, Graugänsen und Schwänen. Nur ein schmaler Weg trennt vom Fluss und heute, mitten in der Nacht, weckte mich wildes Gequake, Flügelschlagen und das wütende Zischen kampfbereiter Schwäne. Ich wußte nicht, was in das sonst so friedliche Getier gefahren war. Lauerte draußen irgendein Feind oder waren Frühlingsgefühle schuld an diesem Lärm? Ich hielt mir die Ohren zu.

Wir sind zur Verleihung des Stamitzpreises (Musikpreis der KünstlerGilde) hierher gefahren, und es gehört sich, zu solchen Anlässen Musik zu hören, in allen ihren Facetten, vielleicht sogar bis hin zum Schwanengesang. Ich weiß dies alles, aber allmählich habe ich genug von Musik. (...)

Anmerkung: Der Preis ging an Petr Erben

Johanna Anderka

(Textbearbeitungen Rainer Goldhahn)

Wie entsteht Wortkonfekt? Warum Wortkonfekt alleine nicht ausreicht

Da liegen die vereinzelt Worte, sortiert, in der Schatulle. Jedes mag für sich „schön“ sein, aber es fehlt der gemeinsame Nenner. Hat man einzelne Edelsteine auf einem Teller liegen und will daraus eine Kette machen, dann braucht man einen Faden. Ein Zusammenhalt ist wichtig, um ein stringentes Ganzes zu schaffen. Wortgeplänkel ohne Sinn und Ziel bleibt oberflächlich. Wortkonfekt ist vielleicht ein kurzer Genuss, den man auf der Zunge zergehen lassen kann, aber es fehlt wie beim Wein der Nachklang und Abgang. Man ist kurzfristig amüsiert, aber der Geist braucht langfristige Nahrung. Es muss eine große Linie vorhanden sein, etwas Bereicherndes. Neue Bilder, ungewöhnliche Assoziationen, können hilfreich sein, sollten aber ein stimmiges Gesamtbild ergeben. Ist der Text nahe an der Erfahrungswelt des Lesers? Stimmen Form und Inhalt überein? Dient die Form vielleicht sogar dem Inhalt? Konfekt hat auch eine Form. Wer will schon eine angeschmolzene Praline essen? Wenn man an Erfahrungen und Wissen der Leser anknüpft, ein Ziel im Auge hat, dann erreicht man auch eine Aussage. Man kennt es, hätte es selbst aber nicht so schön in Worte fassen können. Noch besser ist es, wenn Worte eine Doppeldeutigkeit haben und so eine weitere Interpretation erlauben, die vielleicht nicht gleich oberflächlich ins Auge springt. Wie die Praline mit Alkohol, der nicht zu deutlich hervortritt, aber den Geschmack und den Genuss erhöht. Es ist immer schön, einen frischen, neuen Blick auf die Welt, die wir zu kennen glauben, zu bekommen. Witz und

Humor dürfen auch sein. Wie ein Haiku die Einheit von Mensch und Natur unterschwellig als Thema haben sollte. Als Beispiel möchte ich ein Kurzgedicht von Walle Sayer zitieren:

Fenstervignette

Ein Eiszapfen

träufelt Augentropfen

in das Starren der Tonne

Walle Sayer vermenschlicht den Eiszapfen und die Tonne. Die Regentonne schaut nach oben zum Eiszapfen und lässt sich Augentropfen verabreichen. Die Form entspricht nicht genau den Regeln eines Haikus (5-7-5 Silben), aber das war ja auch nicht der Anspruch. Mit 4-6-7 Silben ist das Kurzgedicht auch so gelungen. Wir alle kennen die Situation, aber so wie hier beschrieben, haben wir es noch nie gesehen. Frisch, neu, überraschend und doch wiedererkennbar.

Hier ein weiteres Beispiel für kurze Lyrik:

Heinz Zeckel schreibt:

Im Sturm

Mit Mütze und Mantel

den Kragen hoch

gegen Wind und Welt

angehen

Hinter den Augen das Meer

Mit nur 25 Silben schreibt Heinz Zeckel über Resilienz, Erinnerung und Hoffnung. Man kämpft gegen das Wetter und die Lebensumstände, hat aber „hinter den Augen“ entweder die Erinnerung an schöne Urlaube am Meer, oder hofft, dass man bald wieder reisen kann. Wie bei einem Haiku, kann die Jahreszeit erschlossen werden, das lyrische Werk bleibt uns nah in der Gegenwart. Durch Alliterationen und Parallelismus wird der Charakter des Lyrischen zusätzlich betont. Ein sehr aktuelles Gedicht zu der Situation der Menschen in Zeiten der Pandemie in

wenigen Worten prägnant ausgedrückt. Wortkonfekt braucht den Zusammenhalt der Schachtel, oder einen übergeordneten Begriff, z.B. Mint-Pralinen oder Marzipan-Konfekt. Es muss ein gemeinsamer Nenner vorhanden sein, der dem Ganzen eine Abrundung verschafft und einen Zusammenhalt ermöglicht. Brillantes Wortgeklingel alleine führt zu Magenverstimmung und schadet dem Geist.

Eva Beylich

Holt mich hier raus, ich bin... gefangen im Alten Rathaus zu Esslingen, eine wahre Geschichte

Es war im September 2022. Im Alten Rathaus Esslingen hatte an diesem Samstag die Tagung der KünstlerGilde „Esslinger Begegnung“ stattgefunden. Ich war dabei. Ich bin schon seit langem Mitglied.

Nachdem das Programm und die ganze Tagung zu Ende gegangen waren, wollte ich zur Toilette gehen, die sich im Untergeschoß befand. (Warum ich das erwähne? Weil das der Ausgangspunkt dieser aufregenden Geschichte war!)

Als ich die Treppe vom Untergeschoss hochgestiegen war, wollte ich zu der Glastüre, durch die man zum großen Ausgangsportal gelangt. Aber diese Türe war abgeschlossen! Ich konnte nicht mehr aus diesem großen alten Gebäude hinausgehen!!! Immerhin hatte ich ein paar Minuten davor die Treppe zum Untergeschoß erreicht. Es gibt dort eine gegenüberliegende Glastüre, die sich zu dem großen Saal im Erdgeschoß öffnen lässt – wenn sie nicht abgeschlossen ist. Aber das war sie jetzt. Ich wusste, dass der Hausmeister nicht im Alten Rathaus wohnt und dass er schon aus dem Haus gegangen war. Es muss gegen 19 Uhr gewesen sein. In meiner Verzweiflung habe ich trotzdem an die vordere Glastüre geklopft so laut ich konnte. Aber mit einer Glastüre muss man auch vorsichtig umgehen... Natürlich war mein Klopfen vergeblich.

Der Raum oberhalb der Treppe ins Untergeschoß zwischen den beiden verschlossenen Glastüren ist nicht groß. Aber an der Außenseite gibt es ein Fenster fast ebenerdig zur Gasse, das von außen durch ein altertümliches, schmiedeeisernes Gitter geschützt ist, sodass man durch das Fenster nicht ein- oder aussteigen kann. Auf der Innenseite ist es ein normales Glasfenster. Das untersuchte ich und

merkte, dass oben zwei kleine schwarze Hebel waren, die ich aufbiegen konnte – und schon konnte ich das Fenster öffnen! Ja, ich konnte sogar meine Hand und den Unterarm durch das schöne Gitter stecken und auch meine Stimme durch diese Öffnung hören lassen. Ich fing also an, um Hilfe zu rufen ...

In dem Sträßchen gab es weiter unten in Richtung Ritterstraße eine Baustelle und dadurch kaum Passanten. Weiter oben Richtung Marktplatz sah ich eine Gruppe junger Leute, aber die reagierten überhaupt nicht auf meinen Hilferuf. Wahrscheinlich hörten sie mich gar nicht, weil sie im Gespräch waren...

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite befinden sich hohe alte Häuser. Als ich weiterhin „Hilfe“ nach draußen schrie, öffnete sich auf einmal im 1. Stock ein Fenster und eine Dame schaute heraus. Ich erklärte ihr meine Situation und bat sie die Polizei anzurufen. Das tat sie. VON DA AN VERWANDelte sich DIE KATASTROPHE IN EIN ABENTEUER: Nach ein paar Minuten stand die Dame bei mir vor „meinem“ Fenster mit einer kleinen achtjährigen Tochter, und sie erzählte mir, dass sie das Fenster geöffnet hatte, um zu lüften- Auf einmal habe ihr Sohn gesagt, draußen würde jemand rufen. Und da habe sie nachgeschaut und mich entdeckt. Ich bat sie, die Polizei zu rufen.

Es dauerte eine Zeit lang, bis zwei junge Polizisten erschienen. In der Zwischenzeit versammelten sich immer mehr Menschen vor meinem Fenster, große und kleine, lauter Anwohner von gegenüber. Da war der Mann von Frau L. Er gab mir einen Zettel mit Namen und Adresse von Familie L., und dem kleinen Sohn, 9 oder 10 Jahre alt, der meine Stim-



ESSLINGEN, FENSTER ALTES RATHAUS, FOTO: KARINA STÄNGLE

me gehört hatte. Aus dem Nachbarhaus gegenüber kam ein Herr mit einer kleinen Tochter und deren Freundin, seine Sprechweise kam mir österreichisch vor. (Ich habe als Kind eine Zeitlang in Österreich gelebt.) Auf meine Frage hin sagte er mir ja, er sei Österreicher. Er brachte mir aus seiner Wohnung ein Polster (Kissen), auf das ich mich auf der steinernden Fensterbank hinknien konnte. Später verschwand er nochmal kurz und kam dann zurück mit *M o z a r t k u g e l n*, die er an uns alle verteilte. Ich erfuhr auch, dass das Herr W. war.

Diese netten Menschen und ich führten lockere Gespräche, bis endlich vom Marktplatz aus zwei junge Polizisten erschienen – sie blieben rechts oben stehen, wo ich sie kaum sehen konnte. Ich bat Frau L., sie zu mir zu holen, damit ich ihnen meine Situation erklären konnte. Als sie dann vor dem vergitterten Fenster standen, sagten sie mir, dass sie die Feuerwehr benachrichtigen würden, die den Ersatzschlüssel besorgen konnte, der irgendwo an der Vorderfront des Alten Rathauses untergebracht ist. Um ihn herauszuholen, würde eine Leiter benötigt.

Dann verging wieder einige Zeit, vielleicht 20 Minuten; aber mir wurde nicht langweilig, denn ich hatte ja eine nette Gesellschaft vor dem vergitterten Fenster. Schließlich kam oben auf

dem Rathausplatz ein Feuerwehrauto an – ich konnte es nicht sehen, weil ich ja den Kopf nicht durch das Fenster stecken konnte wegen des Gitters. Nach ein paar Minuten wurde mir erzählt, dass dieses Auto wieder weggeschickt worden war. Es sei zu klein gewesen... Etwas später kam ein großes Feuerwehrauto. Mir wurde erklärt, dass es eine größere Leiter habe. Und dann ging es ganz schnell: auf einmal waren durch die bisher verschlossene vordere Glastüre vier freundliche Männer hereingekommen, die Polizisten und zwei Feuerwehrmänner.

Die Polizisten hatten mir schon ganz am Anfang versprochen, dass sie mich nach Hause (Oberesslingen) fahren würden. Sie sagten, dass sie „die Stadt“ benachrichtigen würden.

Als ich endlich draußen im Freien stand, konnte ich mich von den netten Leuten verabschieden, die so lange vor dem vergitterten Fenster bei mir ausgeharrt hatten. Ich möchte mich auch an dieser Stelle nochmal bei ihnen bedanken!

Die Abenddämmerung war jetzt schon fortgeschritten und ich kam im Dunkeln zuhause an, aber wohlbehalten!

Einige Wochen später hatte ich im Briefkasten einen großen Briefumschlag, der eine Pralineschachtel enthielt und einen Brief von der „Stadt“ mit einer Entschuldigung und einer etwas unleserlichen aufgestempelten Telefonnummer. Nachdem ich bei der Stadtinformation die genaue Nummer erfahren hatte, rief ich die Nummer an und die dortige Mitarbeiterin sagte, sie freue sich, die zu dieser Geschichte zugehörige Stimme zu hören. Ich denke mit Dankbarkeit an die lieben Menschen aus der dortigen Nachbarschaft, die mir beigestanden haben im wahrsten Sinne des Wortes und an die netten Polizisten und die Feuerwehrmänner,

Erika Benitzky



Karolinka geht nach Gogolin

Poszta karolinka do gogolina
 Poszta karolinka do gogolina
 A karliczek za niq, a karliczek za niq
 Z flaszeczką wina (...)
 Nie odowiedziata, synka odbiezata
 Oj, okropno rzecz.

Polka i Polak, also Polin und Pole, sie alle kennen das fröhliche Lied von der schönen Karolinka und dem armen Karlicek, und sie singen es mit Begeisterung.

Karolinka also geht nach Gogolin und Karlicek folgt ihr und mit einer Flasche köstlichen schlesischen Weines will er sie zurückgewinnen. Leider – aus seiner Sicht – vergeblich. Da hilft alles Bitten und Flehen nichts („Czemu idziesz precz? Warum gehst du weg?“). Selbst eine versprochene Party kann sie nicht umstimmen. Sie stehe schon auf der Brücke, es gebe kein Zurück. Er solle seins machen, sie mache ihres, und in Gogolin oder in der weiten Welt werde sie schon einen anderen finden. Ja, so sind sie halt, die schönen Mädels, armer Karlicek!

Gogolin ist bekannt für das Volkslied „Poszta Karolinka do Gogolina“. Karolinka und Karlicek sind im Wappen der Stadt abgebildet, zusammen mit einem Kalkofen, der auf die Traditionen der Stadt anspielt. Im Stadtzentrum befindet sich das Denkmal von Karolinka und Karlicek.

Die älteste bekannte Erwähnung von Gogolin unter dem altpolnischen Namen Gogolino stammt aus einem Dokument von Wawrzyniec, Bischof

von Breslau, aus dem Jahr 1223. Im 19. Jahrhundert begann die Ausbeutung von Kalksteinvorkommen im industriellen Maßstab und es wurden erste Kalköfen gebaut. Bei der Volksabstimmung in Oberschlesien 1921, die besonders in Gogolin und Umgebung von blutigen Aufständen begleitet wurde, wurden in Gogolin 1262 Stimmen (56,9 %) für den Verbleib bei Deutschland abgegeben, 955 Stimmen waren für den Anschluss an Polen. Während des Zweiten Weltkriegs errichteten die Deutschen ein Zwangsarbeitslager für Polen und Juden sowie zwei Arbeitslager (E131 und E132) des Kriegsgefangenenlagers Stalag VIII-B / 344 in Łambinowice.

Wer aber war Karolinka? Hat es sie wirklich gegeben? Ja. Aber wie so oft, die schönsten Geschichten sind nicht wahr („Historia Karolinki i Karlika z piosenki nie jest prawdziwa!“). Geboren wurde sie in Grodźcu / Grodietz. Sie lebte von 1884 bis 1939. Vermutlich ging sie oft zum Markt nach Gogolin, wo Karlicek sich in sie verliebte. Statt Karlicek ehelichte sie allerdings einen Friedrich. In Wilhelmshort (Bzinica Nowa), nach Kaiser Wilhelm I., benannt liegt sie begraben.

Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs flüchteten die Wilhelmshorter vor der Roten Armee. Der Friedhof wurde geschlossen und in der Nachkriegszeit zerstört. Das einzige gut erhaltene Grabmal auf dem Friedhof ist der Grabstein der dort ruhenden Gogoliner Karolinka, also Karolina Kleinert, die angeblich aus dem Lied „Ging Karolinka nach Gogolin“ bekannt ist. Allerdings ist das eher ein Ge-



Grób Karoliny Kleinert, żyła w latach 1884- 1939 r. Fot. z 2015 roku.

GRAB VON KAROLINKA KLEINERT

rücht, denn das Lied war bereits früher bekannt (seit 1863), auch in anderen Regionen Schlesiens.

Und wer war er, der Karliczek? Achtzehn Jahre älter als Karolinka soll er gewesen sein und auch das noch, verheiratet soll er gewesen sein mit Paulina Zakrauska. Außerdem war Karliczek nicht sein Vorname, sondern sein Familienname. Die Familie Karliczka war tschechisch-hussitischer Herkunft aus Karlsbad. Sie war Miteigentümer einer Ölmühle und verkaufte Öl unter anderem in Brzeg / Brieg und Breslau.

Ist das nun die wahre Geschichte? Wir ahnen es, sie wird noch anders erzählt: Karolinka war die Tochter eines Müllers aus Obrowiec / Oberwietz. Allerdings wollte sie, wie es bei hübschen Mädchen so der Fall ist, nicht auf dem Bauernhof arbeiten. Stattdessen ging sie lieber mit Mehl zum Markt in der Stadt. Unterwegs kam sie an einem Forsthaus vorbei, in dem Karlik, ein Förster, lebte. Der Förster verliebte sich in die schöne Karolinka. Sie wies seine Annäherungsversuche ab. Sie wollte keinen armen Mann heiraten. Auf der Flucht vor Karliczek reiste sie durch verschiedene Orte, denen sie Namen gab. In einer Stadt sah Karolinka kranke Bienenstöcke und nannte sie Chorula / Steinfurt. Sie nannte den Ort, an dem die Wälder gerodet wurden, Strzebniów / Strebinow. Eine auf Steinen gelegene Siedlung – Kamionek / Klein Stein. Unterwegs sah sie eine noch größere Siedlung, die auf den Steinen lag. Sie nannte es Wielki Kamień (heute Kamień Śląski / Groß Stein).

Sie floh weiter vor Karliczek und ging die Oder entlang. Dort stieß sie auf eine lange Siedlung, die sich am Strom entlang schlängelte. Die Siedlung erhielt den Namen Odrowąz. In einem anderen Fall musste sie sich hinter Büschen verstecken, weil die Menschen dort wütend waren – der Ort hieß Zakrzów / Sakrau. Aber die Geschichte endete glücklich. Schließlich heiratete Karolinka Karliczek und erhielt als Mitgift vom Grafen Gaschin von Żyrowa / Buchenhöh alle Orte, die sie nannte. (Das Schloss der Reichsgrafen von Gaschin war ein beliebter Treffpunkt des schlesischen und österreichischen Hochadels.)

In Gogolin steht nun ihr von dem Oppelner Bildhauer Tadeusz Wencel geschaffenes Denkmal. Ursprünglich sollten die Figuren von Karolinka und Karlik aus Bronze gefertigt werden, doch aus Geldmangel wurden sie aus Weißzement und Marmorplitt gefertigt. Die Figuren sind 2,5 Meter hoch. Zur Berühmtheit des Liedes über Karolinka trug die Band „Śląsk“ bei. Das Lied wurde ein Hit und wurde eine Art Hymne der Gegend um Oppeln. Im Jahr 2000 wurde bei der Eröffnungsfeier der Olympischen Spiele in Sydney die Melodie gespielt, die von über dreieinhalb Milliarden Menschen auf der ganzen Welt gehört wurde.

Und warum ist nun diese Geschichte erzählt worden? Ist es nicht schön, wenn eine Deutsche die Heldin eines polnischen Liedes ist?

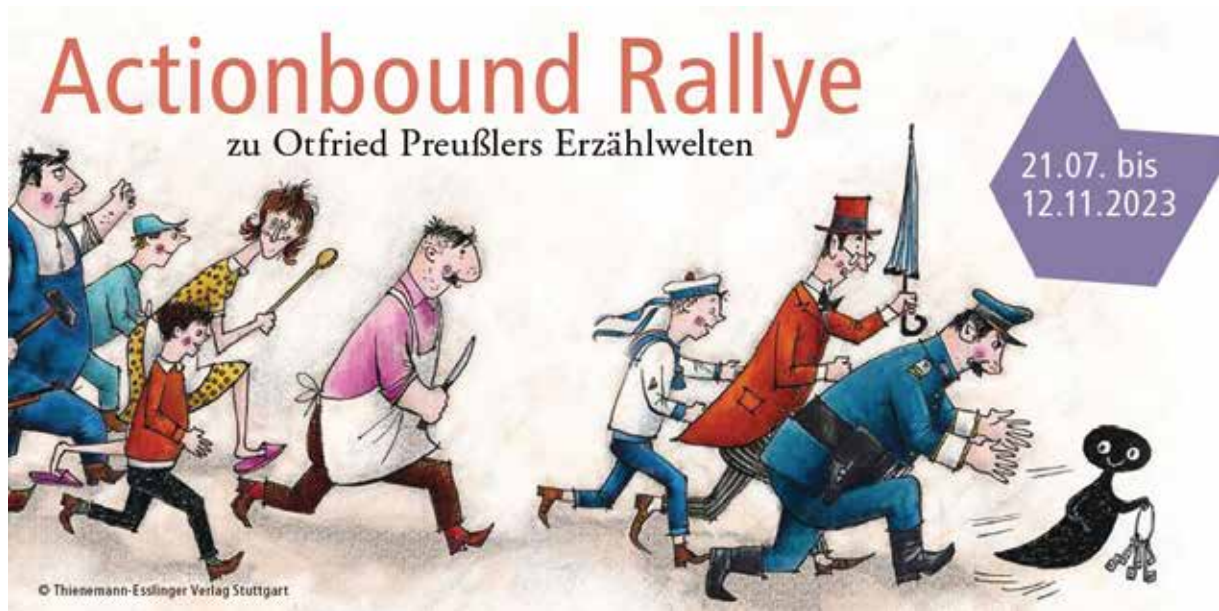
Rainer Goldhahn

Q nfo.pl; Q wocheblatt.pl, 18.8.23; Q opolankaz-pasja.pl

Otfried Preußler zum 100. Geburtstag

Hexen hexen. Räuber rauben. Klar. Das ist böse. Klar. Oder? Bei Otfried Preußler nicht. Denken Sie an den Räuber Hotzenplotz, der mit seinen sieben Messern der Großmutter die Kaffeemühle klaut.

Einen ernsten Hintergrund hat „Krabat“. Der Roman geht auf eine sorbische Sage zurück. Die Handlung spielt während des Großen Nordischen Krieges in der sorbischen Lausitz. Es geht um



Hotzenplotz, ist das nicht ulkig? Dabei gibt es Hotzenplotz wirklich. Das ist nicht wahr? Doch, das ist wahr.

Das ist ein Ort in den Sudeten, ehemals deutsch bewohnt (Österreich-Schlesien). Heute tschechisch. Der Ort heißt jetzt Osoblaha. Ist das nicht weniger lustig? Den Namen erhielt er vom Fluß Ossa.

Wenn es aber doch Böses ääbe?



Hotzenplotz, Österreichisch Schlesien, 1658

Schwarze Magie, Freundschaft und Verrat, Verlockung und Versuchung, Traum und Realität, es geht um Glück und Verhängnis, Liebe und Hass und Leben und Tod.

Der Waise Krabat wird Lehrling eines Müllers, der in Wirklichkeit ein Zaubermeister ist und seine Mülknappen auch die Schwarze Kunst lehrt. Alle Jahre stirbt ein Lehrling auf unheimliche Weise. Krabat kommt hinter das Geheimnis und selber in Todesgefahr. Die Liebe eines sorbischen Mädchens, einer Kantorka (Vorsängerin bei Ostergesängen), rettet ihn. Das Böse wird besiegt, der Böse stirbt.

Otfried Preußler starb am 18. Februar 2013, vor 10 Jahren, in Priem am Chiemsee. Geboren wurde er erstens am 20. Oktober 1923 im nordböhmisches Reichenberg (Liberec) und zweitens als Otfried Syrowatka. Das klang seinem Vater zu slawisch in der NS-Zeit. Er änderte ihn in Preußler, das hörte sich doch ein bisschen wie preußisch an, das klang besser in dieser schlimmen Zeit.

Im Sudetendeutschen Museum gab es vom 21.07. bis zum 12.11.2023 zu seinem 100. Geburtstag eine Sonderausstellung mit dem Titel „Ein bisschen Magier bin ich schon...“ Zu sehen war u.a. eine von Preußler gestaltete Krippe. Strahlend lächelt das



Jesuskind, strahlend lächelt seine Mutter Maria, strahlend lächeln alle Heiligen Böhmens und voller Freude strahlend gesellt sich dazu Otfried Preußler mit einem Esel.

Seine Bücher gibt es in über 50 Sprachen. Hotzenplotz wurde mehrfach verfilmt. Warum ist Otfried Preußler einer der großen Dichter? Er brachte die Kinder zum Lachen und ihre Omas auch.

Rainer Goldhahn



Rumänien im schläferndem Frühling

LANDUNG

Mein Land kommt als Überraschung von Osten her ins vergessliche Licht der Demokratie, runter gehts rauf gehts doch immer runter, der Hofgarten der Politiker frisch gemäht, man zählt die Euros aus dem Westen, kippt Zahlen über falsche Köpfe, ich denke an Menschen, Gespräche, unheroisch, notwendig, senke den Kopf, sehe die Baumwurzeln an, vor dem Flughafen ausgeschlagen in Schatten, Spätnachmittag, April.

TEMESWAR, EIN BEFUND

Eine Oper ist Zentrum im Verkehr der Gesten, die Bäume haben anscheinend aufgegeben zu fragen wie Fuß fassen in diesen Zeiten, zwischen Einkaufswagen hat man jetzt Palmen gepflanzt, im Supermarkt addiert die Kassiererin das Verlangen nach Posten, nach Arbeit, ihr geht alles so leicht von der Hand,

unterdessen greifst du nach Klopapier, nach Aprikosen und Salat, ohne Nachdenken, ohne Sorge um Konfusion, nimmt man den Schatten weg, das Seufzen, schlendert die Stadt aufrecht, steifbeinig wie Stühle, Wände überlassen dir ihre

Träume – ein Sack gefüllt mit Hühnerfutter, du betrachtest aus östlichem Fenster die riesige Leuchtreklame FORTSCHRITT, schaut nicht weiter hinaus als bis zum Ende der Tragfläche, ohne Flugticket in der Tasche, Farben, vorsichtig gestreut kopfauwärts, Teile von Grün, dem Aug' entlassen, schießen ins Kraut, ein Stein wie ein Tier in der alten Stadtmauer, unter seiner Zunge wuchsen die Jahre fest, die Tageszeitung in der Hand, wir geh'n ihr auf den Leim.

SCHÖNER TAG

Der Tag heute mit hübschem Gebiss, doch ertrag ich's nicht, sein Gebleck, ich schwör's, all seine Düfte, Salben und Wässerchen sind Schwemmholz, Täfelung unserer Zimmer, mit Kupfer satt und Quecksilber, er ist heut buntgekleidet, will nun seinen Spaß, ist laut, übt das Sagen, springt mit Bäumen herum, vielbeinig, ein Zaun erzählt Lügengeschichten, Petunienkübel gehen hin und her, mit einer Clowns-nase lächelt die Rose, bindet uns klammheimlich `nen Bären auf, um meine Füße ein Blaues, das könnte ein Versprechen sein, beispielsweise, ich trete ein wie in ein Museum, der Unterschied ist nur, dass es pro Wort 60 Lei Eintritt verlangt.

POETEN IM FRÜHLING

Heut schürzt sich der Frühling, Gras geht hochhackig durch Häuser, Bäume auf Giacometti-Füßen, gerissene Rollläden, flügge geworden, atmen durch bemaltes Holz, wirken in ihr Muster Brücken, gelegt über alte Tage, es ruft aus dem Hutgeschäft, in den Cafés, es regnet Menschen in Scharen, profane Lust im Knie, ins Jüngste getrieben, Köhne auf der Bega, weitem Winkel ergeben, erweisen sich im Detail, so scheint es, lichtverpackt, Leben vom Zaumzeug befreit, Bücher treiben Blüten, Orte, sprechen mit leichten Zungen, Poeten sehen glücklich aus, haben den Zweifel vergessen, diesen Hundesohn im schläfernden Frühling.

VOM ABSACKEN DER VERBEN

Ihr filziges Versprechen zu entwirren, grab ich sie um, diese Jahre, Kerben im Gerede, Ameisen kriechen in den Mund, überlassen dir Stummheit und Blöße, kopfunter fallen Stunden auf Stein, darunter Biomasse aus Fadenwürmern, nicht nur in Friedhofsnahe sacken stolze Verben ab, bleiben auf der Strecke, ich schiebe die Vögel hin und her, leg meine vielen Hände um ihre gebrochenen Flügel, merkwürdig – sie sehen mir ins Aug.

VERSCHIEBUNGEN

An diesem Tag steht der Frühling still, Kälte schabt an ihm, wie das Wild sich am Baum reibt, an dem es vorbeigeht, Nebel beherbergt uns im Vorjahreslaub, seine Haut die Haut eines Toten, Wald hält Atempause – bleiches Körpertal, langsam öffnet sich der Tag, seine Stille vertäut sich in einer unbekanntenen Sprache, Fremdling mir, plötzlich Wärme unterm Fuß, eine Blume winkt nach Farbe, ihr Lächeln lebhaft.

DIE HEIMAT, DIE ZUNGE

Heimat – gerettete Zunge. Ach, du lieber Augustin, die Kunst am Rande des Nichts zu leben, als sei alles in Ordnung, monstranzäugig ein Ziborium, nenn es Muttersprache, Beinhaus, Fahnenstange, auch Marktplatz oder Rettungsboot, nenn es Gelächter, wo großäugige Wörter rollen, nenn es Ort jenseits der Wand. Der Tag süffelt maisgelbes Licht, verschmilzt mit dem Asphalt, mit der listigen Hintertür der Zeitung „Adevărul“ (Die Wahrheit), über demokratischen Schlamm schiebt sich langsam das Roma-Gold, Paradiesäpfel mit leichtem Gewicht, der Versuch, auf Füchsen zu reiten, nichts geht mehr bis aufs Blut, die Pferde sind tot, es lebe der Gaucho, die Pampa verloren an den Westen, ein schwachbrüstiger Server die Zunge, Leviathan aus Blech.

VERFLECHTUNGEN

Temeswar eine Stadt, wirre Verflechtungen, das Wort nicht aufgehoben, vermisst, ein Grinsen, bedingungslos grau, Regen herrscht, wo sonst Hitze im Mai, zehn Autos weggeschwappt, rücklings gepokert gegen den Fluss, hinter der Kathedrale hat jemand Hoffnung in Szene gesetzt – Gleichgewichtsperspektive, von bitteren Fäden durchsetzt das Gestengeflecht, über Sprache hinaus ein Netz aus Brandwunden, Nabelschau, verdrießlichem Teig, Gesichter ohne Wasserlinie, selbst Piktogramme, verkrustete Stunden, ausgebreitet Spekulation, kratzt Zahlen, schwemmt als Sturzbach die Zustände lose verschnürt in die Bega, ihre Angst keiner riecht, ein Clown in mir mascara-wach.

DONAULURELEI

Wo man im Netz der Freiheit wie die Spinne sitzt, fressbare Belohnung fest auf der Zunge, wo die Zeit aller Welt den Tag bis in die Nächte dehnt, pockennarbig das Land. Einkalkulierte Spiegelungen, Scheinempfindungen, Donaulurelei, du trittst aus einem Satz in den anderen, Neuzeit, Blindflugzeit, das nichtgesagte Wort ist Schmerz, schamlos das gesprochene. Nichts mehr geht bis aufs Blut, der Platz saugt nur noch Tauben aus den Gassen, wo einst Revolution begann, Leute packen ihre Fotoapparate aus, das Interregnum der belebten Sterblichkeit ist beendet, eine moderne Uhr setzt Akzente, der Temeswarer Opernbalkon noch ansehnlich genug zwischen barocken und bürokratischen Austriazismen, in die Hand geschmiegt Geschichte.

SUMMATION

In kreisender Helle der Balkan, Fieberkurve, Wildfeuer, über dem Land Liebende, mit einem Lidstrich von Kennenlernen, Lieben, Geld und Gehen, hey du! Kreuz- und querseitig steigt demokratischer Sommer ins Gedicht, ich werde beatmet, preise mein Land, Heimat, die kein donauschwäbischer Dichter besingt, Scherbe oder Pulsar, endgültig nach Osten verschoben, ausgeklinkt zu Wasser, zu Land, kurz und gut – ich schau vorbei.

Ilse Hehn

Texte aus „Diese Tage ohne Datum“

Kultur und Literatur der Ukraine

Der lange und beschwerliche Weg zur eigenen Identität

Für die slawische Fachwelt beginnt die Kultur und Literatur der Ostslawen, zu denen Russen, Ukrainer, Belorussen gehören, im 11. Jahrhundert, als das Kiewer Reich, ein Staat von Stammesgebilden, zu politischer Bedeutung gelangte. Bis heute gibt es, je nach Standort, verschiedene Ansichten darüber, wieweit die Waräger und ihre von Fürst Rurik gegründete Dynastie der „Rurikiden“ dem Kiewer Reich die entscheidenden Strukturen aufgeprägt haben.

Auf geistiger Ebene der Kiewer Ruß erheben indes nicht nur die Ukrainer, sondern auch die Belorussen und vor allem die Russen Anspruch. Der äußere Schein einer kontinuierlichen Reichsgemeinschaft wurde durch die Rurikiden-Dynastie, die kirchliche Einheit und die mit der Christianisierung importierte altbulgarische Schriftsprache aufrechterhalten. Da diese drei Elemente am längsten bei den Russen fort dauerten, erheben russische Forscher Anspruch auf die Kiewer Alleinherrschaft.

DAS ENDE DER KIEWER RUS

Heute steht fest, dass die Ukraine nicht nur von Byzanz aus christianisiert wurde. Im westlichen Teil ihres Territoriums lassen sich Spuren einer Christianisierung nachweisen, die im 9. Jahrhundert von Mähren ausgegangen ist. Obgleich zunächst orthodox, geraten die Ukrainer und Belorussen in den Sog der römisch-katholischen Kirche, die sich besonders im 13. Jahrhundert anschickt, die orthodoxen „Schismatiker zu bekehren, was ihr allerdings nicht gelingt. Die Kontakte mit dem Westen lassen jedoch die westlichen theologischen Einflüsse in die Orthodoxie der Ukrainer einströmen.

Politisierter Forscherstreit und das Erbe

Da die Westukraine bis in die Karpaten hinein und sogar darüber hinaus (Ostslowakei, Transkarpatien) bis heute die alte Volksbezeichnung „Reuße“ (rusyn = Ruthene, Russine) beibehalten haben und sich die Bezeichnung „Ukrainer“ erst um 1900 durchgesetzt hat, erstaunt es nicht, dass viele Slawisten die Kultur und Literatur der Kiewer Rus als „altrussische“ bezeichnen. Der bedeutendste Erforscher dieser Literatur, Dimitrij Tschizewskij (1894 – 1977) hat sein diesbezügliches, 1948 in Frankfurt am Main erschienenenes Werk „Geschichte der altrussischen Literatur“ benannt..

Diese Literatur der Kiewer Epoche besteht zu-

nächst aus kirchlichen Werken, aus Übersetzungen griechisch-byzantinischer Literatur ins Kirchenslawische, aus Chroniken, Predigten, Heiligengeschichten, sowie dem berühmten „Igorlied“ aus der Zeit der feudalen Zersplitterung des Reiches und der Abwehrkämpfe gegen die Steppennomaden. Es schildert die Niederlage, die Gefangenschaft und Flucht des Fürsten Igor, der gegen die Polowzer ausgezogen war.

Während die ukrainischen Forscher, die sich mit der Altkiewer Literatur befassen, sie der ukrainischen Literatur zurechnen, beanspruchen die russischen Literaturhistoriker diese Periode für die russische Kultur. Nach einer liberalen Phase (1900 und 1930) wird diese akademische Frage unter Stalin zunehmend politisiert: Ukrainische Sprach- und Literaturwissenschaftler, die das Kiewer Erbe beanspruchen, werden verfolgt, ihre Arbeiten aus dem Verkehr gezogen.

Ukrainisches Geistesleben unter Polen-Litauen

Die ukrainisch bevölkerten Gebiete werden im 14. bis 16. Jahrhundert ein Teil des Königreiches Polen-Litauen. Sowohl in Polen als auch der Ukraine erfasste die Reformation besonders die adeligen Kreise und rief eine Gegenreformation auf den Plan. Die bedeutendste Gestalt des ukrainischen Kulturlebens dieser Zeit ist der Athosmönch Iwan Wyschenskyi (etwa 1550 – bis 1620), der die westlichen Einflüsse bekämpft und sich für die Rückkehr zur asketischen byzantinischen Tradition einsetzt.

Als Folge der religiösen Auseinandersetzungen um die Annahme der kirchlichen Union mit Rom (1596) entsteht in der Ukraine ein nach westlichem Muster konzipiertes Schulwesen, wo neben Kirchenslawisch auch Latein und Griechisch gelehrt wird. Um diese Zeit beginnt eine rege Übersetzertätigkeit westlicher Erzählliteratur, wie „Gesta Romanorum“, „Legenda Aurea“, „Magnum Speculum“. Die Werke werden in einem ukrainisch eingefärbten Kirchenslawisch verbreitet. 1581 erscheint in Ostrih im wolhynischen Kulturzentrum des orthodoxen Fürsten und Kulturmäzens Konstantyn Ostroskyj eine kritische kirchenslawische Bibelversion, die jahrhundertlang bei allen ostkirchlichen Slawen als *textus receptus*, also als kanonisch angenommener Text gilt. Doch die reformatorischen Kräfte in der Ukraine sind nicht stark genug, diese Übersetzung in die Volkssprache einzubringen.

KOSAKEN UND TATAREN

Angesichts der islamischen Bedrohung auf dem Balkan glauben die Orthodoxen, das Kirchenslawische als verbindendes Element pflegen zu müssen. Es bleibt als Schriftsprache erhalten. Ende des 16. Jahrhunderts beginnt sich die Kunstdichtung zu entfalten. Eine Reihe von Werken ukrainischer Autoren dringt bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts bis nach Moskau vor. Moskau beruft bis zum 18. Jahrhundert hinein Absolventen ukrainischer Hochschulen, um sie als Lehrer, Übersetzer oder Hierarchen einzusetzen; zu ihnen gehören die bekannten Reformer der Zeit Peters I. Theofan Prokopowitsch und Stefan Jaworskyj.

Die Verteidigungskämpfe der neu entstandenen sozialen Schicht der Kosaken gegen die Tatareneinfälle werden zum Thema eines neuen Heldenepos, der „Duma“.

Die Barockzeit

Im 17. und 18. Jahrhundert dringt aus Deutschland über Polen der Barock in die Ukraine ein, der in der religiösen Sphäre seinen höchsten Ausdruck findet. In Baukunst und Malerei wird er als „Kosakenbarock“ bezeichnet, weil sich die Hetmane (Kosakenführer) als großzügige Mäzene und Stifter erwiesen. In der Literatur sind es zumeist Vertreter des geistlichen Standes – Mönche und Theologen –, die als Autoren hervortreten. Daneben entfalten sich die weltliche Lyrik, die Novelle und das historische Traktat. Religiösen Charakter dagegen hat das Drama, das in der Volkssprache verfasst ist.

Das Schrifttum der Antike dringt in die Ukraine ein und geht eine Synthese mit christlichen Motiven ein. Ein markanter Vertreter des ukrainischen Barocks ist der von der lateinischen, westeuropäischen Literatur, vor allem aber von der deutschen Mystik beeinflusste Dichter und Philosoph Hryhorij Skoworoda (1722 – 1794).

Als Ausdruck des politischen Selbstbewusstseins entstehen im 17. und 18. Jahrhundert Kosakenchroniken, zuletzt die anonyme *legenda aurea* des ukrainischen Kosakentums, die „Geschichte der Reußen“, die zusammen mit den Chroniken, Dumen und historischen Liedern in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts reichhaltigen Stoff in die ukrainische Romantik Kiews, Charkiws und Lwiws (Lemberg) liefern.

BEGINN DER NATIONALEN WIEDERGEURT

Iwan Kotljarewskyj (1769 – 1838) schafft mit seiner in ukrainischer Volkssprache 1798 veröffentlichten travestierten „Äneis“ die Grundlage für die neue ukrainische Literatur, indem er die Phase des kirchenslawisch verfassten Schrifttums beendet. Sei-

nem Beispiel, sich der Volkssprache zu bedienen, folgten die Romantiker. Die Romantik spielt bei fast allen slawischen Völkern eine bedeutende Rolle; mit ihr kommen die historischen und nationalen Traditionen zur Geltung, Volk und Nation werden zum Gegenstand des Interesses der gebildeten Schichten.

Die Romantik bringt Nationalgefühl und Geschichtsbewusstsein zur Entfaltung, sie weckt das Interesse für die eigene Vergangenheit. Die Entdeckung der reichen ukrainischen Folklore, die ab 1828 in zahlreichen Sammlungen publiziert wird, führt dazu, dass in der polnischen und russischen Literatur „ukrainische Schulen“ entstehen, die sich ukrainischen historischen Themen zuwenden.

Das eindrucksvollste deutsche Echo ist „Die poetische Ukraine“ von Friedrich Bodenstedt mit Nachdichtungen von Dumen, historischen Liedern und eigenen ähnlichen Schöpfungen (Stuttgart 1845). Der russisch schreibende Ukrainer Nikolaj Gogol (Mykola Hohol) räumt in seinem romantisch ausgerichteten Frühwerk sowie im 1840 zum zweiten Mal veröffentlichten „Taras Bulba“ der ukrainischen Thematik der Kosakenzeit einen großen Platz ein.

Die Wiege der ukrainischen Romantik ist zunächst Charkiw, wo zu Beginn des 19. Jahrhunderts an der neugegründeten Universität deutsche Professoren lehren und die Aufmerksamkeit der gebildeten Schicht auf die Geschichtsphilosophie lenken. In Kiew bildet sich um 1845 ein zweites Zentrum heraus; die ukrainischen Romantiker Mykola Kostomarov (1817 – 1885), Pantelimon Kulisch (1819 – 1897) und der ursprünglich leibeigene Dichter Taras Schewtschenko (1814 – 1861) gründen die Kyryll-Methodius-Bruderschaft, der eine demokratische, gleichberechtigte Volksgemeinschaft vorschwebt und die gewiss nicht ohne den Einfluss des Messianismus des polnischen Nationaldichters Adam Mickiewicz die Idee einer führenden Rolle der ukrainischen Nation propagiert.

1847 wird die Bruderschaft zerschlagen, die Mitglieder werden verurteilt. Schewtschenko verbringt zehn Jahre als gemeiner Soldat mit Schreib- und Malverbot in kasachischer Verbannung. Schewtschenko geht es in seinem Werk um die historische Tradition, die nationale Kultur und allgemeine religiös-moralische Forderungen. Das Wort des Volkes, seine lebendige Sprache sind für Schewtschenko der Träger der nationalen Kultur. Es ist zugleich „Gottes Wort“ und das prophetische Wort des Dichters. Schewtschenko macht als erster Vertreter der gebildeten Schicht auf die sozialen Verhältnisse und die Unterdrückung des Volkes aufmerksam.

IM ZEICHEN DER VERFOLGUNG

Nach der verlorenen Schlacht bei Poltawa 1709, wo Hetman Iwan Masepa zusammen mit Karl XII. den Krieg gegen Moskau verliert, bestraft Peter I. die masepatreue Kosakenoberschicht, indem er sie zerschlägt und einen radikalen Angriff gegen alle Institutionen der ukrainischen Kultur beginnt. 1720 erlässt Peter I. ein Zirkular, worin der den Druckereien der Ukraine untersagt, Bücher zu drucken (mit Ausnahme des Nachdrucks alter Kirchenlieder): „... damit kein Unterschied in der Mundart vorkomme ...“ Daher ist das gesamte Schrifttum des 18. Jahrhunderts nur in Handschriften erhalten geblieben. Als die Welle der nationalen Wiedergeburt die gebildeten und adeligen Kreise erfasst und sich eine in ukrainischer Sprache verfasste Literatur verbreitet, folgen neue Druckverbote: der Ukas von 1863 und 1876, den Zar Alexander II. in Bad Ems unterzeichnet.

Ukrainische Bücher können von nun an bis 1905 nur in Lwiw erscheinen, das zur K.u.K.-Monarchie gehört, die den nationalen Minderheiten gegenüber eine relativ liberale Kulturpolitik betreibt. Hier veröffentlichen die Schriftsteller und Wissenschaftler der Ostukraine ihre Werke, die dann nach Osten geschmuggelt werden. Die realistische Prosa der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts widmet sich der kritischen Lage der leibeigenen Bauern

(Marko Wowtschok, Panas Myrnyj). In Galizien wirkt Iwan Franko (1856 – 1916), der vom Sozialismus des Ostukrainers Mychajlo Drahomianiw geprägt ist. Das radikale sozialistische Gedanken- gut tritt vor allem beim Naturalisten Wolodymyr Wynnytschenko auf, der das Leben der rechtlosen Landarbeiter und der Intelligenz geschildert hat. Die Frühjahrsrevolution von 1917 ruft in der Ukraine eine nationale Welle hervor, die im Kulturbereich nachhaltige Impulse auslöst. Nach dem Sieg der Sowjets macht Moskau den Ukrainern im kulturellen Bereich Zugeständnisse, die zu einer literarischen Blüte in den Zwanzigerjahren führt. Im Geiste von Iwan Franko und Lesja Ukrajinka (1871 – 1913) schaffen die nachfolgenden Generationen ein national gefärbtes, demokratisch ausgerichtetes Schrifttum, dessen Tradition bis heute lebendig ist. Doch nach einem Jahrzehnt des Aufschwung, kommt es unter Stalin zu Schauprozessen gegen Vertreter der Intelligenz des Landes. Die Akademie der Wissenschaften wird dezimiert, die Literaturzirkel werden liquidiert. Hunderte von Autoren und Wissenschaftler werden erschossen oder in Straflager geschickt. 1932/33 folgt ein Schlag gegen die Bauernschaft, die sich gegen die Zwangskollektivierung wehrt – ihr Widerstand wird mit einer künstlich hervorgerufenen Hungersnot gebrochen, die sieben bis acht Millionen Opfer kostet.



„ZERSTÖRT“, HOLZSCHNITT | KARL RÖSSING

In den Dreißigerjahren werden die Bibliotheken von den Werken der verurteilten Autoren „gesäubert“. Besonders hart betroffen von diesen Maßnahmen (1939 – 1941 und nach 1945 sind die westukrainischen Gebiete, wo die gesamte ukrainische Buchproduktion, die außerhalb der Sowjetunion entstanden war, aus den öffentlichen Bibliotheken entfernt und vernichtet wird. Erst seit etwa 20 Jahren geht man daran, die Ausmaße dieser Aktion zu erforschen.

DAS „TAUWETTER“ UND SEINE FOLGEN

Trotz aller Vernichtungsversuche erneuert sich die ukrainische Literatur immer wieder. Kaum wird Ende der Fünfzigerjahre ein Teil der verfeimten Autoren wieder zugelassen, kaum lockert die Zensur ihren Druck und kommt westliche Literatur in Übersetzungen ins Land, als sich auch schon eine neue Generation zu Wort meldet und eine Wiedergeburt einleitet.

Deren Autoren gehen als „Sechziger“ in die Literaturgeschichte ein; sie wenden sich gegen die vorherrschende Schwarzweißmalerei und lenken die Aufmerksamkeit auf das Schicksal der einfachen Menschen. Lina Kosenko (* 1930), Iwan Dratsch (*1936), Wassyl Symonenko (1935 – 1963) u.a. schaffen eine neue Poetik, greifen soziale und nationale Probleme auf. Die Lektüre der Werke westlicher Autoren schärft den Blick für die eigenen sowjetischen Verhältnisse. Die vom Westen unterstützte Menschenrechtsbewegung stärkt die Haltung der Opposition. Neue Repressionswellen 1965 bis 1972 schickten Dichter und Kritiker in Straflager (Wassyl Stus, Iwan Swithlytschnyj, Jewhen Swerstjuk u.a.),

wo sie weiterhin schreiben. Im Land selbst entsteht eine starke Untergrundliteratur.

Jüngere Autoren drängen ins literarische Leben und verschaffen sich, nach einem Jahrzehnt der Stagnation, in den Jahren 1970 – 1985 endlich Gehör. Die nationale Rückbesinnung der jungen Autoren umreißt einen weiten Bogen; sie reicht von der ukrainischen Mythologie (Viktor Kordun) über die ukrainische Vergangenheit (Jurij Andrucho-wytsch), die Verfolgung des Individuums (Wassyl Holoborodko) bis hin zum anitsowjetischen Widerstand der Westukrainer (Wassyl Herassymjuk).

Die erneuerte Prosa, die noch in den Sechzigerjahren die kleine Form bevorzugte, umfasst heute facettenreiche Erzählungen und Romane mit historischer (Roman Iwanytschuk, Walerij Schewtschuk), sozialer (Jewhen Huzalo) und phantastisch-folkloristischer Thematik (Wolodymyr Drosd).

Nach dem Zusammenbruch des staatlichen Verlagswesens sind allerdings die neuen privaten Verlage in der wirtschaftlich ruinierten Ukraine nicht im Stande, die Werke der rehabilitierten und der jungen Autoren einer breiten Leserschaft zugänglich zu machen.

Der vorliegende Beitrag wurde in dieser Form veröffentlicht in der NZZ vom 17./18. September 1994. Entnommen mit Zustimmung der Autorin dem Buch „Die Ukraine im Spiegel ihrer Literatur“ von Frau Dr. Anna Halja Horbatsch, Brodina Verlag, 64385 Reichelsheim, ISDN 3-931 180-04 2

Martin Kirchhoff,

Vorlage des oben bezeichneten Buches

Benzol, du große Gottheit! Schick' die Rußengel in diese Stadt

> Autobahn Heilbronn Stuttgart zwischen Feuerbach und Leonberger Dreieck 12 Kilometer Stau, Leonberger Dreieck Feuerbach 14 Kilometer Stau. B 295 Ditzingen Leonberg 6 Kilometer Stau <.

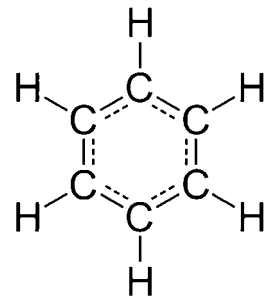
Wieder unterwegs. „Die Pförtnerampel gehört abgestellt. So geht das wirklich nicht. Immer nur ein paar Autos kommen durch, wie soll man da noch weiterkommen? Das ist doch zum Tankstellen melden! Ausgerechnet heute und jetzt, wenn ich einen Termin habe. Aber ja doch, fahr' doch hinten rein. Hup' du nur, ich hup' dir was.“

Verkehrliches Leitbild. Die durchgeführte Verkehrsanalyse ergab beim Verkehrsmittelwahlverfahren der Leonberger Bevölkerung einen überdurch-

schnittlich hohen Anteil des motorisierten Individualverkehrs (MIV) von 56 Prozent im stadtinternen Verkehr.

„Ach, komme ich rechtzeitig an? Überall Busspuren, nur hier nicht. Das auch noch auf der Hauptstraße. Mitten drin und der Bus kommt nicht weiter. Das geht schon seit der Haltestelle „Engelberg“ so. Sollen doch Engel einstellen; die haben Flügel. Das besondere Angebot des VVS – Fliegen Sie mit Engeln nach Leonberg! Und dann immer die Fahrer, die abkürzen. Raus von der Stuttgarter Straße in die Goethestraße rein, Herderstraße runter, dann wieder reingeklotzt. Das hab' ich gerne. Nein, im Gegenteil!“

„Ach herrje! Dieser dumme lange Linienbus da muss



ausgerechnet jetzt fahren. Wäre er nicht da, wäre ich dort vorne und schneller an der Ampel. Was soll ich mitbringen? Buh, also doch ins LEO-Center. Parkhaus rein, ganz hochfahren, wenn nicht einer vorher ... ja doch, ich fahre ja schon."

„Ach, Sie kommen aus Leonberg? Kenne diese Stadt. Nein, bin noch nie dort gewesen. Vom Hörensagen - Leonberg wird doch täglich im Verkehrsfunk genannt. Ein dickes Eck, so stelle ich es mir vor.“

„Ach Entschuldigung, wie komme ich zum Möbelhaus, wissen Sie das? Ach, gibt s nicht mehr? Schade, aber trotzdem, wie muss ich dorthin fahren, wo das Möbelgeschäft mal war? Aha, also da weiter und an der Ampel nach rechts. Wo ist denn hier eine Tankstelle? Was, nein nicht zum Trinken, fürs Auto. Aha, aha.“

Verbesserung des Erscheinungsbildes (Fahrgastinformationen und -bedienung). Der Busverkehr lässt sich nur auf der Grundlage einer offensiven Angebotsstrategie im Sinne der kommunalpolitischen Zielsetzung zur Verkehrsplanung weiterentwickeln. Ein Angebot an Beschäftigungsparkplätzen soll vorrangig nur solchen Arbeitnehmern zur Verfügung stehen, die den PKW auch tagsüber dienstlich nutzen.

„30er-Zone. Ha! Trau' keinem unter Dreißig. Sag' ich doch. Hab' ja nichts dagegen, aber andere, die wollen schneller sein und die treiben mich halt an. Wollt' einmal einer handgreiflich werden. Seither bin ich vorsichtig.“

„Ja doch, ja doch, nur nicht drängeln! Ich such' doch nur einen Parkplatz. Hier ist sowieso auf 30 begrenzt. Trau keinem über Dreißig, höhäh! Aber Hallo, was soll denn das? Halt, da ... oh, doch nicht, ist verboten. Da hinten, ja ... ach, der kostet auch noch. Die sollen doch froh sein, wenn man kommt und Geld in die Kassen der Läden schüttet.“

„Radfahrer, überall radeln die herum. Was soll denn das schon wieder. Sollen weg von der Straße. Zu gefährlich ist das.“ „Wie bitte? Nein, den Radweg gibt es nicht mehr, der war zu gefährlich. So ist das eben in der Grabenstraße.“

„Wie bitte? Also das ist doch ein starkes Stück, gell? Jetzt darf man nicht mal mehr auf dem Trottoir gehen. Überall die Radler wie Sie, die sich nicht benehmen können. Jammerten herum über die bösen Autofahrer und benehmen sich jetzt genau so wie die. Na warte. Wenn die Unterführung gebaut sein werden wird, vom Hasenbrünnele, dann kommen die Radwege auch runter, wo sie hingehören. Die Frischluft den Fußgängern!“

„Ja, das ist die Leonberger Luft, Luft, Luft, ein ganz besonderer Duft, Duft, Duft. Nur hier vorhanden mit dieser Mischung. Atmen Sie ein! Benzol, angereichert mit Warteschleifenkerosin und Ruß. Das konnte selbst der alte Ruhrpott nicht überbieten!“

Tragfähige Infrastruktureinrichtungen (Kindergärten, Schulen) und verbrauchernahe Versorgung (Läden und Dienstleistungen) sind durch möglichst fußläufige Einzugsbereiche zu sichern.

„Es läuft der Fuß, ich laufe mit. Mein Fuß, läufig geworden, rennt davon. Was er wohl sucht? Einen anderen Fuß vielleicht? Geh' aus mein Fuß und suche Freud, in dieser wundersamen Stadt heut'. Fußstehig warte ich an der Ampel und laufe los beim Grün und Halt, hier Rot, nicht weiterlaufen, warten, dann Grün und schon ist die Brennerstraße überquert nach vier Minuten.“

„Dort schneller überqueren. Lauf Fuß, lauf und schon wieder Rot und ich in der Mitte. Was tun, spricht der Fuß und läuft weiter. Fußläufig, versteht sich.“

„Ach bitte, wie komme ich zum Marktplatz?“ „Sie fahren am besten ...“ „Bin nicht mit dem Auto da.“ „So, so! Na dann laufen Sie mal los. Die fußläufige Verbindung kenn' ich nicht.“ „Aha.“

„Wo ist hier der Luftkurstadtteil?“ „Na, das ist die Neue Stadtmitte, dort bei den Hochhäusern. Darf's noch ein bissle mehr sein?“ „Danke, das genügt, hab' die Nase voll.“ „Bitte sehr.“

> Nein, die Breslauer Straße ist gesperrt. Sie müssen leider auf der Hauptstraße bleiben - da biegen Sie am besten vor dem Ortsschild ab in die Silberstraße, die führt runter, ganz durch, dann mündet sie in die

Gebersheimer Straße ein. Dort links und dann gleich die erste wieder rechts rein - Vermeiden Sie die Strohgäustraße. Biegen Sie ab in die Gotthold-Ege-Straße zur Heinrich-Längerer-Straße. Bei der Einmündung auf die B 295 rechts abbiegen, wenn möglich, sonst eben warten, das lässt sich dann nicht vermeiden, leider. Die Stadteinwärtsautoschlange ist unumkehrbar. Das war der aktuelle Hinweis des Stau- & Schleichwegetippdienstes am Telefon, für nur 60 Cent die Minute und wir wünschen Ihnen eine gute und reibungslose Fahrt. <

„Überall der Stau. Was suchen alle in dieser Stadt? Da muss doch etwas sein, ein Magnet, der die Autos herzieht nach Leonberg, der Stadt am Engelberg, eingezwängt zwischen Autobahnplisten, Bundesstraßen und einer Warteschleife der Luftstraße mit Düften der großen, weiten Welt.“

> Achtung, hier ist der Verkehrsfunk – wichtiger Hinweis: Neben der B 295 zwischen dem Schopflochberg und der Ausfahrt Ezach kommt Ihnen ein Fuß-

gänger entgegen. Bitte verhalten Sie sich neutral. Autobahn Heilbronn Stuttgart zwischen Feuerbach und Leonberger Dreieck 14 Kilometer Stau. B 295 Ditzingen Leonberg 6 Kilometer Stau <.

„Wo ist denn heute der gelbe Volvo? Hat der Urlaub oder was? Der rote BMW ist auch nicht da ... doch ... da, weiter hinten als sonst; hat wohl verschlafen, haha, im Stadtleben versumpft, im Kneipenmeer der Großen Kreisstadt und dort ... ah ... da ist er ja, der Volvo, weiter vorne als sonst – aber der grüne Japaner, der ist neu, der gehört nicht hierher. Ein Fremder. Was sucht der hier, morgens und dann noch ein UL. Fremder in der Nacht, wo der wohl übernachtete? Ja, ja, nicht so lange hupen, ich fahr' ja schon weiter, so weit der Freiraum reicht und wieder auf die Bremse und warten, die Zeit, die verrinnt, rast davon, ist auf der visuellen Autobahn, auf der es keine Staus gibt. Wieder unterwegs ...“

Martin Kirchhoff

Der Jungfernsee bei Breslau [Wrocław]

Mühsam auf meine Krücken gestützt, schleppte ich mich zum Gottesdienst. Schon hörte ich die Glocken läuten. Viel lauter aber vernahm ich Gejohle und Gekreische. Als ich näherkam, sah ich die Mädels und Jungs tanzen. Wie schwangen die Röcke, wie wehten die Haare, stampften die Stiefel. Lustig fiedelte der Geiger. Sie tanzten, sie tanzten, sie wirbelten jauchzend und juchzend im Kreise vor der Kirche, vor der Heiligen Messe. Aber ehrlich, ich hätte auch gern mit der einen mit den blonden Zöpfen den Reigen geschwungen! Neidvoll sah ich zu. Plötzlich bezog sich der Horizont,

grollte der Donner, Blitze zuckten, Regen rauschte. Flehend hob der Priester die Hände zum Himmel hoch, es nützte nicht, mit lauten Krachen öffnete sich die Erde auf der Wiese, wie eine Sintflut quoll das Wasser hervor und zog die Tanzenden in ihr nasses Grab.

Jahre später, ich war schon ein Greis, raunten die Dörfler, wer die riesigen Schilfpflanzen mit der Wurzel aus dem Grunde reißen könne, werde die Mädchen von ihren Qualen im Jenseits befreien. Aber selbst als junger Mann hätte ich wegen meiner Schwäche die Schöne nicht retten können.



Anmerkung: Der Jungfernsee liegt bei Kottwitz (Kotowice) in der Nähe Breslaus am linken Ufer der Oder. In der Mitte des Sees ist eine kleine Insel aus Schilf.

Rainer Goldhahn
Q: Sagen aus Schlesien,
Hrsg. Oskar Kobel

An die Sternen Andreas Gryphius

Andreas Gryphius (eigentlich Andrea Greif) wurde am 2. Oktober 1616 in Glogau (heute Glogów) / Schlesien geboren und starb am 16. Juli 1664 dort. Schwere Schicksalsschläge verdüsterten die Jugend des Dichters: Der Tod seines Vaters, eines lutherischen Geistlichen (1621), der Tod seiner Mutter (1628), die Vertreibung der Protestanten als Folge der militärisch durchgesetzten Rekatholisierung Schlesiens, die Erfahrung von Feuersnot und Pest. Nur mit Unterbrechungen konnte Gryphius in Glogau die Schule besuchen. Erst durch den Aufenthalt im polnischen Fraustadt (1634 – 1636) und vor allem durch den Besuch des Gymnasiums in Danzig entfaltete sich das Talent des jungen Dichters, der zunächst anspruchsvolle lateinische Epen schrieb. Spätestens in Danzig begegnete Gryphius der durch Martin Opitz repräsentierten deutschen Dichtung. In Danzig trafen sich die Gelehrten (Poeten, Rhetorikprofessoren, Naturwissenschaftler), hier disputierte man über die brennenden konfessionellen Probleme und nahm die Leistungen des Jesuitendramas zur Kenntnis, vor allem ihre groß angelegten Staatsdramen. 1638 ging Gryphius nach Leiden, um im damaligen Zentrum der europäischen Wissenschaften zu studieren. 1662 wurde er in die „Fruchtbringende Gesellschaft“ (Sprachgesellschaft) aufgenommen.

Von 1644 bis 1646 unternahm Gryphius akademische Bildungsreisen nach Frankreich und Italien. Nach seiner Rückkehr heiratete er Rosina Deutschländer, die Tochter seines „vornehmen Rathsverwandten“, da er eine verantwortungs-

volle berufliche Position in Aussicht hatte. Seit 1650 wirkte Gryphius als Syndikus der Landstände des Fürstentums Glogau. Er hatte hergebrachte Rechte vor allem gegenüber dem Kaiser zu vertreten.

Im Sinne der lutherischen Kreuzestheologie ergriff er Partei gegen die Theorie der Volkssouveränität. Mit dem Trauerspiel „Carolus Stuardus“ (1650) wandte sich Gryphius gegen die englische Revolution und machte aus dem 1649 hingerichteten Karl I. einen christlichen Märtyrer.

Gryphius' Lyrik steht ganz im Zeichen der Heilslehre. Der Dichter beobachtete mit Sorge, wie zwar innenweltliche Interessen, nicht aber die Sorge für das Seelenheil die Lebensführung der Zeitgenossen bestimmte. Sein Gedichtwerk durchzieht der mitunter hoch pathetisch gesteigerte Ruf der „Vanitas“ (lat. Eitelkeit), der nicht nur die negative Anthropologie und die Leidenserfahrung des Krieges reflektiert; er soll im Schmerz, in Entbehren und in der Machtlosigkeit das christliche, vom Kreuzleiden Christi vorgebildete Heilsangebot vergegenwärtigen.

Das Gedicht „An die Sternen“ von Andreas Gryphius besprach Erich Trunz. Es lässt sich sowohl auf den Dichter, als auch die Erwartung und das Weltbild seiner Zeit schließen. Die Überschrift nennt das Thema, und wir sehen bereits hier die Form der Anrede, welche das ganze Gedicht durchzieht. Sie beginnt mit den Bildern: „Ihr Lichter“, „Ihr Fackeln“, „Ihr Blumen“. An das erste Bild, „Ihr Lichter“ schließt sich ein Relativsatz. Der

Langvers lässt ihm Raum. Während der Anruf die Sterne nennt, spricht der Relativsatz vom dichterischen Ich, das sich nicht an ihnen sattsehen kann. Hier wird knapp, aber eindringlich eine innere Beziehung angedeutet. Der Zusatz „auff Erden“ ist bedeutsam. Der Mensch ist „auff Erden“, bis zu seinem Tode; er erhofft dann den Himmel, zu dem die Sterne gehören. Das große Thema dieses Gedichtes ist ganz verkürzt in dieser ersten Zeile genannt.

Die Sterne sind ein erhabener Gegenstand, der im Gedicht eine hohe Stillage erfordert. Deswegen diese Bilder: Lichter, Fackeln, Diamanten, Blumen. Die Sterne sind Blumen des Himmels. Der Himmel ist oben, ist das, das der Mensch über sich sieht. Der Himmel ist aber vor allem der Bereich, in welchen Jesus die Guten führen wird nach dem Jüngsten Gericht. Für das Weltbild dieser Zeit und des Dichters ist beides noch eins. Im 2. Quartett werden die Anreden fortgeführt. „Ihr Wächter“; doch ist das Bild von anderer Art, denn die vorigen waren dinglich-optisch und bezeichneten Schmuck und Schönheit. Das Wort „Wächter“ aber weist in eine andere Richtung. Wächter werden aufgestellt von jemandem, in dessen Dienst sie sind und stehen für einen Bereich, den sie bewachen. Die Sterne sind von Gott an ihren Platz gestellt, als er die Welt schuf, sie sind Wächter des Himmels. Hiermit nimmt der Sinn eine Wendung. Die Sterne waren bisher als Teil der Natur bewundernd wegen ihrer Schönheit gepriesen, jetzt werden sie zu Hinweisen auf Gott und seine Weltordnung. Hier ist angespielt auf den biblischen Schöpfungsbericht, in welchem Gott durch das Wort die Dinge ins Dasein ruft. Auch an anderen Stellen der Bibel wird diese Vorstellung angesprochen (Psalm 33,6 und 9; Psalm 148,5; Hebr. 11,3). In der Folge: Bei Gott allein ist die Kenntnis des Makrokosmos in seiner Weite und Gesetzlichkeit. Der Mensch sieht zwar in den Makrokosmos hinein, erkennt aber nicht sein Gefüge und ist insofern „blind“; er darf sich nicht zu viel zutrauen, denn das wäre Überhebung.

„Ihr Bürger meiner Lust“ – noch einmal die Anrede am Beginn eines Verses und der Versgruppe. „Bürger“ steht für etwas; sie geben Gewissheit für etwas. Die Sterne als „Wächter des Himmels“ sind „Bürgen“ für die „Lust“ des Betrachters; sie verbürgen den Himmel, erregen die Lust der Betrachtung Gottes und seiner Weltordnung. Die Wortwahl erinnert an Psalm 37,4: „Habe deine Lust an dem Herrn“. Mit dem Wort „meine Lust“ kommt das Ich wieder in das Gedicht, nachdem

zuvor nur sachlich die Sterne genannt werden. Und fortfahrend wird von diesem Ich genannt, dass es manche Nacht die Sterne betrachtet habe.

Hier hört der Anruf auf, die Stimme kommt zur Ruhe, sie macht eine Pause. Der Satz rundet sich, doch nur in Form einer Frage. Der Gedankengang muss weitergehen. Zum ersten Mal wird hier ein Vers in den anderen herübergezogen. Der Reim schließt die Zeile 9 und 10 zusammen.

Was nun folgt, ist ein einziger Satz, der umarmende Reim hält ihn zusammen. Wieder beginnt er mit der Anrede: „Herolde diser Zeit“. Herolde verkünden etwas, sie handeln immer im Auftrag der Obrigkeit. Die Sterne sind „Herolde diser Zeit“, d.h. der irdischen Zeitlichkeit. Die Welt ist - nach Meinung des 17. Jahrhunderts - etwa 4.000 Jahre vor Christi Geburt geschaffen (Luther errechnete 3.963 Jahre). Die Jahrtausende entsprechen den 6 Arbeitstagen der Schöpfungswoche, dann folgt der Sonntag: die Ewigkeit nach dem Jüngsten Gericht. Die Welt kann nach Christi Geburt höchstens 2.000 Jahre bestehen bleiben. Dann hört sie auf und mit ihr „dise Zeit“. Die irdische Zeit wird mit Sonne, Mond und Sterne eingeteilt und geregelt. Damit ist die Aufgabe der Gestirne noch nicht erschöpft - sie verkünden außerdem, dass es einen Himmel gibt, einen Bereich „ohn Aufhären“, einen Bereich Gottes. In diesem Sinne sind die „Herolde“ innerhalb „diser Zeit“. Das passt zu den vorigen Bildern: Sie sind „Wächter“ des Jenseits, sind die „Bürgen“ für die Lust am Göttlichen.

Nachdem in dieser Weise mehrfach angesprochen ist, dass es in der Weltordnung Erde und Himmel gibt und die Sterne die Aufgabe haben, auf der Erde als Hinweis auf den Himmel zu dienen, wird zum Schluss das Ich in diesem Zusammenhang hineingestellt: Wann wird es geschehen, dass ich, der ich euch hier mit Sehnsucht betrachtet habe als Wächter, Bürger, Herolde des Jenseits, dass ich euch eines Tages nicht über mir sehe, d.h. selbst im Jenseits bin?

Vorher war die Rede von den Sternen als Herolde in unserer Zeitlichkeit; der Schluss denkt an das Jenseits und dessen Ewigkeit. Dazwischen ist noch der Nebensatz eingeschoben: „Euch deren Libe mir steckt Hertz und Geister an“. Zwischen die irdische Betrachtung der Sterne und den Gedanken des verklärten Lebens im Himmel ist dieser Vers der Liebe gestellt, an bedeutsamer Stelle der vorletzten Zeile. Dieser Satz führt fort, was bisher über das Ich gesagt ist: „die ich nicht auff Erden satt kan schauen“, dann „wie manche schö-

ne Nacht / Hab ich in dem ich euch betrachtete, gewacht?", schließlich „ich, der eurer nicht allhir vergessen kan“. Von dieser Betrachtung im Diesseits zu jenem Zustand veränderter Betrachtung im Jenseits wird übergeleitet durch den Preis Gottes uns seiner Weisheit, durch die Lust am Göttlichen, durch die Liebe und die Hoffnung. Das Ich wird einst, vom Himmel aus, von irdischen Sorgen frei, die Sterne unter sich sehen. Natürliches Weltraumbild und heilsgeschichtlich-religiöses Weltbild sind hier eins. Natur- und Heilsordnung stehen im engsten Zusammenhang. Dieses Weltbild ermöglicht erst das Gedicht in seiner Besonderheit. Die Sterne werden in ihrem hinweisenden Charakter als Sinnbilder der Heilsordnung erkannt und das Ich stellt sich in diese Ordnung hinein.

Nachdem die 1. Zeile das Praeludium des Ganzen gegeben hat, werden in den beiden Quartetten die Sterne gepriesen, dann erst wird mit dem Terzett in dieses Bild des Makrokosmos der Mikrokosmos hineingesetzt. Die Dinge belehren ihn; ihr sinnbildlicher Charakter ist von Gott geschaffen; der Mensch soll ihn erkennen.

Aus dem Klang des ganzen Gedichtes spricht eine gewisse Gespanntheit, die aus dem Verhältnis des begrenzten irdischen Menschen zu den Sternen, den Zeichen des Himmels, hervorgeht. Es ist die Haltung einer ausgereiften Liebe, die aber immer im Abstand bleibt und das geliebte Göttliche nur anreden und preisen kann. Erst der Schluss bringt das Motiv der Vereinigung.

Darum ist das Gedicht voll Vorwärtsdrang; erst am Ende kommt es zur Ruhe.

Seit Kopernikus und Kepler sah der Gelehrte - und Gryphius gehörte zu den Gelehrten; er hielt in Leiden naturwissenschaftliche Vorlesungen - die Sterne in ihrer großen Ferne und Gesetzlichkeit. Das astronomische Weltbild wurde religiös erlebt. Der Blick in die Sternenwelt jagte den Gelehrten und Laien Schauer über das Herz; es war ein Blick in Gottes Makrokosmos, eine Selbstoffenbarung des Schöpfers, wenn auch dem Menschen immer nur bruchstückhaft verständlich und erschließbar.

Dieses neue Verhältnis zur Sternenwelt wurde die Grundlage für das Gedicht „An die Sternen“. Es ist kein Kirchenlied, kein weltliches Naturgedicht; es ist ein christliches Meditationsgedicht, das von der Natur ausgeht und sie im Zusammenhang der Heilsordnung sieht. Dieses Sonett gibt ein Bild von der Welt und stellt das Ich in diese Welt hinein. Motive der Bibel mit der eigenen religiösen Sehnsucht in glücklicher Vereinigung bringend. Auf diese Weise ist ein für die deutsche Lyrik jener Zeit neuer Gedichtstyp entstanden und dank der dichterischen Fähigkeiten des Andreas Gryphius ist das Neue hier auch das Vollkommenste; niemand im deutschen Barock hat ihn übertroffen. Seine Sonette dieser Art gehört zu den künstlerischen Leistungen des Jahrhunderts.

Martin Kirchhoff

An die Sternen

Ihr Lichter, die ich nicht auff Erden satt kan schauen,
Ihr Fackeln, die ihr Nacht und schwartze Wolcken trennt
Als Diamanden spilt, und ihn Aufhören brennt;
Ihr Blumen, die ihr schmückt des großen Himmels Auen:

Ihr Wächter, die als Gott die Welt auff wolte bauen;
Sein Wort die Weißheit selbst mit rechten Namen nennt
Die Gott allein recht misst, die Gott allein recht kennt
(Wir blinden Sterblichen! was wollen wir uns trauen!)
Ihr Bürgen meiner Lust, wie manche schöne Nacht
Hab ich, in dem ich euch betrachtete gewacht?
Herolden diser Zeit, wen* wird es doch geschehen,

Daß ich, der eurer nicht allhir vergessen kan,
Euch, deren Libe mir steckt Hertz und Geister an
Von andern Sorgen frey wird unter mir besehen?

Andreas Gryphius

* wen = wann

Das Feuer bei des Glückes Schmied

Mein Hephaistos lebt im Allgäu und trägt ein kariertes Hemd. Vor mehr als zweitausend Jahren, als er noch ein Gott war, kamen Menschen zu ihm auf den Olymp: „Hephaistos, schmiede uns das Glück, dass es nie mehr zerbreche ...!“ Er sagte. „Gut, ich bin bereit, doch sagt mir, wie ich es formen soll ...!“ „Gewaltig – groß - wie der Schild der Pallas Athene!“, rief da der Erste und spannte seine Arme weit. Der Zweite flüsterte: „Bescheiden, klein wie eine Drachme, dass ich es leicht verstecken kann. Denkt an den Neid der Götter ...!“

Und jeder wünschte sich sein Glück nach seinem Bild. Bald schrien sie kreuz und quer durch den Olymp. Hephaistos wurde zornig, hielt sich die Ohren zu. „Genug jetzt, haltet ein! Ich schmiede Euch kein Glück. Hört meinen Spruch: Ein jeder sei fortan selbst seines Glückes Schmied“

Und einen um den andern warf er danach zur Tür heraus.

Mein Hephaistos lebt im Allgäu und trägt ein kariertes Hemd. Die Tür zu seiner Hammerschmiede dort in Gottrazhofen ist nicht leicht zu finden. Ein schmales Haus am Bach. Brombeergestrüpp. Zwei abgetretene Stufen dann hinein zur Schmiede. Sie ist jahrhundertealt. Unsicher noch die ersten Schritte auf gestampftem Sand. Halbdunkel ist der Raum und hoch. Spinnwebenparadies dort oben zwischen Holzgebälk. Die Buckelwände rauchgeschwärzt.

In dämmrigen Ecken schattet Vergangenheit. Da ist die Zeit der Bauernkriege. Unweit von hier die Burg. Georg von Waldburg. Truchsess, Bauernjörg. Tod und Gewalt in Kerkerketten.

„He, ... schmiede er mir eine neue Hellebarde ...!“ Und später dann: Pesthaken, Kreuze für die Gräber. Sie haben ihn ans Kreuz geschmiedet. Das Feldkreuz überm See.

Uralte Feuerstätte. Esse. Bläuliche Schattenzungen lecken das Gestein. Die Glut durchdringt den Stahl. Er leuchtet gläsern auf. Die Flammen spreizen sich zu einem Feuerkamm. Doch der zerbricht und wird zur Glut.

Wenn sie erlöscht, wo wird dann das Glück geschmiedet? Ich geh´ ins Freie unter einen Baum. Im Herbstwind treibt ein Ahornblatt und legt sich sanft auf meine Hand. Das Glück ist feuerfarben.

Hannelore Nussbaum

Ulrichs Lied

Der Anstieg zur Burg macht atemlos. Vom Dorf herauf das schrille Kreischen einer Säge. Holzvorräte für den Winter. Drei Krähen antworten mit wütendem Krächzen, umrunden aufgeschreckt den Berg, flüchten über Rapsfelder und Wiesen grün zum nahen Lindenweiher.

Stille hier oben, damit die Steine reden. Bruchstein, zusammengebacken aus schattigem und rundgeschliffenem Grau. Spärliches Moos in Mauerspalten. Reste der Burg Winterstetten. Verstummt sind Minnesang und Lautenspiel. Erstarrt sind Spielleute und höfischer Tanz. Aus grünen Buchenkuppeln unvermutet eine Amsel, frühlingstrunken. Singt sie die mittelalterliche Melodie? Das Lied des Minnesängers Ulrich von Winterstetten:

„... Summer wil uns aber bringen
gruenen Walt unt Vogelsingen,
Anger hat an Bluomen Kleit,
Berg unt Tal in allen Landen
Sind erlost us Winters Banden,
Heite rote Rose treit,
Sich frôut al diu Welt ...“

Beim Abstieg zum Dorf ein junger Apfelbaum nahe am Pfad. Ein ferner Klang schwebt noch im blühenden Gewölbt:

Des Sängers Lied.

Anmerkung:

Ulrich von Winterstetten lebte im 14. Jahrhundert. In der Menasse-Handschrift, die um 1310 entstanden ist, wurden 45 Texte des oberschwäbischen Minnesängers aufgenommen. Die Burg liegt im Dorf Winterstettenstadt, Kreis Biberach.

Hannelore Nussbaum

„Betrachtung der Zeit“

„Betrachtung der Zeit“ heißt unsere Lyrikanthologie nach Andreas Gryphius. Wir haben seinen Blick auf die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in unsere Auswahl aufgenommen.

Wir lieben Lyrik. Diese KünstlerGilde besteht nun seit 75 Jahren seit 1948. Da lag es nahe, 75 Dichterinnen und Dichter aus diesen 75 Jahren auszuwählen. Darunter sind berühmte Namen aus dem In- und Ausland, viele, die mit dem Andreas-Gryphius-Preis oder dem Nikolaus Lenau-Preis ausgezeichnet wurden. Zu ihnen haben wir Mitglieder aus unserer Zeit gesellt, so reicht ein vielfarbiger Strauß von Rose Ausländer bis Heinz Zeckel.

Am Anfang des Bandes finden wir die Namenspatrone unserer Preise. Den guten Schluss bringen Jugendliche aus unseren östlichen Nachbarländern, die den neu gegründeten Andreas-Gryphius-Förderpreis erhielten.

Wir forderten unsere Literaten auf, drei selbstgewählte Texte einzusenden, aus denen wir uns für ein Gedicht entschieden. Bei fremdsprachigen Gedichten fügten wir eine Übertragung ins Deutsche bei. Sicherlich gefallen Ihnen die Zeichnungen Udo Beylichs aus Esslingens vergangenen Tagen.

Wir hoffen, die richtige Auswahl an Texten getroffen zu haben, die Sie ansprechen, erheitern, Sie nachdenklich machen. Nicht alle sind ein „Bericht aus dem Paradies“ (Titel eines Gedichts von Zbigniew Herbert). Halten Sie einen Augenblick inne, wenn Sie die Gedichte lesen. Ein zweckgebundenes Legat von Erich Pawlu ermöglichte diese Anthologie.

Einen herzlichen Dank an alle, die uns ihre Beiträge zur Verfügung gestellt haben.

Rainer Goldhahn



„Betrachtung der Zeit“,
Lyrikanthologie
zum 75. Jahrestag
der KünstlerGilde Esslingen.
Mit 7 Zeichnungen
von Udo Beylich.
Esslinger Reihe 2023/1,
Pop-Verlag Ludwigsburg.
ISBN 978-3-86356-383-7
Preis 16,50 Euro
(evtl. zuzüglich Versandkosten)

Die Zukunft mit dir

Die Zukunft mit dir
tupfte ich mir
Sommerblau

Wildbeerfarben pulsiert
ein Morgen

ins Jetzt
und Jetzt
und Jetzt

Sonja Crone

Der gerettete Tag

Ich sah den alten Mann wieder
er stand mit Schirmmütze
am Hintereingang der Datscha

schien vertieft in ein Gespräch
vielleicht mit Ameisen
oder Fröschen wer weiß

und bevor er die Tür schloss
lächelte er wie jemand
jenseits aller Gesetze

Rumiana Ebert

Das Kind

Kind, wohin?

Der Vater vermisßt
am Ufer des Don.

Dahinten die Flammen.
vom Himmel das Feuer,
davorne die Glut.

Die Mutter verscharrt
am Stettiner Haff.

Kind, wohin?

(Das Kind ist meine Cousine,
sie wuchs bei Oma und Onkel auf
und wurde Landärztin)

Rainer Goldhahn



„DAS FRAGENDE KIND“ | HELMUT HELLMESSEN

Lindenduft

Und wieder duften wehmutssüß die Linden
Und wieder zog ein Jahr ins Land

Und wieder steigt dein Bild aus Dunklem
Und wieder bin ich jung und schön

Und wieder blüht ein Lächeln

Dein erster Kuss
vor Jahren geschenkt

glüht wieder im Duft der Linden.

26.06.2019

Gernot Grohs

Konzert

Ein Ton beginnt
wächst
geschlossene Augen
das Cello
sanft träumend
steigert alles
zum kargen Urklang
fordernd, kreiselnd, stürzend
ein Ton verklingt
kehrt zurück
schweigen
die Stille stöhnt

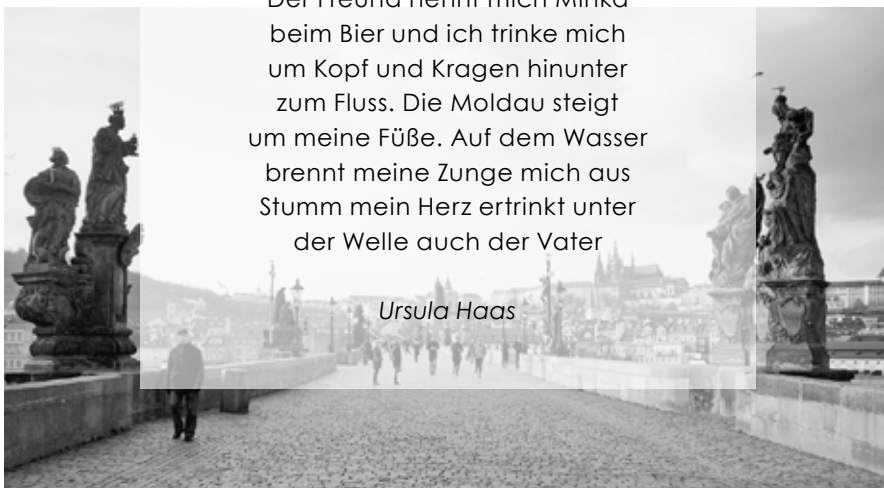
29.06.2019

Gernot Grohs

Auf der Karlsbrücke in Prag

In der Vaterstadt mit Micha
dem Prager Frühling Freund
der Kafkas Sprache spricht
die die Eltern lernten und
vergessen mussten. Die
Deutschen, die Nazibefleckten
die böhmische Heimat aus dem
Herzen gerissen. Zuletzt geboren
bin fremd ich hier, lege Nepomuk
meine Sehnsucht zu Füßen. Die
Brücke schwenkt die Trauer und Zorn
Der Freund nennt mich Minka
beim Bier und ich trinke mich
um Kopf und Kragen hinunter
zum Fluss. Die Moldau steigt
um meine Füße. Auf dem Wasser
brennt meine Zunge mich aus
Stumm mein Herz ertrinkt unter
der Welle auch der Vater

Ursula Haas



Der Richter Franz

der Richter Franz
die Zitter spielt
beim Familientreffen
an der Drau
Mein Dirndl spannt
in der Taille

Schwarze Locken
sein Adamsapfel
und seine Zither
so fein die Finger vom Franz
so hoch jubiliert
seine Stimme

Dem Wenzel, dem Opa
glänzt kahl der Kopf
schiefmündig die Hedwig
die Omama

Mein Haferlschuh
fest wie mein Zopf
und
den Franz mit der Zither
Ich bin doch erst neun
den hätte ich gern
ganz nah

Ursula Haas

Im Herbst

Das war in mir:
Verschwommenes Lächeln
Rufe der Gedanken

Laub fällt ab
Vögel sammeln sich
Landschaft, karges Bild

Verklungene Sehnsucht
dein Lächeln fremd geworden
hinterm frühen Abendrot

Im Garten meines Schweigens
blüht ein Pflänzchen
unbekannt die weißen Dolden

Da klingen Farben
aus des Schweigens Ruf
weißer Tanz der Schneeflocken

Die Gefühle bewegen sich,
im Herbst wachsen Träume.
Das ist in mir.

Martin Kirchoff

Notturmo

Hommage an Reiner Kunze

Um Mitternacht erklang
die Haydn-Melodie.

Ich lief beschwingt zum Fluß.

Unter den Kiefern kräuselte
der Wind die Wellen.

Kornduft wehte herüber
von den Stoppelfeldern.

Das Lied verklang

Heiter schwebte der Mond
über Erlen und Schlehengebüsch
noch eine Viertelnote lang.

Rainer Goldhahn.

Serenade im Sommerpalais

Der gartensaal ein schwerer leuchter

Ein spalier von kerzen
dem allegro, das
durch jahrhunderte kommt

Geschlossenes auge greift
der cembalist, ein
erleuchteter

Erleuchtung bricht
aus kunst und fuge

Wir sitzen
unbewegt, als brenne auch in uns
eine kerze

Reiner Kunze



Unserem Nikolaus-Lenau-Preisträger zu seinem 90. Geburtstag.

Anmerkung: Gemeint ist das Sommerpalais in der Park- und Schlösserstadt Greiz in Thüringen. Es liegt inmitten des denkmalgeschützten Fürstlich Greizer Parks, der zu den schönsten in Deutschland gehört. Der Gartensaal ist 36 Meter lang und sieben Meter breit. Zarte Reliefs zeigen verschiedene Musikinstrumente. 1778 ließ Heinrich XI. Reuß ält. Linie (Greiz-Untergreiz) anlässlich seiner Ernennung zum Reichsfürsten eine neue Sommerresidenz errichten. Der Fluss in „Notturmo“ ist die in Böhmen entspringende Weiße Elster, an der das Sommerpalais liegt. Reiner Kunze lebte einige Jahre in Greiz, dessen Ehrenbürger er ist.



Anm. der Redaktion:
In der Zeitschrift 2023/1
wurde dieses Gedicht
nicht ganz korrekt
abgedruckt.

Die Redaktion bittet
um Entschuldigung.

Herbst

Asternblau
in die Zisterne füllen
Ahorngold gebündelt

ein paar Takte Mozart noch
aus offenem Fenster
ein Lächeln verschenkt

Worte
in die Zisterne füllen
behutsam
damit keines zerbricht
an der Kälte

die sie Schweigen nennen

Hannelore Nussbaum

Monk's House

über Virginia Woolf

Sie geht,
wie ein Reiher geht.
Hinüber zur Hütte.

Ein Becher Alella,
kein anderer spanischer Wein –
Sie wendet rasch den Kopf,
zögert ...
Das war doch Vitas Wagen!

Nichts. Nur ein Geruch –
gärende Äpfel,
vergessen im Gras.

Gleich ist sie
die schreibende Mönchin.
Gleich ist sie da.

Ein Flügelschlag,
ein Fragezeichen in der Luft –
und über die Downs
und vorüber.
Vorbei.

In der Hütte
Tisch und Stuhl,
die leeren Blätter, die Tinte,
die Feder –
und ein Papierkorb.

Genug, um zu beginnen.

Elke Langstein-Jäger

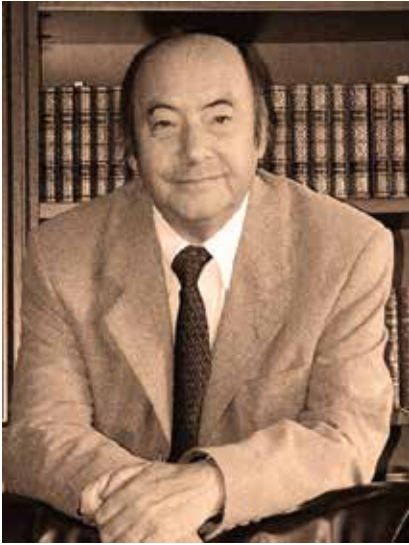
September

Unter grünem Himmel
im Weidengestrüpp
liegt unsere Barke Glück

vertäut
am Seil des Gauklers
liegt sie

schon viel zu nahe am Wehr

Hannelore Nussbaum



Alterslimerick

Es glühte Sophie aus Cuxhaven,
wenn männliche Blicke sie trafen.
Doch wurde sie bald
erst älter, dann alt.
Jetzt kann sie gekühlt wieder schlafen.

Erich Pawlu



Liebeslimerick

Es wollte Nanette aus Meißen
ihr Kläuschen beim Küssen nur beißen.
Da nahm schließlich Klaus
gepeinigt Reißaus.
Jetzt könnt' sich Nanette zerreißen.

Erich Pawlu

Menschenleer...

Am meer sitzen
Gedankenverloren
Den wellen lauschen
Ihrem ewigen rhythmus
Auf und nieder
Die boote treiben
Willenlos an land
Die menschen fehlen

Jenny Schon



AQUARELL VON JENNY SCHON

Augenspiel

Auf ein Stilleben zugehen
 mit Augen, gemacht für den Einfall von Bildern
 es ruht der schneeige Zweig
 auf dem Tisch, daneben
 Weidenkätzchen in einer Vase
 vom Rand lugt ein Rotkehlchen her
 reglos vor feiner Bedeutung.
 In das Stilleben treten
 vor den Augen
 tauschen mit einmal Erdbeeren und Pfirsich
 die Plätze, der Falter
 wird auf eine Rose gesetzt und
 die Kirschen sind dunkel geworden und süß.
 In das Stilleben treten
 nach den Regeln des Tages
 werden jetzt arrangiert
 Äpfel und Trauben
 die ersten Walnüsse und
 vorn auf dem Tisch Hagebutten.
 In das Stilleben treten
 überm Silberleuchter vibriert die Flamme
 Kartoffeln, ein festlicher Braten
 auf dem Damast verstreut Nüsse, Rosinen
 eine Orange dazu.



In das Stilleben eingehen
 die Orange werden, deren Zartes
 sich hinter derber Schale verschanzt
 die als sinkender Stern die Tafel erleuchtet
 oder Rosine, Zeit nicht mehr fürchten
 zuletzt sich aus den Augen verlieren
 die Augen verlieren
 Teil eines Bildes werden
 eingefallen in welches Aug?

Tina Stroheker

aus: Vorausgeworfener Schatten,
 Tübingen 2001, S. 68 f)

Stilleben

Zu Giorgio Morandi

Keine Hand greift nach
 dem Krug, den Bechern
 auf dem Tisch.

In der Stille
 füllen sie sich.

Ihre wenigen Farben
 erinnern an Zeit
 eine Antwort auf sie
 die Geduld.

Keine Hand, doch
 das Auge, das wache:
 erhält, was es schuf.

Tina Stroheker

Die Rose

Die Rose
 war ein Versprechen.
 Ich brach sie nicht.
 Hielt an,
 hielt aus.
 Blieb im Fallen
 der welkenden Blüte.

Monika Taubitz

Roter Mohn

Ein Wegrain
 in Flammen.
 Im schwarzblauen Innern
 der Blüten
 Auflösung und Rausch.
 Wie flüchtig verweilend
 mein Traum
 am Abgrund des Tiefschlafs.

Monika Taubitz

aus: Poesie Quadriga 5

Sonnenuntergang

Ein Tag ging
ins Netz,
schöngefärbt
von Erinnerung.

Monika Taubitz

Baum der Zeit

Auch der Baum
der Zeit
wurzeln im Anfang
aller Dinge
nicht hinterfragbar
trotz forschender
Neugier und traumsicherer
Sehnsucht
wächst nicht
in den Himmel
aber in die immer rascher
wachsenden Weiten
des unendlich großen
des unendlich kleinen
Alleinen Seins

Helga Unger

Haus

In diesem Haus
wird ein Morgenglanz
oder ein Kind
geboren, wird gelacht
und geschrien, werden
Träume gesät,
Abschiede geerntet
oder Verzweiflungen.

In deinem Haus
öffnen sich Mauern,
Räume aus Mondstein
und Wind,
wenn du dein Schweigen
mit ausgebreiteten
Armen hinhältst,
fallen
noch glühend
Sterntaler dir zu.

Helga Unger

Sehnsucht

Sprich mit mir über Sehnsucht
doch zerstöre nicht mein Lied.

Ist sie Freude oder Qual
unstillbar und bittersüß
Ausdruck nicht gelebten Lebens
oder bloßes Erbteil einer unbewussten Zeit?

Ein Duft, ein Bild, eine Begegnung
und schon hadern wir mit unserer Welt
werden fortgespült von unseren Träumen.

Hüte dich vor einer Landung
Sehnsucht braucht das offene Meer.
Sie stirbt auf festem Boden.

Heinz Zeckel

Wälder der Erinnerung

Die Risse in den alten Eichen
erzählen von der Zähigkeit des Lebens.

Bewahre uns das Grün der Wälder
und die kleinen weißen Federn
auf dem Weg.

Folgen wir den Bächen unserer Kindheit:
Jeder umgestürzte Baum ein Abenteuer
Balance zwischen Angst und Mut.

Und heimlich auch
das Herz der Finsternis erkunden
im Wurzelwerk und

unter dunklem Fels.

Heinz Zeckel

Frei zu sein



xx
xx
xx
xx
xx
xx
xx
xx
xx
xx



Freiheit
gibt die Wahl
Man braucht
auch im Denken
Konkurrenz
Freiheit
bedeutet tun
was wir möchten
Was moralische Gebote uns
noch erlauben
Zu viele Vorschriften
und Gesetze
schlagen
Andersdenkende
in stahlfeste Fesseln
Speichellecker der Macht
tückische Digitalkonzerne
multinationale Großfirmen
Parasiten der Milliarden
bestochene Medien wollen
uns ständig voll überwachen
kontrollieren und manipulieren
alle unsere Gedanken beherrschen
Motto: „Wir sind die Allwissenden“



Sich irren ist menschlich
Wo brennt heutzutage noch
die Fackel der Freiheit?

Schomberg, 2023

Josef Michaelis

Hochzeit

Einmal warst ein du
Und ein Ich

Nun sind ein wir

Ein eins

Scilla Szabo, 2023

Rhetorische Frage

Die Natur plagt
die Menschheit
mit Katastrophen
Erdbeben
Lawinen
Erdbeben*
Vulkanausbrüche
Überflutungen
Tsunamis
Dürren
Hitzewellen
Feuersbrünste
Orkane
Taifune
Tornados
...
Pandemien

Brauchen wir
da noch
Kriege,
um Leben
auszurotten?

Schomberg, 2023

Josef Michaelis

*Erdbeben mit mehr als 50.000 Todesopfer
am 06. 02. 2023 in der Türkei und in Syrien

Element

Tropft
Sanft

Sickert
Gemütlich

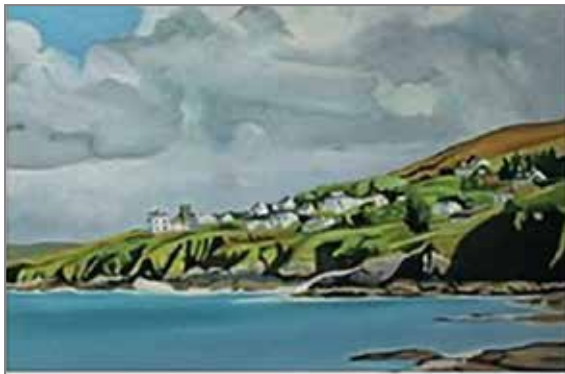
Fließt
Friedlich

Strömt
Lustvoll

Tobt
In grossen Wellen

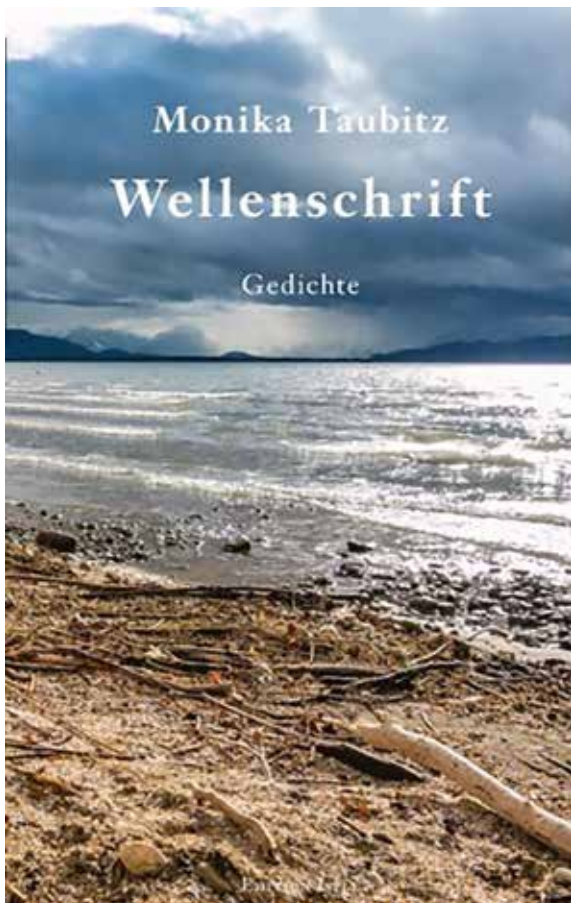
Formt Gebirge
Und bricht Steine entzwei

Scilla Szabo, 2023



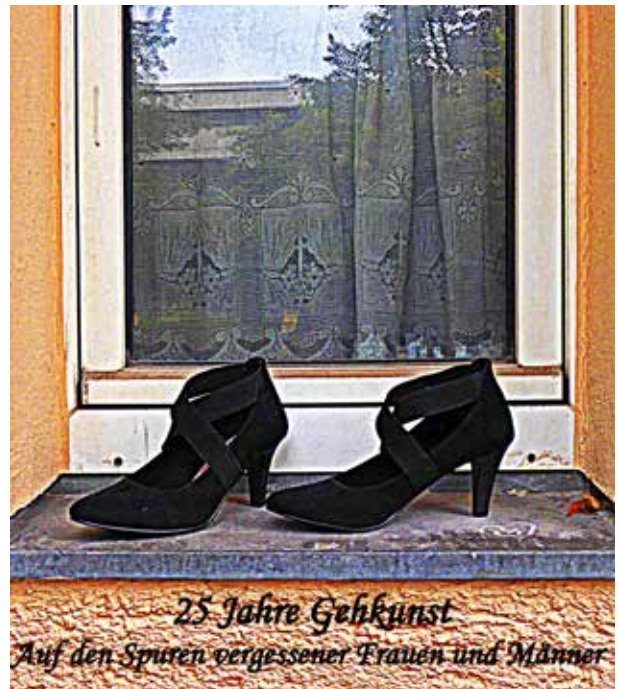
Jörg Bernig
Eschenhaus
Roman

edition buchhaus loschwitz



Monika Taubitz
Wellenschrift
Gedichte

Jenny Schon
Die Spaziergängerin



25 Jahre Gehkunst
Auf den Spuren vergessener Frauen und Männer

von **Berlin**
Geest Verlag

Protokoll der Mitgliederversammlung am 16.09.2023

Die Jahreshauptversammlung der KünstlerGilde e.V. fand im Bürgersaal des Alten Rathauses in Esslingen statt. Es waren 20 Mitglieder anwesend.

Beginn 12 Uhr, Ende 14 Uhr.

Top 1: Begrüßung durch den ersten Vorsitzenden der KünstlerGilde e.V. Herrn Martin Kirchhoff.

Top 2: Totengedenken. Leider gibt es mehr Todesfälle und Austritte als Neueintritte.

Top 3: Genehmigung des Protokolls vom 17.09.2022, wie es im Heft 2022/II nachzulesen war.

Top 4: Der Ablauf der Veranstaltung wurde erläutert.

Top 5: Tätigkeitsbericht für das Jahr 2022:

Jeden Monat wurden neue Ausstellungen in der Geschäftsstelle organisiert.

Junge Lyriker aus Rumänien wurden mit 400.- Euro Preisgeldern, die dankenswerter Weise zur Hälfte von Rainer Goldhahn gestiftet wurden, geehrt und veröffentlicht.

In Waiblingen konnten wir wieder, dank Vermittlung von Rainer Goldhahn, eine Ausstellung in der Kirche organisieren.

Es fanden Lesungen in der Geschäftsstelle statt. Hellmut Seiler, Ilse Hehn und Dichter der KünstlerGilde e.V. (10.02.2022, 21.05.2022 und 29.10.2022).

Der Krieg in der Ukraine belastete uns sehr und führte zu einer Spendenaktion zugunsten der Ukraine im Mai 2022. Wir konnten über 300.- Euro an Hilfsgeldern überweisen, die durch Spenden von Kunstwerken zustande kamen. Dies war mit einer Ausstellung in der Geschäftsstelle verbunden.

Im Blarerhaus in Esslingen fand am 17. Juni 2022 das lettische Fest statt, an dem wir uns mit einer Ausstellung und Lesung beteiligten.

In der Frauenkirche in Esslingen fand am 8. Mai 2022 ein Konzert mit Dr. Dietmar Gräf aus Bad Wörishofen (Orgel) und Cara Megnin aus Esslingen (Oboe), Kammermusiker Helmut Scheunchen (Cello), ebenfalls aus Esslingen, und Sonja Sanders (Flöte), Dozentin an der Berufsfachschule für Musik in Krumbach, sowie Tim Lucas (Bariton) aus Augsburg statt.

Im Ungarischen Institut in Stuttgart fand eine Lesung statt.

Tina Stroheker las in Tübingen.

Im Dominikanerkloster in Bad Wörishofen fand am 24. Juni 2022 die Verleihung des Johann-Wenzel-Stamitz-Preises an Prof. Elisabeth Ganter aus Zürich (Klarinetistin) statt.

Der Andreas-Gryphius-Ehrenpreis wurde am 9. Juli in Radebeul an Jörg Bernig verliehen.

Vom 2. bis 3. Juli 2022 wurde ein Projekt vor der Geschäftsstelle in der Küferstraße 37 durchgeführt: „Peinair“ - Malen und Zeichnen für die Öffentlichkeit mit Dozenten der KünstlerGilde e.V.

Am 22. Juli fand eine Lesung in Berlin statt.

Die Esslinger Begegnung mit Lesungen, Ausstellungen und Konzerten im Alten Rathaus in Esslingen im Bürgersaal wurde durchgeführt und von Prof. Heinz Acker von der Musikhochschule Mannheim (Klavier) u.a. musikalisch begleitet.

Wir beteiligten uns mit Leihgaben (Gästebücher mit wertvollen Unterschriften bekannter KünstlerInnen) an der Ausstellung „Angekommen“ des Stadtmuseums „Gelbes Haus“ in Esslingen.

An Widmar Hader (Komponist) wurde am 5. November 2022 die Pro Arte Medaille der KünstlerGilde e.V. im Festsaal des Regierungsbezirks Oberpfalz verliehen.

In der Südkirche in Esslingen durften wir am 6.10.2022 eine weitere Pro Arte Medaille mit Ausstellung, Konzert und Lesung an den Erzbischof em. Elmars Ernsts Rozitis verleihen.

Mitglieder der KünstlerGilde beteiligten sich am Kunstmarkt im Alten Rathaus in Esslingen im Schickhardt-Saal vor Weihnachten.

Ebenfalls im Dezember 2022 fand die Ausstellung „So sah Frieden aus“ mit Aquarellen von Jutta Cycon-Vorwerk, die die unzerstörte Ukraine zeigte, statt.

Top 6: Bericht des Kassenprüfers Udo Beylich über die finanzielle Situation 2022. Da Herr Dr. Werner Nowak erkrankt war, wurde die Kasse von Hansjürgen Gartner und Rainer Goldhahn zusätzlich geprüft. Die Schatzmeisterin war ebenfalls anwesend. Aufgrund der vorliegenden Kontoübersichten und eingesehenen Unterlagen, konnte die einwandfreie Führung der Kassengeschäfte im zurückliegenden Jahr festgestellt werden. Der Vorstand konnte einstimmig entlastet werden. Es werden dringend zwei neue Kassenprüfer gesucht. Seit längerem verzichtet die KünstlerGilde auf eine Sekretärin, um Kosten einzusparen. Leider erhielten wir deswegen auch weniger Förderung vom Haus der Heimat. Insgesamt kam die KünstlerGilde finanziell gut über das Jahr, auch wenn kräftig gespart werden musste. Unser Geld, das uns die betrügerische ehemalige Sekretärin noch schuldet, wird inzwischen von einem Gerichtsvollzieher eingefordert.

Top 6: Ausblick auf die Finanzen. Durch die 75-Jahr-Feier der KünstlerGilde, die uns viel Geld gekostet hat, beginnen wir das Jahr 2024 voraussichtlich mit einem Defizit. Das sah 2022 noch besser aus. Schon der Übergang von 2022 auf 2023 war finanziell knapp bemessen. Durch radikale Sparmaßnahmen schafften wir es aber doch. Es wird auch dringend ein/e zuverlässige Schatzmeisterin/Schatzmeister gesucht. Online-Banking-Kenntnisse wären von Vorteil.

Top 7: Der Vorstand wurde einstimmig entlastet.

Top 8: Anstehende Wahlen. Dr. Dietmar Gräf wird von Andreas Willscher als Vorsitzender der Fachabteilung Musik abgelöst. Stellvertreter bleibt Prof. Heinz Acker. In Kunst und Literatur fehlen jeweils zwei Fachgruppenleiter. Es müssen Kontoprüfer und mindestens ein Schatzmeister gewählt werden. Sollte niemand diese Posten übernehmen können, müssen wir an die Auflösung des Vereins denken.

Top 8: Es wurden keine Anträge gestellt.

(Protokoll: Eva Beylich)

Donauschwäbischer Kulturpreis 2023

Der Donauschwäbische Kulturpreis wurde am 17. November 2023 im Konferenzsaal des Innenministeriums in Stuttgart verliehen. Die Jury machte es sich nicht einfach, zwischen den digitalen Einsendungen eine Entscheidung zu treffen. Der Hauptpreis ging an die ungarndeutsche Journalistin Dr. Éva Gerner. Sie gehört zu den angesehensten Journalistinnen ihrer Volksgruppe in Ungarn. Ihr Themenspektrum umfasst unter anderem die Bewahrung und Neubelebung der Volkskultur, die Minderheitenpolitik, die Ungarndeutschen und Europa sowie die Kinder- und Jugendarbeit. Den Förderpreis erhielt die Ungarndeutsche Krisztina Arnold. Sie ist vielfach journalistisch tätig, verfasst Kurzgeschichten und Gedichte (auch in Mundart) und widmet sich ungarndeutscher Volksmusik. Sie ist Gründungsmitglied des „Funkforums“, eines Zusammenschlusses von Redakteuren deutschsprachiger Medien in Südosteuropa, sowie Mitglied im Verband der ungarndeutschen Autoren und Künstler. Die Ehrengabe erhielt Stjepan A. Seder. Er engagiert sich für den Erhalt und die Pflege des deutschen Kulturguts im heutigen Serbien. Der Hauptpreis ist mit 5.000 Euro dotiert, der Förderpreis und die Ehrengabe mit jeweils 2.500 Euro. Musikalisch wurde die Veranstaltung von der Oboistin Cara Megnin begleitet, die auch schon öfters bei Veranstaltungen der KünstlerGilde aufgetreten war.

Für die Jury waren seitens der KünstlerGilde Martin Kirchhoff und Rainer Goldhahn vertreten.

Rainer Goldhahn

(unter Verwendung der Pressemitteilung des Innenministeriums Baden-Württemberg)

Mitteilungen

1. „Die Macht der Fotografie“: Die Künstlerin **Gerhild Wächter** erzählte, warum der Blick auf die Details so wichtig ist. Ausgestrahlt am 23.08.2023 zwischen 6 und 9 Uhr in Aufgeweckt auf ERF Plus und zwischen 13 und 15 Uhr in Musik und mehr auf ERF Plus.
2. Im Haus des Landesfilmdienstes-BW e.V in Esslingen wurde **Heidi Grafts** Theaterstück „Das Haus des Dichters. Glückssuche auf Umwegen“ in einer Collage aus Schauspiel, Schwarzlicht- und Papiertheater aufgeführt.
3. Der Württembergische Kunstverein kuratiert alle 2 Jahre eine Ausstellung, 2023 unter dem Titel „Un-



„NACH 20.15 UHR“, 2023 | PETER MAGIERA

berührt Berührt“. Zu betrachten waren u.a. **Peter Magiera**, „Nach 20.15 Uhr. 2023“, Kaltnadelradie-



„PIVOT“, ACRYL AUF LEINWAND, 2021 | UDO BEYLICH

rung mit Tusche, ein Unikat, zusammen mit **Prof. Peter Jacobi**: „Sich bewegende weibliche Hände“, Skulptur, 1978-2023. **Udo Beylichs** „Pivot“ Acryl auf Leinwand, 2021 kam ebenfalls durch die Jury.



„HÄNDE“ | PETER JACOBI

4. Atelier & Galerie **Beylich** können in Tübingen-Hirschau nach vorheriger Absprache besichtigt werden.
5. Apolda? Ja, die Glocken, das Bier! Aber aller guten Dinge sind doch ... Ja, das Kunsthaus. Was gibt es da für großartige Ausstellungen: 2022 Ernst Barlach und Käthe Kollwitz „Über die Grenzen der Existenz“ und Erich Heckel „Aquarelle und Zeichnungen“ oder 2023 (17.09. – 17.12.2023) **Marc Chagall** „Von Witebsk nach Paris“. Es ist erstaunlich, was der dortige Kunstverein in der Thüringer Kleinstadt an Ausstellungen bieten kann.
6. Deutsche Sprache, schöne Sprache, bedauernde Sprache? **Pat[:in]** Q Evangelium und Kirche 2/2023
7. **Margit Hanselmann** stellte ihr Buch „Schlafhelle Nächte“ (Gedichte Edition Isele) in Eggingen am 8. Oktober 2023 im Autohaus Koch vor. Die Laudatio hielt Prof. Dr. Mario Andreotti Dozent für neuere deutsche Literatur an der Universität St. Gallen und der Fachschule für Angewandte Linguistik in Zürich.
8. Die Stadt Günzburg und der Kunstverein Off-Art schrieben den „Kunstpreis der Stadt Günzburg“ aus. Leitthema war der Begriff „Bewegung“. Den 2. Preis erhielt unser Mitglied **István Csáki** mit Lawine I. & Lawine II.
9. Immer wieder einen Blick – oder besser deren mehrere - wert, ist die von Aki Jost betreute Homepage! **www.kuenstlergilde.eu**



Nachruf

Franz Peter Künzel

Feingeist mit großem Herzen und Leidenschaft für die schönen Künste

Der Übersetzer und Lektor Franz Peter Künzel ist tot. In seiner Zeit als Vorsitzender der Esslinger Künstlergilde hat er sich bleibende Verdienste erworben.

Die KünstlerGilde Esslingen hat eines ihrer profiliertesten Mitglieder verloren: Franz Peter Künzel, der von 1995 bis 2005 deren Vorsitzender gewesen war, ist im Alter von 98 Jahren im oberbayerischen Puchheim gestorben. Der renommierte Übersetzer, Lektor und Redakteur hatte die Leitung der Gilde in schwierigen Zeiten übernommen und den Verein über manche Klippen hinweg in die Zukunft geführt. Vielen wird Künzel wegen seiner liebenswürdigen und stets der Sache verpflichteten Art in bester Erinnerung bleiben. Er war ein Feingeist, ein Mann mit großem Herzen und ausgeprägter Liebe zu den schönen Künsten. Und es war stets eine Freude, sich mit ihm auszutauschen und zu spüren, mit wie viel Herzblut er sich für die Kultur im Allgemeinen und für die Künstlergilde im Besonderen engagiert hat. Mit seiner Ehefrau Sigrid Lude trauern nun viele, die ihn kannten und schätzten.

Franz Peter Künzel, 1925 in Königgrätz geboren, war zunächst Cheflektor im Holtzbrinck Verlag und im Kindler Verlag. Später hat er als freiberuflicher literarischer Übersetzer und Interpret tsche-

chischer und slowakischer Literatur rund 70 Romane, Erzählungen, Kinderbücher, Lyrikbände, Anthologien, Dramen und Hörspiele ins Deutsche übersetzt. In mehreren hundert Beiträgen in Presse, Funk und Fernsehen hat er die Kulturpolitik reflektiert. Von 1985 bis 2013 war er Chefredakteur der Europäischen Kulturzeitschrift Sudetenland. Die Liste seiner Auszeichnungen ist lang und reicht vom Kunstpreis zur deutschtschechischen Verständigung über den Übersetzerpreis des Tschechoslowakischen Schriftstellerverbandes bis zur Petr-Bezruc-Plakette der Unesco, dem Bundesverdienstkreuz am Bande und dem Großen Sudeten-deutschen Kulturpreis.

Esslingen und der Künstlergilde war Künzel stets eng verbunden. Der Gilde gehörte er seit 1957 an - nachdem er den Vorsitz 2005 an Wolfgang Schulz abgegeben hatte, wurde er zum Ehrenglied ernannt. Damit würdigte die Vereinigung nicht zuletzt Franz Peter Künzels größtes Verdienst: Nachdem die KünstlerGilde Mitte der 90er-Jahre ihre jahrzehntelang großzügig gewährte Förderung durch den Bund verloren hatte, war es vor allem ihm zu verdanken, dass die Vereinigung den Übergang von der haupt- in eine ehrenamtliche Führung gemeistert und damit ihr Überleben gesichert hat.

*Von Alexander Maier,
Redaktion Esslinger Zeitung*

Professor Dr. Rainer Bendel



Wir freuen uns, Herrn Professor Dr. Rainer Bendel als Förderer der KünstlerGilde herzlich begrüßen zu dürfen. Bekannt ist er als Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft katholischer Vertriebenenorganisationen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart und

Vorsitzender des Instituts für Kirchen- und Kulturgeschichte der Deutschen aus Ostmittel- und Südosteuropa. Seine Eltern haben böhmische Wurzeln. Schwerpunkt seiner Dissertation war die katholische Aufklärung in Schlesien. Mit der Habilitationsschrift setzte er sich mit der kirchlichen Integration der Vertriebenen in der Bundesrepublik in der Nachkriegszeit auseinander.

Im November 2018 ermöglichte er dankenswerterweise eine von Hansjürgen Gartner und Ernst Krebs kuratierte Bilderausstellung aus dem Sammlungsbestand der KünstlerGilde in Bad Niedernau bei Rottenburg (Baden-Württemberg). Zu sehen waren u.a. Werke aus dem Bestand der KünstlerGilde. Im Beiprogramm las Rainer Goldhahn Gedichte von Mitgliedern der KünstlerGilde und eigene zum Thema „Abschied und Ankunft vor Prager Studentinnen“.

Die KünstlerGilde bleibt Prof. Bendel für die Veranstaltung aufrichtig dankbar.

Anna Arlamova Künstlerin und Kunstdozentin



Geboren in Sibirien (Altai).
Die Theaterkunstschule in Odessa (Ukraine) mit Auszeichnung absolviert.
1971 – 75 Arbeit am Theater (Szenografie)
1980 Absolventin der Polygraphischen Kunstakademie in Lemberg, Ukraine
1980 – 90 Dozentin und Leiterin der staatlichen Kunstschule in Kremenschuk, Ukraine
1991 – 94 Freischaffende Künstlerin und Mitarbeiterin in einer Warschauer Kunstgalerie
1995 Gründung des internationalen Kunstvereins Schurawel (Kranich)

1998-2003 Anna Arlamova lebte und unterrichtete Kunst in Holzgerlingen

Seit 2003 Leiterin einer Kunst- und Kulturwerkstatt für Kinder und Jugendliche in Tübingen. Dozentin bei VHS Böblingen- Sindelfingen

2009 - 2015 Atelier im „Kunstamt“ Tübingen. Arbeit an mehreren internationalen Kunstprojekten

2016 Gründung der Kulturinitiative Atelier Lange Gasse 62 Tübingen (zur Zeit „Kunst-Nest Tübingen“) und der Jugendkunstwerkstatt „ARTÜB“

Seit 1998 Initiatorin und Leiterin der Austauschprojekte für deutsche und ukrainische Künstler (Tübingen - Kremenschuk).

Zahlreiche Ausstellungen im In – und Ausland.



Impressum

Herausgeber: Die KünstlerGilde e.V.

Küferstrasse 37 - 73728 Esslingen
 Telefon: +49 (0)711 / 54 03 100
 kuenstlergilde-es@online.de
 www.kuenstlergilde.eu

Redaktion | Bildredaktion:

Eva Beylich
 Martin Kirchhoff
 Rainer Goldhahn

Fotos:

Wir danken allen Fotografen
 für die freundliche Unterstützung.
 pixabay.com

Layout und Druck:

F&W Mayer Druck Esslingen Melanie Behler
 Schelztorstraße 50
 73728 Esslingen

Auflage:

300 Stk.

Die einzelnen Beiträge geben nicht
 unbedingt die Meinung des Herausgebers oder
 der Redaktion wieder.
 Gedruckt mit Unterstützung des
 Innenministeriums von Baden-Württemberg

Organisation:

Bundvorsitzender

Martin Kirchhoff

Stellv. Bundesvorsitzende

Eva Beylich

Fachgruppenleiter:

Bildende Kunst

Udo Beylich (kommissarisch)

Musik

Andreas Willscher

Prof. Heinz Acker (stellvertretend)

Literatur

Rainer Goldhahn (kommissarisch)

Ausschreibungen

Nikolaus-Lenau-Preis 2024:

Zusammen mit dem Kulturamt Esslingen verleiht die KünstlerGilde Esslingen 2024 wieder den Nikolaus-Lenau-Preis für Lyrik. Bitte senden Sie ein neueres Buch von Ihnen (in vierfacher Ausfertigung/ 4 Bücher für die Jury).

Andreas-Gryphius-Preis 2024:

Der Preis wird für ein literarisches Gesamtwerk verliehen und würdigt das literarische Schaffen über einen längeren Zeitraum. Bei der Auswahl sind die Aufgaben und Ziele der KünstlerGilde ebenso maßgebend wie die künstlerische Qualifikation. Würdige Vorgänger waren z.B.: 1972 Günter Eich, 1974 Peter Huchel, 1977 Reiner Kunze, 1979 Siegfried Lenz, 1987 Otfried Preußler, 1992 Janosch.

Ausstellungen / Konzerte / Lesungen

Teilen Sie uns bitte Ihre Termine zeitnah mit.
 Es wäre schön, wenn wir uns gegenseitig
 besuchen könnten.

Einsendeschluss

für Beiträge der kommenden Zeitschrift:
 31. 03. 2024 – senden Sie uns für Sie wichtige
 Beiträge (Preisverleihungen, Jubiläen, etc.)
 gerne per Mail oder per Post an:
 martinkirchhoff01@gmail.com oder an die Adres-
 se der Geschäftsstelle.

Adressen

Bitte teilen Sie uns Ihre Email-Adressen und even-
 tuelle Veränderungen bei der Postanschrift mit.
 Das erleichtert uns die Arbeit und erspart Kosten.

Dringend

Falls Sie keine Abbuchungserlaubnis für den
 Mitgliedsbeitrag gegeben haben, bitten wir um
 Überweisung in Höhe von 60,00 Euro.

Der Mitgliedsbeitrag ist absetzbar:

Spendenbescheinigung auf Anforderung
 ab 300 Euro – sonst gilt der Überweisungsträger.
 Der Mitgliedsbeitrag ist eine wichtige
 Solidarleistung.

Bankverbindung:

IBAN: DE 78 6115 0020 0000 1160 04

BIC: ESSLDE66XXX

BANK: Kreissparkasse Esslingen-Nürtingen

Spendenaufuf

Wir würden uns sehr darüber freuen, wenn unsere
 Mitglieder in Ihrer Spendenfreudigkeit nicht nach-
 lassen würden.

Copyright:

Die KünstlerGilde e.V.



■ Digitaldruck



■ Offsetdruck



■ Werbetechnik



- Offsetdruck
- Digitaldruck
- Werbetechnik
- Weiterverarbeitung



PERFEKTIONIERTE PRODUKTE



IHR STARKER PARTNER IN SACHEN DRUCK UND WERBETECHNIK!

WIR SIND GERNE „IM DRUCK“ FÜR SIE!

Für Ihre Ideen und deren Umsetzung sind wir Ihr kompetenter und zuverlässiger Partner. Mit hochwertigen Papieren und qualitativ perfektem Druck beginnt ein Image-träger zu leben. Nutzen auch Sie die vielen Vorteile unseres leistungsfähigen Unternehmens und überzeugen Sie sich selbst von unserer Qualität.

IHRE ANSPRECHPARTNER:

Frau Behler

Telefon: 0711 31 05 91-14

E-Mail: service@fwmayer.com

Herr Lenzner

Telefon: 0711 31 05 91-13

E-Mail: media@fwmayer.com



■ Weiterverarbeitung

